Oestreichs welthistorische Mission

in seiner Herrschaft

über die mittleren Donauländer

und

als Träger der christlich-germanischen Bildung

nach dem Morgenlande.

Durch die geographisch-politische Weltlage des mittleren Donaugebiets mit besonderer Beziehung auf Deutschland und dessen Bedeutung für Südosteuropa und Vorderasien nachgewiesen

von

Georg Ludwig Wilhelm Funke.

Zweite in Beziehung auf die orientalischen Verhältnisse sehr erweiterte Auflage.

Hannover.

Carl Rümpler.

1854.

An Oestreich.

„In des Stromes reichen Gauen, wo das Gold im Schachte glühet,
Sturmesgleiche Rosse wiehern, Männerstolz der Reb' entblühet, —
Dort, dort winket Deine Größe, ruh'n des deutschen Volks Geschicke,
Nach der Sonne Aufgang richte unermüdet Deine Blicke. — — —
Dränge mit den reichen Kräften nach dem dunkelfluth'gen Meere;
Daß Du nicht umgarnt erstickest, rüste die german'schen Heere. — — —
Um des Pontus Ufer wird ein deutscher Städtekranz sich reihen,
Den in Nacht versunkenen Morgen neu zu goldenem Licht befreien.
Mag das Wolgaland erkennen, welches Meer sein Herzblut trinket,
Und bei welchen Völkern ihm die sieggekrönte Zukunft winket,
Dir, Haus Oestreich, ist das schön're, ist das stolz're Loos gefallen:
Deutschen Geistes Bannerträger nach dem heil'gen Ost zu wallen."

Vorwort.

In den die erste Auflage dieser Schrift begleitenden Worten, wurde darauf aufmerksam gemacht, daß es vor allen Dingen noth thue, die geographische Natur und Lage der Länder in ihrer Bedeutung zu betrachten, indem durch dieselbe zum großen Theil die weltgeschichtliche Bestimmung der sie bewohnenden Völker bedingt sei. Hierbei wurde zugleich bemerkt, daß man sowohl bei der Betrachtung der Weltlage Europas im Allgemeinen als der verschiedenen Länder im Besondern zu wenig auf die Bedeutung der geographischen Verhältnisse hingewiesen habe, so daß für Völker bloß um der Nationalität willen politische Selbstständigkeit gefordert sei, ohne sich zu fragen, ob die geographische Natur und Lage eines Landes einer solchen Selbstständigkeit entspreche oder ob überhaupt noch die Weltverhältnisse eine solche erlauben. Ich hatte damals vorzüglich das mittlere Donauland im Auge, welches man von Oestreich abtrennen wollte, wie wiederum dieses von Deutschland ausgeschieden werden sollte. Auch gegenwärtig wird man fühlen, daß die Schrift unter den Eindrücken, welche jene Zeit auf mich machte, entstanden ist. Zu meiner großen

Inhaltsverzeichniß.

§. 1. Die geographische Position der mittleren Donauländer in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung.

Es fällt zwar bei dem ersten Blick in die Augen, daß die mittleren Donauländer ein Glied in der Verbindung zwischen dem Abendlande und dem Morgenlande bilden sollen; allein dessen ungeachtet gehören sie zu den europäischen Ländern, welche keine bedeutende Vergangenheit hinter sich haben. Wir werden sehen, daß dies zum großen Theil durch ihre geographische Position begründet ist. Sie traten nämlich erst in die Geschichte ein, als bereits durch Griechenland und Rom die geschichtliche Bewegung nach den Küstenländern des Mittelmeeres, nach den Gestaden der im Alterthum und im Mittelalter die damals bekannte Welt verbindenden Thalassa, gezogen war und hier dann nach dem Untergange Roms von dem durch die Germanen verjüngten und durch das Christenthum geistig erstarkten Europa bis zum Beginn der neuen Zeit erhalten wurde. Da aber das mittlere Donaugebiet vom Mittelmeere geographisch geschieden ist, überhaupt, wie die weitere Betrachtung zeigen wird, eine durchaus continentale Natur in sich trägt, so blieb es sowohl im Alterthume als im Mittelalter außerhalb der weltgeschichtlichen Bewegung, indem die Macht der Thalassa zu gering war, um ein rein continentales Land in diese Bewegung zu ziehen. Es wird dies nur geschehen können durch die Allgewalt des die Thalassa als Moment in sich aufnehmenden Oceans. Wie aber diese Hineinziehung des mittleren Donaugebiets in die weltgeschichtliche Bewegung bewirkt werden kann, wird uns von selber klar werden, wenn wir das Land in seiner geographischen Position und Physiognomie näher betrachten, woraus sich dann auf das augenfälligste ergeben muß, welche

Mission demselben für die Gegenwart und Zukunft zuertheilt ist. Zugleich werden wir erkennen, daß das mittlere Donaugebiet diese seine Mission nur in Verbindung mit dem oberen erfüllen kann, oder mit anderen Worten, daß Ungarn mit seinen Nebenländern, um weltgeschichtliche Bedeutung zu gewinnen, nicht von der deutschen Großmacht getrennt werden darf, welche sich aus kleinen Anfängen zu einem östlichen Reiche entwickelt hat, um als solches auch die milde Herrschaft des deutschen Geistes nach dem Osten zu verbreiten.

Die Entdeckung der neuen Welt und die Aufschließung des Oceans, wodurch dieser die weltverbindende Macht ward, konnte jedoch für Ungarn und seine Nebenländer zunächst keine einwirkenden Folgen haben, indem sie unmittelbar zum Ocean in keiner Beziehung stehen. Das ganze mittlere Donaugebiet verlor dadurch nur noch an Bedeutung, indem sich die weltgeschichtliche Bewegung zuerst mehr nach Westen und dann nach Nordwesten zog, und indem zugleich die Beziehungen, in welchen Europa durch Ungarn noch zum Orient gestanden hatte, durch den entdeckten Seeweg nach Indien fast ganz aufhörten, zumal da es größtentheils unter die Herrschaft der Osmanen gerieth, die seine Hauptstadt Ofen 145 Jahre lang behaupteten, „als ein Haus des heiligen Kampfes, als das Grenzbollwerk des Islam in Europa, als des osmanischen Reiches Schloß und Schlüssel.“ Wahrlich, die rohe Gewalt des, weil vom Christenthum abgefallenen, auch nur culturzerstörenden Orients war weit gegen das centrale Europa vorgedrungen, der Halbmond hatte sich nicht bloß auf der südöstlichen Halbinsel Europas, der Brücke nach Asien, erhoben; sondern bald trugen ihn die Osmanen über den Hämus an die untere Donau, und von hier aus drangen sie sogar in deren mittleres, durch Gebirge ringsum wohlgeschütztes Gebiet ein, ja, als sie hier sich festgesetzt hatten, droheten sie auch in das obere Gebiet zu dringen; aber hier, auf deutschem Boden, wurde vor Wien die rohe orientalische Macht gebrochen und sodann wieder durch deutsche Waffen das ganze mittlere Donaugebiet, Ungarn, dem Halbmond entrissen. Bereits von Ferdinand I. erworben, ist durch diesen Kampf wider den Halbmond Ungarn mit seinen Nebenländern unter Leopold I.

mit Anerkennung des Reichstags (1688) [durch die pragmatische Sanction (1713) auch für weibliche Descendenz] erbliches Kronland des Erzhauses Oestreich geworden, welches sich in der jüngst verflossenen Zeit nur im schweren Kampfe diesen Besitz erhalten hat.

Es dürfte daher gegenwärtig, wo nach Beendigung dieses Kampfes die politischen Verhältnisse der mittleren Donauländer neu geordnet werden, wohl an der Zeit sein, deren geographisch-politische Weltlage näher zu betrachten, um dadurch ans Licht zu stellen, welche weltgeschichtliche Bedeutung für die Zukunft diese Länder haben werden und wodurch dieselbe bedingt ist.

Bekanntlich geht in Wien die Rede, man komme jenseit Preßburg in ein anderes Land, jenseit Pesth aber in einen anderen Welttheil. In solcher Rede ist große Wahrheit enthalten; denn es wird darin ausgesprochen, daß die äußere wie innere Physiognomie des größten Theils des mittleren Donaugebiets nicht sowohl als europäisch, sondern vielmehr als asiatisch anzusehen sei. In Asien verlief sich die Geschichte in den wilden Heerzügen ungezügelter Horden, welche die weiten Ebenen Mittelasiens und von da aus auch das östliche Europa durchstreiften, oder, ohne daß das Volk die Macht des Meeres ahnte, in jenen Flußthälern der Küstenländer, welche erst in neuerer Zeit vom Meere her durch das seefahrende Europa dem Weltverkehr aufgeschlossen sind. Im mittleren Donaugebiete ist das Verhältniß ein ähnliches. In seinen großen Ebenen in der Mitte des Landes, im eigentlichen Ungarn, theilt es die Natur Mittelasiens, von wo aus sich hier von Nordosten, vom Ural, her die finnischen Magyaren bleibend festgesetzt und sich die Slawen rings umher unterworfen haben, aber trotz der Verbindung mit Deutschland auf einer Stufe der Gesittung zurückgeblieben sind, welche sie nur wenigüber die angrenzende asiatische Barbarei erhebt. Der europäische oder näher der christlich-germanische Geist hat hier weder den asiatischen Charakter des Volkes, noch die asiatische Natur des Bodens bewältigt; Oestreich hat Ungarn zwar wohl aus seiner tiefsten Erniedrigung erlöst, vor der rohen Gewalt der Türken und vor Barbarei im Inneren geschirmt; aber die ihm sowohl in der besonderen Indi-

vidualität der Völker als in der geographischen Lage und Beschaffenheit des Landes widerstehende orientalische Macht ist bis auf den heutigen Tag nicht gebrochen. Abgeschieden vom Meere hat dabei Ungarn trotz der großen Flußader, deren mittleres Gebiet es bildet, in keinen wahrhaften Völkerverkehr treten können; die geschichtliche Entwickelung des Landes ist daher nicht über dasselbe hinausgegangen, sondern hat sich wie überall in Asien in den Thalbildungen der Flüsse, so auch hier in denen der mittleren Donau und ihrer Nebenflüsse verlaufen müssen, zumal da deren unteres Gebiet unter der Herrschaft der asiatischen Türken geblieben ist.

Wir haben an einem anderen Orte*) bereits darauf hingewiesen, daß es ein charakteristischer Vorzug der Länder Europas sei, daß sie ihre Flüsse sowohl nach Osten oder Südosten als nach Westen oder Nordwesten senden, mithin nach zwei Seiten hin von außen her zugänglich sind oder, um es anders auszudrücken, eine oceanische und eine thalassische, d. h. mediterrane oder pontische, Seite haben, von welchen die erstere auf die Zukunft hin und die andere auf die Vergangenheit zurückweist. Bei der iberischen Halbinsel und bei Frankreich oder in Westeuropa ist das augenfällig; in Rußland oder Osteuropa gelangen die Flüsse nicht unmittelbar in den Ocean und erst durch den Pontus in das Mittelmeer, und wenn auch der Hauptfluß des Landes, die Wolga, sich in einen asiatischen Binnensee ergießt, so steht derselbe doch durch Canäle mit den übrigen Flüssen in solcher Verbindung, daß durch diese Richtung nach Mittelasien die Beziehungen seines Gebiets zum Ocean und zur Thalassa, wenn auch erschwert, doch keineswegs aufgehoben werden. In Centraleuropa könnte es scheinen, als fehlten bei den Beziehungen zum Ocean die zur Thalassa; aber zu Centraleuropa ist geographisch nicht bloß Deutschland zu rechnen, sondern das ganze Flußgebiet der Donau, welches die um die Quelle des Po sich am höchsten erhebenden Alpen in langer östlicher Streckung von Südeuropa, Italien, das als peninsular nur zum Mittelmeere in Beziehung

*) Neue Jahrbücher f. Gesch. u. Politik, Jahrg. VII. Bd. I. S. 38—50.

steht, scheiden. Der westliche Alpenstock und seine süd- und nordwestlichen Ausläufer trennen dasselbe ebenfalls von Westeuropa, welches jedoch weder in orographischer noch in fluvialer Beziehung eine Einheit bildet, sondern, durch die Pyrenäen getrennt, in ein südwestliches mehr peninsulares und nordöstliches mehr continentales zerfällt. Von Nordeuropa, das ebenfalls eine peninsulare Natur hat und nur zum Ocean in Beziehung steht, wird Centraleuropa nicht durch ein riesiges Gebirge geschieden, sondern es ist von demselben nur durch das baltische Meer, das mit seinen Busen und Buchten bis hoch in den Norden hinaufdringt, aber bald zu überfahren ist, in nicht weiter Entfernung getrennt. Das Weichselgebiet, welches das große nordöstliche Tiefland Europas westlich in ein kleineres germanisches und östlich in ein größeres slawisches theilt, und die nicht ganz sich bis an den Pontus erstreckenden Karpathen scheiden das centrale Europa, das in ein nordwestliches und südwestliches zerfällt, von Nordosteuropa, das überwiegend asiatischer Natur ist, indem es in seinen weiten unausgebildeten Terrainformen als eine Fortsetzung Asiens in Europa erscheint, und als solche auch erst in neuerer Zeit in die Geschichte hineingezogen ist, aber durch die auf diesen weiten Flächen sich entwickelnde Macht bereits dem übrigen Europa mehr Gefahr drohend geworden ist, als jene werden von dieser Seite in dasselbe eindringenden immites barbari, deren Herrschaft immer nur eine vorübergehende war.

Wir sehen aus diesen Bemerkungen, daß **das mittlere Donaugebiet den südöstlichen Theil von Centraleuropa bildet und ebendeshalb durchaus mit dem nordwestlichen Theile oder Deutschland in Verbindung bleiben muß**, auf welches es eben als mittleres Gebiet der Donau, des einzigen deutschen Flusses, der nach Osten von dem Centrum Europas ausströmt und daher die höchste welthistorische Bedeutung hat, hingewiesen ist. Durch die Entdeckung der neuen Welt ist der Ocean eine die weltgeschichtliche Bewegung bestimmende Macht geworden; **ohne die Oceanität zu gewinnen, haben deshalb die Länder Europas keine Zukunft mehr**, sondern

müssen nothwendig in sich verhausen. Es soll damit nicht gesagt sein, daß diese Oceanität unmittelbar gewonnen werden muß, wie dann selbstredend ein Land, das keine oceanische Seite hat, sich eine solche auch nicht geben kann; dann aber muß die Beziehung zum Ocean durch inniges Anschließen an solche Länder erlangt werden, welche die Oceanität besitzen. Dem zufolge darf sich das mittlere Donaugebiet nie von Deutschland trennen, das durch seine nordwärts strömenden Flüsse geographisch von Natur die Oceanität besitzt und dieselbe durch die nach den Emporien des Oceans hinführenden Schienenwege noch mehr gewinnt, zumal da wieder durch Ungarn die deutsche Flußader zum Pontus und dessen Küstenländer führt, und da Deutschland zugleich nach dem Mittelmeere hin, statt einer natürlichen Wasserstraße, die nach dieser Seite hin fehlt, auch für die mittleren Donauländer mit das trennende Gebirge durchbrechen und eine nach Triest führende Eisenstraße gewonnen hat. Vom Centrum strömt das Leben aus; hemmten diese Länder den Lebensstrom, sie würden ihrem Untergange entgegen gehen, der Lebensstrom aber würde sich andere Bahnen brechen. Deutschland besitzt jetzt nicht bloß die Oceanität, die ihm der schmachvolle westfälische Friede und in neuerer Zeit auch der Romane Napoleon, der die romanische Welt zur weltbestimmenden Macht Europas machen wollte, auf kurze Zeit genommen hatten, es wird sich derselben auch immer mehr bewußt, was unfehlbar praktische Folgen haben und den Weltverkehr nicht bloß in deutsche Hände, sondern auch durch Deutschland ziehen muß, besonders da durch die mitteleuropäischen Eisenbahnen eine Umgestaltung des Weltverkehrs vorbereitet wird. Jahrhunderte lang ist unser Blick dem Laufe der Sonne nach Westen gefolgt; dahin geht auch in steter Auswanderung zum transatlantischen Continente der europäische Völkerzug: aber es beginnt der Blick jetzt sich auch wieder nach dem Aufgange der Sonne hin, nach der Urheimath aller Völker zu wenden, und wenn auch bis jetzt, wie im Alterthume vom pelasgischen, d. h. griechisch-römischen, und in beschränkterer Weise vom keltischen Volksstamme

geschah, weder von den Germanen, noch von den Slawen dorthin eine rückgängige Bewegung Statt gefunden haben mag oder auch sofort erwartet werden darf, so steht sie doch jedenfalls zu erwarten. Dann aber kann nicht ausbleiben, daß Vorderasien und Südosteuropa von neuem in die weltgeschichtliche Bewegung gezogen werden. Die Radien der christlichen Bildung und Gesittung, welche in Deutschland, als dem Centrum von Europa, das wiederum der centrale Welttheil ist, auch ihr Centrum gefunden hat, müssen sich nach allen Seiten hin ausbreiten, was geschehen wird, so bald die Schranken, welche diese Ausbreitung hindern, hinweggeräumt sind. Es geschieht dies, indem auf Schienenwegen zu Land und auf Dampfschiffen zu Wasser neue Verkehrsstraßen geöffnet und alte vervollkommnet werden; es geschieht, indem die in dem türkischen Reiche in Europa noch bestehende asiatische Barbarei ihrem zwar allmäligen, aber nichts desto weniger sicheren Untergange dadurch entgegen geht, daß schon jetzt die Provinzen dieses Reiches immer mehr europäischen Einflüssen geöffnet werden und in Griechenland ein christlich-europäisches Reich sich bildet; es muß dies besonders auch dadurch geschehen, daß das ganze mittlere Donaugebiet, dieser südöstliche Theil von Centraleuropa, neben dem nordwestlichen weit mehr, als bisher geschah, wahrhaft in die Weltbewegung gezogen und deshalb seiner orientalischen Natur entkleidet wird. Wie dies bewirkt werden kann, wird die weitere Betrachtung von selbst ergeben. Bei solcher Wiederhinwendung zum Orient, besonders des centralen Europas, wird Ungarn mit seinen Nebenländern wirklich ein lebendiges und thätiges Glied im Organismus des Völkerlebens werden; seine geographische Position als mittleres Donauland wird weltgeschichtliche Bedeutung gewinnen; wie bislang orientalische Barbarei von unterm Donaugebiet aus sich der europäischen Gesittung und Bildung entgegengestellt und deren Entwickelung gehemmt hat, so muß dann mit dem deutschen Fluß, aus dessen oberem Becken germanisches Leben nicht bloß in das mittlere hineinströmen, sondern, dasselbe immer mehr und mehr erfüllend, wird es aus diesem mittleren Becken mit Macht hervorbrechend und das eiserne Thor, welches ihre Ausbreitung gleichsam

hemmen soll, sprengend, sich in das untere Becken ergießen und aus diesem über den Pontus bis nach Asien vordringen. Wie einst die oceanischen Flüsse sich in eine abstracte Allgemeinheit verloren, sich in ein Meer ergossen, über das hinaus es noch kein Jenseits gab, so wird dann nicht mehr die deutsche Donau bei einem Laufe durch geistig mehr oder minder uncultivirte Länder die als Hauptfluß des südlichen und östlichen Centraleuropas ihr gebührende Bedeutung verlieren und sich in ein Meer ergießen, über welches hinaus es zwar wohl ein Jenseits giebt, aber nur ein solches, das jetzt seine frühere welthistorische Bedeutung eingebüßt hat; sondern Centraleuropa wird dann zu seiner oceanischen Seite im Nordwesten, zu seiner baltischen im Norden, zu seiner durch Eisenstraßen geöffneten mediterranen im Süden auch durch das mittlere und untere Donaubecken im Südosten eine pontische Seite gewinnen. Und wenn dann erst jene Nacht, in welche hier der Halbmond sein mattes und kaltes Licht wirft, verschwunden und da, wo es tagt, der Nebel halber Gesittung und Barbarei gefallen ist, so wird sich auch der Blick ungehemmt wieder nach Osten hinwenden können, und diesem Blicke nach dem uralten Morgenlande wird auch eine Bewegung der Völker dahin nachfolgen müssen; nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch die stille Macht des Geistes wird dann hier ein heiliges Land erobert werden. Findet dagegen eine solche rückgängige Bewegung des romano-germanischen Europas nach dem Morgenlande nicht Statt, dann freilich würde nicht bloß das östliche Centraleuropa slawischen Interessen verfallen sein, sondern es würde dann auch das hier zur Herrschaft gelangende Slawenthum weiter die Donau hinaufdringen und mit Bewältigung des magyarischen Elements einen Theil des westlichen Centraleuropas an sich reißen. Wir sehen, die Stellung, welche das mittlere Donaugebiet in Zukunft im Völkerleben einnimmt, ist für das romano-germanische Europa von der höchsten Wichtigkeit.

§. 2. Die geographische Natur der mittleren Donauländer im Allgemeinen.

Was wir bereits andeutend ausgesprochen haben, wird sich noch mehr erhärten, wenn wir auf die geographische Natur des mittleren Donaugebiets näher eingehen.

Allen orientalischen Staaten ist es charakteristisch, daß sie nur continental sind; denn die Bedeutung des Meeres war dem Orientalen noch nicht erschlossen*). Diesen orientalischen Charakter theilt Ungarn mit seinen Nebenländern; seine geographische Natur ist in dem Grade continental, daß nirgends seine Küsten vom Meere bespült werden und nach keiner Seite hin sich Flüsse unmittelbar in dasselbe ergießen, ja, es ist noch dazu als ein völliges Binnenland von allen Seiten her von Gebirgen umwallt, so daß maritime Beziehungen nirgends haben gewonnen werden können. Dabei hat die Donau, die besonders durch ihre westlichen Nebenflüsse dem adriatischen Meere nahe ist, nicht eine Richtung zu diesem, sondern sie fließt in entgegengesetzter Richtung dem fernen Pontus zu, so daß Ungarn vom mediterranen Verkehr fast ausgeschlossen erscheint und eben deshalb weder im griechisch-römischen Alterthum, noch im Mittelalter, wo die geschichtliche Bewegung an die Gestade des Mittelmeers gekettet war, zu weltgeschichtlicher Bedeutung gelangt ist. Dasselbe gilt von den Nebenländern, besonders von Kroatien und Slawonien, deren Gewässer noch augenfälliger von dem nahen adriatischen Meere hinweg ostwärts der Donau zufließen. Als altes Pannonien war das mittlere Donauland eine römische Provinz von nur untergeordneter Wichtigkeit. Auch im Mittelalter ist es, so lange es durch die Gewalt des herrschenden Volkes selbstständig war, zu keinen welthistorischen Ehren gelangt. Der Hauptgrund ist, es fehlt dem Lande das maritime Element, das die Völker in Bewegung setzt, sie treibt Handelsverbindungen überall hin anzuknüpfen und Künste und Gewerbe bei sich auszubilden. Zudem ist die commercielle Situation auch in sofern sehr ungünstig, als die große Flußader und deren Nebenadern, falls sie zur Versendung

*) Vgl. darüber Ernst Kapp, vergleichende allg. Erdkunde. Abschn. I.

der Producte benutzt werden, dieselben nicht dem nahen, den Weltverkehr an der Südseite Europas, der Nordseite Afrikas und Ostseite Asiens vermittelnden Mittelmeere, sondern dem Pontus zuführen, von welchem sie auf solchem Umwege zu den mediterranen Küstenländern und weiter gelangen, so daß für jetzt diese Wasserstraße zum Pontus für den Productenabsatz von sehr beschränktem Belang ist, indem die Producte meist nach Westen abgesetzt werden, weshalb zuerst eine durch die starke Strömung beschwerliche Wasserfahrt aufwärts und sodann der Landtransport zum adriatischen Meere Statt finden muß. Bekanntlich sind überhaupt die Absatzwege so mangelhaft und beschwerlich, daß das Land in seinem Producten-Reichthum fast erstickt. Auch die völlige Umwallung, welche sich fast bei keinem anderen europäischen Lande in gleichem Maße findet, erschwert gar sehr den Verkehr mit der Außenwelt. Es ist nothwendig, daß wir diese Umwallung in ihrem charakteristischen Wesen und in ihrer besonderen Gestaltung dem Auge vorführen.

Bei dem ersten Blick, welchen wir auf das mittlere Donauland werfen, müssen wir uns sagen, daß es, sehen wir nur auf die terrestrische und nicht zugleich auf die fluviale Natur, geographisch ein Ganzes ist, welches durch hohe Gebirgsumwallungen von den umgebenden Ebenen Polens, Galiziens, der Moldau und Walachei getrennt und nur durch wenige Flußthäler gegen Deutschland und das Alpengebiet geöffnet ist. Aber weil **Ungarn** mit seinen Nebenländern nur terrestrisch und nicht auch fluvial ein Ganzes ist, darum kann es nicht in seinem Fürsichsein bestehen bleiben, sondern es muß sich, ohne daß jedoch die terrestrische Besonderheit ihre Bedeutung verlöre, einem anderen ebenfalls fluvial nicht vollendeten Ganzen anschließen und mit demselben verbunden eine höhere Einheit bilden, indem beide sich sowohl terrestrisch wie fluvial zu einem vollendeten Ganzen gestalten. Dieses andere Ganze ist aber **Deutschland**, dessen dynastische Beziehungen zu dem mittleren Donauland prophetisch die höhere und innigere dereinstige Vereinigung beider Länder andeuten.

Erst wenn diese Vereinigung bewirkt ist, wird ganz Centraleuropa in erweitertem Maßstabe jene Weltstellung zu Ost und West, zu Nord und Süd einnehmen, welche in beschränkterer Weise Westeuropa bereits einnimmt. **Ob aber diese Weltstellung wird errungen und gegen den slawischen Andrang von Osten her wird behauptet werden, davon hängt die weitere historische Entwickelung des gesammten Europas ab.**

Sehen wir näher die Gebirgsumwallung der mittleren Donauländer an, so bemerken wir, daß sie im Westen von dem Hochgebirgskerne Europas ausgeht, dessen östliche Verzweigung sie bildet. Sich am ligurischen Meere am höchsten erhebend, bewahrt das Alpengebirge in seiner weiten östlichen Streckung, welche das südliche und centrale Europa scheidet, zuerst noch lange Hochgebirgscharakter bis ungefähr an die Quellen der Salzach und Drau. Nennen wir diesen östlichen Hochgebirgskern die Mittelalpen, so würden von demselben die sich senkenden, aber noch weiter ostwärts fortlaufenden Ostalpen in drei Hauptgruppen zerfallen, getrennt durch die Längenthäler der Drau und Sau; es sind dies die norischen, karnischen und julischen Alpen. Nördlich von den norischen Alpen lagern sich die östreichischen und südlich die steierischen Alpen, deren letzte Höhen die Westgrenze Ungarns bilden. An die östreichischen Alpen schließt sich in nordöstlicher Senkung, westlich des Neusiedler Sees, das Leitha-Gebirge an, ein niedriger Bergzug, der den kleinen Karpathen gegenüber oberhalb Preßburg die Donau erreicht und, hier die Grenze Ungarns bildend, zugleich die Wiener Ebene von der oberungarischen scheidet. Wir sehen also in östlicher und nordöstlicher Streckung den Alpenzug in die ungarische Donauebene abfallen; jedoch setzt sich derselbe in südöstlicher Richtung weiter fort.

Bei dem Abfall der norischen Gebirgsgruppe und deren Nebenzüge nach Ungarn*) ist die Trennung zwischen demselben und

*) Der Kürze wegen werden wir, wenn wir im Allgemeinen sprechen, mit „Ungarn" mehrfach dasselbe mit seinen Nebenländern, also das ganze mittlere Donaugebiet überhaupt bezeichnen.

dem angrenzenden Gebirgslande nicht sehr schroff; denn die Alpen erstrecken sich in allmäliger Senkung in Ungarn hinein und setzen sich selbst dahin zwischen dem Flußgebiet der Raab und Drau im Bakony-Wald und zwischen dem der Drau und Sau im kroatischen Gebirgslande fort. Dadurch, daß die verschiedenen Alpenzüge in einer allmäligen sich senkenden Längenstreckung nach Ungarn abfallen, wird zugleich die Bildung von Längenthälern bewirkt, welche nach der ungarischen Ebene geöffnet sind und aus welchen alles Gewässer derselben zufließt. Es sind dies besonders die Längenthäler der Drau, der in dieselbe fließenden Mur und der Sau. Wir werden unten sehen, von welcher Wichtigkeit diese Längenthäler für die Zugänglichkeit Ungarns von der Westseite her sind.

Anders aber wird das Verhältniß durch die Richtung, welche die julischen Alpen nehmen. Südostwärts laufend und sich in Kroatien im Kapella-Gebirge fortsetzend, zugleich den Rücken vor Ungarn herlagernd, parallel und nahe dem adriatischen Meere, bewirkt hier der Gebirgszug eine Scheidung dieses Meeres von dem Gebiete der Sau und damit von Ungarn. Die Kulpa, welche wenige Meilen vom Meerbusen von Fiume entspringt, muß ihr Wasser zum Pontus senden. Wie so ganz anders würde Ungarn gestaltet sein, wenn hier ein großer Fluß das Gebirge durchbrochen und das Land dem adriatischen Meere und dadurch der mediterranen Welt geöffnet hätte. Auf das Mittelmeer gezogen, würde es dann auch die Kämpfe des Mittelalters bestanden, dieses in sich durchlebend, dessen Lebensfülle in sich aufgenommen haben, und so hätte es denn wohl vorbereitet in die neue Zeit eintreten können; aber wie ihm geographisch die thalassische Seite fehlt, so fehlt auch den hier wohnenden Völkern in ihrer historischen Entwickelung das klassische und mittelalterliche Moment, wodurch die wahrhafte Bildung und Gesittung der Neuzeit bedingt ist, indem dieses Moment nur durch Theilnahme an jenen Weltbewegungen gewonnen wird, welche auf und um das Mittelmeer her Statt finden. Aber was physisch getrennt ist, wird dereinst durch die Macht des Geistes verbunden werden.

Schon jetzt kann Ungarn, besonders das nordwestliche, an den Vortheilen Theil nehmen, welche der erste deutsche Schienenweg nach dem adriatischen Meere, von Wien nach Triest, gewährt. Ueberall seinen Grenzen nahe, würde derselbe, da er vom Murthale in das der Drau und von diesem in das der Sau übergeht, leicht durch diese Thäler in das ungarische Binnenland fortgesetzt werden können. Jedoch es wird auch die Zeit kommen, wo Ungarn unmittelbar mit dem adriatischen Meere verbunden werden wird, was besonders für Kroatien und Slawonien, wie für die untere Donauebene von Wichtigkeit ist. Die adriatischen Häfen würden dann für den Absatz Ungarns von der größten Bedeutung sein. Es ist daher auch auf die Verbindung des Drau- und Sauthals durch eine Eisenbahn mit der von Laibach nach Triest führenden Straße mehrfach aufmerksam gemacht, ebenso wie von einer Eisenbahnverbindung aus dem Gebiete der Sau durch das Kulpathal mit Fiume, dem einzigen adriatischen Hafen, der zu Ungarn oder näher zu Kroatien gehört, die Rede gewesen ist. Für den Absatz der ungarischen Producte, deren Preis durch die Transportkosten nach dem schwarzen Meere und weiter ungebührlich erhöht wird, zumal da bei der Bergfahrt wegen heftiger Strömung der Donau die Fahrzeuge in Galacz als Brennholz verkauft werden müssen, würden dann neue und weit sichere Handelsstraßen eröffnet sein; denn gegenwärtig ist bei der Bergfahrt auf den Flüssen und bei dem hinzukommenden Landtransport der Absatz nach dem adriatischen Meere und von da weiter zu vielen Hindernissen unterworfen.

Wir haben bereits bemerkt, daß das Alpengebirge in nördlicher Senkung bis an die Drau reicht. Durch diese nur getrennt, schließt es sich hier an die kleinen Karpathen, welche von Preßburg zwischen der March und Waag in nordnordöstlicher Richtung fortlaufen und, eine Höhe von 4630 Fuß (Altvater) erreichend, sich mit den Beskiden an den Quellen der Weichsel verbinden. In den Beskiden, deren Nordwestfuß mit dem Südostende der Sudeten an den Quellen der Oder durch einen sanften Bergrücken verbunden ist, zieht sich die Umwallung Ungarns als Scheide zwischen

Weichsel- und Donau- oder näher Waag-Gebiet in ungefähr gleicher Höhe weiter gen OSO. fort, bis sich dann zwischen den Flüssen Waag, Arva, Donajec und Poprad das westkarpathische Gebirge erhebt und in Tatra oder Centralkarpath Hochgebirgscharakter annimmt, wo der große Kriwan eine Höhe von 7600 Fuß, die Gerlsdorfer Spitze von 8062 Fuß und die Lomnitzer Spitze von 8015 Fuß erreichen. Der Tatra oder Centralkarpath ist rings umher von hohen Thalebenen umgeben, welche von den genannten Flüssen bewässert werden und das Hochgebirge von den waldigen Mittelgebirgen im Norden, Süden, Osten und Westen trennen. In verschiedenen durch Flußthäler getrennten Haufen, wie Liptauer Alpen, Groß- und Klein-Fatra-, Neutra-Gebirge, schieben sich diese Mittelgebirge vor den Hochkarpath in südlicher und südwestlicher Richtung. Südlich vor allen diesen Mittelgebirgen hat sich das allmälig abfallende und nach der Donaubiegung hinstreifende ungarische Erzgebirge gelagert, dessen einzelne Theile wieder besondere Namen führen. Durch das obere Granthal von den Liptauer Alpen und dem Groß-Fatra-Gebirge geschieden, erreicht es jedoch im Ostrowsky-Rücken eine Höhe von 4200 Fuß. Südöstlich von demselben erhebt sich, nur durch die Thäler eines Zuflusses der Donau, Eypel, und der Theiß, Sajo, getrennt, das Matra-Gebirge bis zu einer Höhe von 2400 Fuß, und tritt, in westsüdwestlicher Richtung nach der Donau abfallend, dem Bakony-Wald gegenüber, der sich dann wieder längs des Plattensees als ein 2000 Fuß hohes Kalksteingebirge zwischen der Raab im Norden und der Mur im Süden an die Hauptgruppe der norischen oder näher der steierischen Alpen anschließt. Wir sehen, durch den Bakony-Wald als einen Ausläufer der steierischen Alpen und durch die Absenkung des Hochkarpaths in mehreren Mittelgebirgen nach der Donaubiegung bei Waizen, wird innerhalb Ungarns, das rings umher von Gebirgen umschlossen ist, ein kleineres oberes von einem größeren unteren Gebiete geschieden, was, wie uns später noch mehr entgegentreten wird, für dessen politische Weltstellung von Wichtigkeit gewesen ist und auch in Zukunft sein wird.

Verfolgen wir die nördliche äußere Umwallung Ungarns weiter, so sehen wir, daß das Gebirge östlich vom Tatra und zwar vom Poprad, der es durchschneidet und der Weichsel zufließt, bis an die Quellen der Theiß, sich in einem weniger hohen, mehr flachen, besonders nach Nordosten sanft abfallenden waldigen Rücken fortzieht, der im Allgemeinen nicht sehr schwer zu überschreiten ist, zumal da Parallelketten hier fehlen. Dieser Rücken ist das karpathische Waldgebirge, welches sich bis zu den Quellen des San und des Dnjestr in mehr östlicher Richtung senkt, dann als Scheide zwischen der Theiß und dem Dnjestr und später des Pruth gen Südost sich mehr wieder erhebt, wo der Petrosch eine Höhe von 6800 Fuß erreicht. Da wo das Waldgebirge nicht schwer zu überschreiten ist, sind über dasselbe die von Nordosten her kommenden Völker in Ungarn eingedrungen. Wenn gegenwärtig die Uebergänge über dasselbe noch im Ganzen wenig gangbar sind, so wird der Grund davon nicht sowohl in der unzugänglichen Natur des Bergrückens, als vielmehr in der geringen in unbedeutendem Verkehr mit einander stehenden Bevölkerung an beiden Seiten desselben zu suchen sein.

Mit ihrem Eintritt in Siebenbürgen theilen sich die Karpathen in zwei Hauptzüge, welche dasselbe umschließen und mithin dieses Gebirgsland nicht bloß nach außen hin von der Moldau im Osten und der Walachei im Süden, sondern auch im Westen und Nordwesten von der niederungarischen Tiefebene scheiden. Die Scheidung Siebenbürgens von Ungarn wird bewirkt durch das siebenbürgische Erzgebirge, welches, zuerst west-, dann südwärts laufend, von mehreren hierher strömenden Zuflüssen der Theiß durchbrochen wird, so daß die Trennung nach der Binnenseite eine weniger schroffe ist. Auf einzelnen Punkten erhebt es sich bis zu 5000 Fuß. Gewaltiger sind die Siebenbürgen nach außen hin erst in südöstlicher, dann von den Quellen der Aluta in westsüdwestlicher Richtung umschließenden transsylvanischen Alpen, welche das Gebiet der Szamos, Marosch, Aluta von dem des Sereth und Pruth scheiden und sich im Budos bis zu 9000 und in mehreren anderen Höhen über 8000 Fuß erheben. Nur an der Süd-

seite wird diese gewaltige Grenzmauer von der Aluta durchbrochen. Da zudem der Abfall nach Osten und Süden hin sehr schroff ist, so ist das Hochland von dieser Seite schwer zugänglich.

Das siebenbürgische Gebirgssystem setzt sich im Banater Gebirge südwestwärts bis an das eiserne Thor fort, durch welches sich die Donau, hier nur 200 Schritte breit, drängen muß. Von Westen her treten hier die von den julischen Alpen ausgehenden bosnischen und serbischen Alpenverzweigungen, welche, jedoch von Flüssen durchbrochen, die Südgrenze Ungarns oder näher Kroatiens und Slawoniens bilden, an die transsylvanischen Gebirge und schließen in der Weise den ungarischen Gebirgskessel, daß der Donau nur durch Felsenschluchten ein schmaler Ausweg bleibt.

Innerhalb dieser, wie wir gesehen haben, nicht selten riesigen Gebirgsumwallung liegt Ungarn mit seinen Nebenländern nach Südwest und Südost, als ein Land, das trotz solcher Gebirgsumwallung in einem hohen Grade zu Vermittelung des Abend- und Morgenlandes bestimmt ist; denn die Donau, der einzige Fluß des mittleren Europas, welcher eine östliche Richtung nimmt, durchströmt es und macht es zu einem Verbindungsglied zwischen West und Ost. Das Ganze bildet, wie uns die Gebirgsumwallung zeigt, das mittlere Donaubecken, in welches der Fluß bei Preßburg durch ein Thor ein- und bei Orsowa durch ein anderes wieder herausbricht. Bis Waizen strömt er in östlicher, von da bis an die slawonische Grenze in südlicher und dann in südöstlicher Richtung, so daß sich auch innerhalb Ungarns drei verschiedene Flußabschnitte bilden, von welchen der obere vorzugsweise vom deutschen Leben bestimmt wird und auch eine bedeutende deutsche Bevölkerung hat, der mittlere überwiegend magyarisch und der untere fast rein slawisch erscheint. Preßburg, Buda-Pesth, Neusalz-Peterwardein sind die Hauptstädte in diesen Flußabschnitten, wozu an der Grenze noch Semlin mit dem gegenüberliegenden türkischen Belgrad kommt. Im oberen Abschnitt nimmt die Donau zur Linken als bedeutendsten Nebenfluß die Waag auf, welche 20 Meilen weit schiffbar ist, zur Rechten die Raab, welche jedoch für den Verkehr geringe

Bedeutung hat. Im mittleren Abschnitt fehlen zur Seite die Verkehr vermittelnden Flüsse; denn die Theiß, welche zuerst in westlicher, dann in südlicher Richtung auf der linken Seite die niederungarische Ebene durchfließt, nähert sich zwar der Donau, bewahrt aber dann eine derselben parallele Richtung bis zu ihrer Mündung fast an der Grenze des Landes, so daß mithin Ungarn im mittleren Gebiete zwei parallele nicht mit einander verbundene Flußadern besitzt. Von Pesth aus wird indeß bereits das obere und untere Theißgebiet mit der Donau durch eine Eisenbahn verbunden, welche weiter nach Debreczin geleitet werden soll. Die untere Theiß verbindet auf der einen Seite der Franzcanal mit der Donau und der Begacanal mit den östlichen Gegenden. Obwohl die Schifffahrt wegen seichter Stellen und Krümmungen und wegen Mangels an Wasser im Sommer manchen Unfällen unterworfen ist, so wird sie doch 30 Meilen weit mit großen und noch weiter bis Tokai mit kleineren Fahrzeugen befahren. Auch die Zuflüsse der Theiß von der linken Seite können auf eine Strecke beschifft werden. Am wichtigsten ist die Maros, welche bei Arad schiffbar ist.

Wie die Theiß mit der Donau, so laufen die großen Nebenflüsse an der rechten Seite der Donau mit einander auf eine noch längere Strecke parallel. Es sind dies die Drau und Sau, von welchen die erstere auf 40 und die andere auf 70 Meilen schiffbar ist und bis Sissek hinauf mit Dampfschiffen befahren wird. Zwar ist das Bett beider Flüsse noch vielfach der Schifffahrt wenig förderlich, indeß sind schon jetzt dieselben für den Verkehr sehr wichtig, den sie, wie die Donau mit Deutschland, so vorzugsweise mit Italien und den Ländern des Mittelmeers zu vermitteln haben. Die Sau hat man nicht mit Unrecht eine gerade Verlängerung der unteren Donau genannt, so daß dieselbe in solcher Verlängerung bis Laibach eine einzige, ununterbrochene, schiffbare und ziemlich gerade Flußlinie von beinahe 200 Meilen Länge aus der Spitze des adriatischen Golfs bis ins schwarze Meer bildet.

Abgesehen von den Hindernissen, welche die Donau theilweise selbst mit den Nebenflüssen theilt, indem sie in den ungarischen

Ebenen sich verflacht und außerdem unterhalb Belgrad mehrere Stromschnellen bildet, ist für den Verkehr des Binnenlandes auch noch dies sehr hinderlich, daß sie ihre Hauptnebenflüsse erst kurz vor ihrem Ausbruch aus dem Lande aufnimmt. Es ist deshalb Ungarn nicht eigentlich von einem Flußnetz überzogen, sondern es durchziehen mehrere erst im südlichen Grenzgebiete zusammenkommende Flüsse das Land, woraus von selbst erfolgt, daß dieses Grenzgebiet für den Verkehr und daher auch für die zukünftige Geschichte von größerer Bedeutung ist, als das Binnenland selbst. Hier in diesem unteren Grenzgebiete, das serbisch ist, wird in Zukunft der Verkehr zwischen dem Mittelmeer und dem Pontus und zugleich zwischen dem mittleren wie auch oberen und unteren Donaubecken ebenso vermittelt werden, wie dies im oberen Grenzgebiete gleichfalls zwischen dem Mittelmeere und sodann zwischen dem europäischen Continente und dem Ocean geschehen muß. Das mittlere von den Magyaren bewohnte Binnenland wird sich daher, je nachdem es in Beziehung zum Pontus, Mittelmeer, Ocean und zu deren Gestadeländern treten will, nach der einen oder andern Seite wenden müssen, oder mit anderen Worten: Der Schwerpunkt der Geschichte wird bei der weiteren Entwickelung des Weltverkehrs in Ungarn bei dem die Mitte bewohnenden Magyaren nicht mehr bleiben können, sondern sich je nach dem Verkehr im Norden und Süden auch nach den daselbst wohnenden Grenzvölkern senken müssen.

Wegen seiner überwiegend slawischen Bevölkerung ist Ungarn bis jetzt auch ethnographisch der slawischen Welt beizuzählen. Wenn nun von den slawischen Ländern Rußland zu Lande ganz von der europäischen Culturwelt abgeschnitten ist, und nur, wenn wir von neueren Erwerbungen absehen wollen, seit Peter I. auf Binnenmeeren damit in Verbindung treten kann; — wenn weiter Polen, wie es vordem bestand, nur ein Verbindungsland zwischen der germanischen und slawischen Welt bilden konnte: — so sagt uns die geographische Weltlage Ungarns inmitten der romanischen, germanischen und slawischen Welt, seine dynastische Verbindung mit einem deutschen Fürstenhause, seine vielfältigen Beziehungen zu den ein=

zelnen west-, ost- und südslawischen Völkerschaften, welche durch die Magyaren in zwei Gruppen geschieden werden, ferner die Nähe Italiens, Griechenlands, Vorderasiens, der deutsche Fluß, welcher es durchströmt und mit Deutschland unmittelbar verbindet, ja die Verschiedenheit der Völkerschaften selber, die es innerhalb seiner oben beschriebenen Grenzumwallung beherbergt, daß es trotz seiner Umwallung und seiner Abgeschiedenheit vom Meere in einem hohen Grade zur Vermittelung des Abend- und Morgenlandes bestimmt erscheint. Was Deutschland theilweise schon für Ungarn geworden ist und noch mehr werden soll, das soll Ungarn für die Donau abwärts liegenden Länder werden; sein Beruf ist, zuerst von der christlich-europäischen Bildung vollständig durchdrungen zu werden, um diese dann wieder nach Osten zu tragen.

§. 3. Die natürlichen Beziehungen des mittleren Donaugebiets zu den angrenzenden Ländern.

Obwohl das mittlere Donaugebiet ringsum von Gebirgen umwallt ist, so fehlen ihm doch die natürlichen Beziehungen zu den angrenzenden Ländern nicht, wodurch es fähig wird, seine weltgeschichtliche Mission zu erfüllen. Sowohl mit der romanischen und germanischen als mit der slawischen und griechisch-orientalischen Welt steht es in Verbindung, die wir näher zu betrachten haben, um zu erkennen, von welcher Seite auf das Land eingewirkt werden muß und nach welcher Seite es dereinst wird wieder wirken können.

Die Verbindung Ungarns mit der romanischen Welt, d. h. hier mit Italien, wird durch das obere breite Thal der Sau bewirkt, deren unterer Lauf Kroatien und Slawonien von Bosnien und Serbien scheidet, und jetzt auch durch das Thal der Drau, die wieder die Grenzscheide zwischen den ersten beiden Ländern und dem westlichen Ungarn, dem Kreise jenseits der Donau, bildet. Zwar lagern sich vor das Thal der Sau die julischen Alpen, indeß ist hier deren Rücken nicht so hoch und breit, daß er nicht zu übersteigen wäre; besonders führt das Thal des Nebenflusses der

Sau, der Kulpa, fast bis an das adriatische Meer. Das Drauthal ist zwar vom adriatischen Meere geographisch mehr getrennt, indeß ist es gegenwärtig ebenso wie das Sauthal durch einen Schienenweg mit demselben verbunden und vermittelt deshalb ebenfalls die Verbindung Ungarns mit der Thalassa und durch dasselbe mit der romanischen Welt. Auf solche Weise sind zwar Wege nach Italien, jedoch nicht ohne Schwierigkeiten, geöffnet, da die julischen Alpen sich vor die Küste schieben und von keinen Thälern durchbrochen werden. Ist aber die Küste erreicht, so ist Italien nur noch durch eine kurze Ueberfahrt getrennt. Nach Fiume öffnet die großartige Maria-Louisen-Straße den ungarischen und kroatischen Producten den Weg zum Meere. Die Straße führt über drei Pässe durch die Senkung der julischen Alpen südlich der Kulpa nach Karlsstadt und von da sowohl nordöstlich nach Agram und weiter aus dem Gebiet der Sau in das der Drau nach Warasdin in das westliche Ungarn als östlich durch die Militairgrenze nach Slawonien an die Donau. Außerdem führt von Karlsstadt auch noch eine Straße über das große Kapella-Gebirge nach Zeng am adriatischen Meere. Die Straße, auf welcher einst die Römer in das Land, das alte Pannonien, eindrangen und es romanisirten, führte damals von Aquileja nach Emona (Laibach) und von da entweder über Celeja (Cilli) der Drau entlang oder über Romana castra (Karlsstadt) durch das Sauthal nach Semlin. Schon ehe die Eisenbahn nach Triest geführt wurde, hatte diese Straße durch den Weg von Wien dahin sehr gewonnen, und jetzt ist sie, wenn auch zur Zeit jene Bahn noch nicht völlig vollendet ist, doch schon der bequemste Weg, um von Italien nach Ungarn zu gelangen. Oben wurde bereits erwähnt, wie man schon daran gedacht hat, Ungarn durch das Drau- und Sauthal vermittelst einer Eisenbahn noch mehr als auf diesem Wege mit dem adriatischen Meere und somit auch mit Italien zu verbinden, und wie auch von einer Eisenbahnverbindung durch das Kulpa-Thal mit Fiume die Rede gewesen ist. Jedenfalls wird hier für Ungarn die Thalassa und durch dieselbe die romanische Welt noch mehr aufgeschlossen werden müssen, damit

es aufhöre, ein rein continentales Land zu sein, und sodann seiner jetzt auch geographisch durchaus überwiegenden asiatischen Natur entkleidet werde. Wir haben gesehen, daß das Land zwar von Natur rein continental ist, nicht bloß keinen Fluß unmittelbar in das Meer sendet, sondern noch dazu von Gebirgen völlig umschlossen wird; indeß muß, wie überall, so auch hier die continentale Starrheit gebrochen werden. Das aber wird nimmer geschehen können, wenn das Land in seinem Fürsichsein sollte beharren wollen; denn in sich selber hat es nicht die Energie, die continentalen Schranken zu durchbrechen, es muß dies von außen her geschehen. Wir glauben daher behaupten zu dürfen, daß Ungarn, welches in ethnographischer Beziehung zu keiner Einheit durchgebildet ist, eben deshalb zu den Ländern gehört, welche mehr durch die Macht der von außen her auf sie influirenden Staaten, als durch die von innen ausgehende Kraft des sie bewohnenden Volkes, oder, was näher Ungarn betrifft, der sich hier durch einander bewegenden Völker bestimmt werden. Nicht das Niedere soll das Höhere, sondern das Höhere das Niedere bestimmen. Die Staaten des westlichen und mittleren Europas aber haben das continentale Moment bereits, wenn auch nicht überall völlig, überwunden; die Macht der Thalassa und des Oceans setzt sie in Bewegung. In diese Bewegung wird aber Ungarn nicht durch sich selbst gebracht werden können, sondern es muß dies von außen her geschehen. Darin liegt dann wieder, daß es gegenwärtig nicht sowohl **activ** in das weltgeschichtliche Leben eingreifen kann, als vielmehr um activ werden zu können, mehr **passiv** der Macht der Thalassa und des Oceans entgegengeführt werden muß, damit seine geographisch asiatische Physiognomie in eine wahrhaft europäische umgeprägt werde. Von Grund aus kann dies zwar nur geschehen, wenn ein Land die Oceanität gewinnt; aber da die Oceanität das thalassische Moment in sich schließt, ja ohne dasselbe eine mehr oder weniger abstracte Allgemeinheit ist, so muß auch Ungarn zur Thalassa geführt werden, die hier nicht bloß der ferner liegende, beinahe verschlossene, mehr nach Asien weisende

Pontus, sondern vorzüglich das die ganze alte Welt verbindende und zugleich dem Ocean unmittelbar aufgeschlossene Mittelmeer ist, wodurch Ungarn zunächst zu der romanischen Welt in Beziehung gesetzt wird. Zwar ist, wie wir gesehen haben, diese Verbindung manchen Hindernissen unterworfen, indem sich die östliche Streckung der Alpen zwischen Ungarn und das adriatische Meer schiebt und deshalb auch das Gewässer einen ostwärts gerichteten Lauf nimmt; aber welche Schranken der Natur hat nicht bereits der Mensch durch die Energie seines Geistes durchbrochen! Darum wollen wir nicht daran zweifeln, daß auch die continentalen starren Formen, in welchen sich das ungarische Leben bislang hat bewegen müssen, gebrochen werden. Durch die Macht der Thalassa wird dies aber auf den oben angegebenen Wegen geschehen können, auf welchen man am schnellsten zum adriatischen Meere und auf diesem in kurzen Fahrten in das östliche und westliche Becken des Mittelmeeres gelangt.

Blicken wir in die Geschichte zurück, so wird uns nicht verborgen bleiben, wie sehr Ungarn, ohne jedoch in die wirkliche geschichtliche Bewegung gezogen zu werden, die Macht der Thalassa oder näher des alle Gestadeländer des Mittelmeeres beherrschenden Roms, selbst bei mangelhafter Verbindung mit demselben, hat erfahren müssen. Nicht bloß das Land westlich der Donau, Pannonien, auch Dacien, östlich derselben, ebenso deren ganzes untere Gebiet, wurde romanisirt, und so finden wir denn jetzt, da in Pannonien das römische Element verdrängt ist, im Osten der Donau, im ganzen Umfange des trajanischen Daciens, d. h. in der heutigen Moldau, Walachei, Bukowina, in Siebenbürgen und in den östlichen Marken Ungarns, ein Volk, das sich römisch nennt, das eine der Wurzel nach romanische Sprache spricht, welche jedoch mit fremden, besonders slawischen Elementen etwas vermischt ist. Ist Ungarn erst von der mediterranen Seite her in einer höheren Weise aufgeschlossen, so werden diese „Rumunji", durch ihre den romanischen Völkern leicht verständliche Sprache von ihrer Seite leicht die Beziehungen zu diesen Völkern vermitteln und

selbst dann weiter und tiefer in die romanische Weltanschauung eingeführt werden, wie das nordwestliche Ungarn mehr in die germanische.

Wenn auf dem eben bezeichneten Wege zur Zeit der Weltherrschaft Roms römische Elemente in Ungarn eindrangen, so drangen umgekehrt bei dessen Verfall auf demselben während der Völkerwanderung wieder die Ostgothen von Ungarn und Thracien aus nach Italien, um das bereits gefallene Rom zu vernichten, nachdem sowohl sie wie andere schon früher von Osten her in das Donaugebiet eingedrungene Völker daselbst die römischen Schöpfungen über den Haufen gestürzt hatten. Den nach Westen vordringenden germanischen Völkerschaften folgten, angelockt durch die Gerüchte von den Reichthümern des römischen Kaiserthums, slawische nach, und zwar setzten sich von Polen aus sowohl in Böhmen und Mähren als auch in dem östlichen Alpengebiete an der Mur, Drau und Sau bis an das adriatische Meer jene westslawischen Stämme fest, welche jetzt unter dem Namen der Slowenzen oder Winden begriffen werden. Gegen die unter Justinian I. in das Donaugebiet eingedrungenen asiatischen Avaren wurden die ostslawischen Kroaten oder Chorbaten (Karpathen), so genannt von dem Gebirge, an dessen Fuß sie sich festgesetzt hatten, zur Hülfe gerufen; sie nahmen dann das Land zwischen der Drau und dem adriatischen Meere ein, das von ihnen seinen jetzigen Namen erhielt. Vom Süden der Donau aus, wohin vom 6. bis 8. Jahrhundert durch Ungarn jene slawischen Stämme gedrungen waren, die wir jetzt als Südslawen bezeichnen, drangen ebenfalls bis an das adriatische Meer südwestlich von den Kroaten die Serben vor, vorzüglich Slawonien bevölkernd. Indeß obwohl diese slawischen Völkerschaften durch die verschiedenen Flußthäler bis ans adriatische Meer geführt wurden, so ist dasselbe doch nie für sie eine bewegende Macht geworden. Wenn sie das romanisirte Binnenland wieder slawisirten, so sind sie selbst, sobald sie das Meer berührten, wieder romanisirt worden. Das Meer hat mithin dem Slawenthum in seiner Ausbreitung eine Schranke gestellt, indem wegen der noch vorherrschenden orientalischen Natur

ihm dessen Macht von jeher verschlossen geblieben ist. Auch in späteren Jahrhunderten hat sich von dieser Seite her auf dem oben bezeichneten Wege, wie vordem, wenn auch nicht römischer so doch italienischer Einfluß geltend gemacht. Nicht bloß die Slawen, auch die Magyaren wurden in die Nähe des adriatischen Meeres geführt und behaupteten sich daselbst an einigen Punkten im Kampfe mit Venedig. Eine Verbindung mit Italien wurde dadurch offen gehalten. Ja, als das magyarische (Arpadische) Königsgeschlecht 1301 ausstarb, erhielt Ungarn durch wesentliche Unterstützung der römischen Curie ein italienisches Königshaus, das in Neapel herrschende Haus Anjou, welches Ungarn in französisch=italienischer Weise zu civilisiren suchte. Der deutsche Einfluß, welcher sich schon früher unter Begünstigung der Arpadischen Könige hatte geltend gemacht, mußte jetzt mit italienischem kämpfen. Der letztere wurde jedoch immer schwächer, als die Türken Ungarn zu bedrängen anfingen; denn Italien konnte gegen sie keinen Widerstand leisten. Erschlafft und innerlich durch Parteiungen zerrüttet, ging Ungarn im Kampfe gegen die Türken unter, bis endlich die Kriegskunst und Tapferkeit deutscher Heere es rettete und den festen Anschluß an Oestreich herbeiführte, wodurch wieder der deutsche Einfluß auf das Land gesichert wurde.

Als nach der Schlacht bei Mohacz das Elend Ungarns begann und das Gebiet zwischen Drau, Sau und Kulpa von den Türken erobert war, haben diese, umgekehrt wie die Römer von Südosten nach Nordwesten vordringend, die oben genannte Straße bei ihren Einfällen benutzt; dagegen hat sich deutsches Leben auch später auf derselben nicht nach Osten hin verbreitet. Einmal ist nämlich das östliche Alpengebiet, auch wo es politisch zu Deutschland gehört, nicht völlig germanisirt, und auch in den Landschaften, wo dies der Fall ist, hat das deutsche Leben zu wenig nachhaltige Kraft, als daß es von hieraus bestimmend weiter vordringen könnte. Dabei sind diese Landschaften zu sehr durch Gebirge vom Centrum isolirte Punkte im germanischen Culturkreise. Doch werden diese südöstlichen deutschen Grenzmarken durch die bereits entstandenen und noch weiter projectirten Eisenstraßen dem Centrum

näher gerückt und mit demselben inniger und fester verbunden, und müssen in Folge davon auch in innigere Beziehung zu deutschem Geistesleben treten. Ist auf solche Weise hier erst eine höhere das ganze Volk durchdringende Bildung hervorgerufen, so wird es nicht fehlen, daß wie einst flußaufwärts in diesen Alpenthälern slawische, germanisches Wesen zerstörende, Volkselemente vordrangen, so in umgekehrter Weise deutsche, Gesittung und Bildung ausbreitende, Volkselemente flußabwärts durch die Thäler der Mur, Drau und Sau nicht bloß in das südwestliche Ungarn und dessen slawische Vorländer, sondern auch über dieselben hinaus bis dahin vordringen werden, von wo aus einst, auch auf diesem Wege, von Südosten her, deutsche Cultur von einem barbarischen Volke bedroht wurde. Bereits das südöstliche Deutschland ist durch einen Schienenweg mit dem adriatischen Meere verbunden; projectirt und auch ausgeführt wird jedenfalls ein Schienenweg von da nach dem südwestlichen Deutschland, was für diese Seite Ungarns von unberechenbarem Nutzen sein muß. Wenn nur Salzburg auf einer möglichst geraden Linie, wie beabsichtigt wird, mit der Wien-Triestiner Bahn verbunden und von dieser dann durch das Drauthal eine Bahn nach Osten geführt würde, so wäre schon dadurch bei Vollendung der südwestdeutschen Eisenbahnen Südwestdeutschland, die Schweiz, Frankreich, Belgien, Holland, England in geradester Richtung nicht bloß mit den Landschaften nördlich und südlich der Drau, sondern mit dem ganzen untern Donaugebiete verbunden. Wir brauchen wohl kaum anzudeuten, welch' einen gewaltigen Umschwung des ganzen politischen und gesellschaftlichen Lebens ein solches Hineinziehen in den Weltverkehr in diesen Landschaften hervorrufen würde. Mit dem Mittelpunkte der Monarchie ist schon jetzt besonders Kroatien durch die Wien-Triestiner Bahn, welche fast bis an die Grenze des Landes führt, auf geradem Wege verbunden, so daß wir hoffen dürfen, die Eisenader werde in diese mehr oder weniger rein slawischen Territorien auch deutsches Leben strömen lassen.

Von Wien aus führt außerdem nach dem südwestlichen Ungarn die nach Oedenburg und von da weiter gehende Straße.

Letztere Stadt ist schon jetzt durch eine Zweigbahn mit der Wien-Triestiner Bahn verbunden; die Weiterführung derselben würde diesen südwestlichen Bezirk Ungarns, welcher bereits viele deutsche Elemente und zwar nicht bloß an der Grenze, sondern auch im Innern in mehreren deutschen Colonien in sich aufgenommen hat, sehr bald noch mehr mit deutschem Leben erfüllen.

Der Hauptweg für die Verbreitung deutschen Lebens nach Ungarn und über dasselbe hinaus wird aber durch jenes große Gebirgsthor führen, durch welches sich auch der größte deutsche Fluß dahin einen Weg bahnt. Wie schon geschehen, so sollen an dessen Ufern noch mehr als bisher Städte in deutscher Sitte und Civilisation aufblühen und dieselbe mit dem Flusse weiter ostwärts forttragen; zugleich aber wird dann die deutsche Cultur, so wie einst das deutsche Schwert das Land gerettet hat, durch ihren irenischen Gehalt die feindlichen Volkselemente des Landes versöhnen, was diese nicht durch sich selbst vermögen, indem ein Volk über das andere zu herrschen strebt. Aus diesem Thore sind wohl vordem avarische und magyarische Horden verheerend in Deutschland eingefallen, aber auch durch dasselbe dahin zurückgeworfen worden; doch ist durch dasselbe kein Volk gewaltsam in Ungarn eingedrungen. Auch später ist dieses Gebirgsthor die Stätte geworden, auf und von welcher deutsche Kraft der bis dahin vordringenden orientalischen Wildheit entgegentrat und nicht bloß hier zurück-, sondern auch im langen Kampfe aus Ungarn zurückwarf. Und wie einstmals durch dasselbe die Deutschen nicht als verheerende Krieger, sondern als den Ackerbau fördernde und Künste und Gewerbe bringende, friedliebende Colonisten zum Segen des Landes einzogen, so tritt auch in der Gegenwart, freilich momentan durch den in seinen Folgen noch nachzitternden traurigen Kampf gehemmt, von hier aus deutsche Kraft den noch lange nicht völlig europäisirten orientalischen Elementen entgegen, um sie mit einander zu versöhnen und zu der christlich-germanischen Weltanschauung hinzuführen. Dadurch werden die Völker sowohl unter einander immer mehr verbunden werden und sich allmälig assimiliren, als auch geistig zum deutschen

Volke mehr in Beziehung treten, welches als die bewegende Macht der christlich-europäischen Welt vom Mittelpunkte Europas aus auch hierhin die Geistesfreiheit trägt, welche es auf dem Grunde positiver Wahrheit errungen hat, um durch eine wahre, die vorhandenen Ansätze eines object-sittlichen Lebens erhaltende und die Wissenschaft und alle Künste des Friedens fördernde Civilisation der Bevölkerung des ganzen Landes jenes Thor, welches sie in die abendländische Culturwelt einführt, aufzuschließen. Wir dürfen sagen, noch immer rückt die europäische Culturwelt hier zu einem Kampfe wider die noch nicht überwundene orientalische Barbarei hervor, aber als stete Siegerin. Mendelssohn nennt deshalb mit Recht die ungarische Ebene eine geräumige Arena, wie kein anderes Gebiet in gleichem Maße, auf welcher die Culturwelt von der einen Seite, das bunteste Chaos der Völkerbewegungen von der andern, ihre langen wechselvollen Kämpfe bis in die letzten Tage hinab auszufechten hatten; es sind dies Kämpfe, die ja noch in den jüngsten Tagen, wenn auch nach langer Unterbrechung, die Schlachtfelder blutig gefärbt und nie in den inneren Zuständen nachzuklingen aufgehört haben.

Wichtig ist auch der Zugang von Deutschland nach Ungarn, welcher an den Quellen der Oder von der mährischen Ebene aus über jenen sanften Bergrücken fährt, der die Sudeten mit den Beskiden verbindet. Das Gebiet der Oder und der Waag sind hier in ihren Zuflüssen Olsa und Kiszucza nur durch den nicht hohen Jablunka-Paß über die Beskiden getrennt. Da das Odergebiet von Slawen besetzt wurde, so hat von hier aus keine Gesittung in Ungarn eindringen können. Die westslawischen Slowaken, welche das nordwestliche Ungarn in überwiegender Anzahl bewohnen, sind auf diesem Wege nach Ungarn gelangt. Auch drangen durch dieses Gebirgsthor Polen und Mongolen in das Land ein. Jetzt begegnen sich in diesem mährischen Thore die von der Elbe, Oder und Weichsel kommenden Eisenstraßen jener riesigen vom adriatischen Meere her die Alpen und das obere Donaugebiet durchschneidenden Bahn, so daß Nordsee, Ostsee und Mittel-

meer auf diesem Punkte sich die Hand reichen. Es ist daher für das nördliche Ungarn, besonders die Slowakei, eine Verbindung durch einen Schienenweg mit demselben dringend zu wünschen; denn, abgesehen von den bedeutenden Vortheilen für den Handel mit den Ländern der Ost- und Nordsee, würde die zum Theil protestantische und zugleich mit deutschen Volkselementen übersäete Slowakei dadurch dem protestantischen Norddeutschland in einer Weise genähert werden, daß von daher neues Leben in dieselbe unfehlbar eindringen könnte. — Andere Straßen zwischen Ungarn und Deutschland über die kleinen Karpathen sind weniger wichtig. Es sind die Straße von Skalitz nach Tyrnau und weiter nach Pesth und die von Hradisch über Ungarisch-Brod nach Trentschin. Dadurch daß die Ferdinands-Nordbahn westlich den kleinen Karpathen und Beskiden nahe bleibt, ist erst in neuerer Zeit bewirkt worden, daß man von derselben auf diesen Straßen auch von den südlichen Provinzen Oestreichs am schnellsten in die nordwestlichen Landschaften Ungarns gelangt.

Dies sind die Straßen, durch welche Ungarn mit Westeuropa verbunden ist. Die wichtigste von allen ist und wird auch für die Zukunft bleiben die große Wasserstraße der Donau, zumal wenn erst eine Eisenstraße in möglichst weiter Streckung zugleich in das Binnenland nebenher laufen sollte. Das obere und mittlere Donaugebiet darf nicht von einander getrennt werden; das aber würde geschehen, wenn man das Donauthor bei Preßburg verschlösse. Aber nicht bloß das obere und mittlere Donaugebiet, sondern auch das westliche und östliche Centraleuropa, Deutschland und Ungarn, gehören geographisch zusammen, bilden ein großes Flußgebiet, dessen Gewässer nordwestwärts und südostwärts strömen, und müssen ein großes Ganzes bilden, ohne daß jedoch nothwendig alle charakteristische Besonderheiten aufgehoben würden; denn getrennt würden beide in ihren Beziehungen nach außen hin gehemmt sein und deshalb ihre weltgeschichtliche Bestimmung nicht erfüllen können. Aus der weitern Darstellung wird sich dies noch mehr ergeben.

Die Straßen, welche Ungarn mit Osteuropa verbinden, haben

jetzt geringere welthistorische Wichtigkeit. Es sind dies die Straße von Kaschau über Eperies und Szeben über den Duklaer Paß entweder zum San oder von da weiter längs des nördlichen Karpathenfußes zur großen Chaussee, welche durch Galizien führt, oder nach Przemysl und Lemberg; sodann die Straße von Unghvar über den Paß von Uszok nach dem oberen Dnjestr und San und von Munkacz durch den Vereczker Paß nach Stry und Lemberg, welche letztere Straße einer natürlichen Gebirgssenkung folgt und als der Weg der Magyaren bezeichnet wird. Zusammen bilden diese und andere minder wichtige Pässe über das karpathische Waldgebirge die Völkerstraße, auf welcher das Land die ersten Bewohner erhielt und weiter die verschiedenen Völkerschaaren eindrangen, welche dasselbe nach einander überschwemmten und nach Westen oder Süden hin von hier aus Europa verwüstend durchströmten. Daß diese Straße gewählt wurde, liegt in der geographischen Natur dieser Landstriche begründet. Von den mit Asien zusammenhängenden Steppen am Pontus konnte weiter südwärts das transsylvanische Gebirge nicht überstiegen werden, am Dnjestr hinauf bis zu seinen Quellen aber war kein Fluß zu überschreiten; überall finden wir offenes, trocknes Land; das karpathische Waldgebirge, ein, wie wir gesehen haben, nicht steiler Rücken, trennt hier die fetten Ebenen und anmuthigen Hügellandschaften auf der einen Seite von den goldreichen Berglandschaften Ungarns auf der andern. Daher sehen wir, daß auf diesem Wege nach den ersten Bewohnern sich die sarmatischen Jazygen zwischen Germanen in Norden und Dacier in Süden eindrängten, und weiter die West- und Ostgothen, die Hunnen, die Avaren, die Bulgaren, die verschiedenen ostslawischen Stämme, welche dann südlich weiter vorrückten und Serbien, Bosnien, Slawonien und Illyrien bevölkerten, in und durch das Land zogen und die Magyaren sich eindrängten, um die großen gras- und kornreichen Ebenen in der Mitte einzunehmen, wodurch eine Scheidung der nach Süden gezogenen slawischen Völkerschaften (der Südslawen) sowohl von den Ostslawen, von denen sie ausgezogen waren, als von den ihnen ferner stehenden Westslawen bewirkt wurde. Zuletzt kamen über

diesen Bergrücken die ebenfalls ostslawischen Ruthenen, welche, in den Grenzthälern des Gebirges wohnend, mit den Pokuten und Rußniaken in Ostgalizien zum kleinrussischen Völkerzweige gehören, und von den Völkerschaften Ungarns mit auf der niedrigsten Culturstufe stehen.

Wir sehen, auf dem genannten Wege hat Ungarn mit Ausnahme der mehr sporadisch durch das ganze Land in Städten wie in besonderen Strichen wohnenden Deutschen, der in überwiegender Anzahl durch die südlichen Gegenden verbreiteten Walachen und der westslawischen Slowaken seine Bewohner erhalten; Gesittung und Bildung ist aber auf diesem Wege nicht in das Land gekommen. Da die Civilisation einen der Völkerwanderung entgegengesetzten Weg nimmt, so würde dieselbe sich vielmehr von Ungarn aus über die Karpathen zu den Kleinrussen und weiter verbreiten müssen. Und diese Zeit, wo die höhere germanische Cultur über die Karpathen oder längs derselben her dringt, hat bereits begonnen; sowohl in Ostgalizien bei den Rußniaken und Pokuten als in der Bukowina bei den Walachen hat das germanische Leben bereits Anhaltspunkte gefunden, und die innere Macht eines deutschen Staates, dessen Bestand für die Ausbreitung deutscher Bildung und deutschen Weltverkehrs im Osten unumgänglich nothwendig ist, wenn überhaupt Deutschland je noch seinen Weltberuf erfüllen soll, erhält hier, wo die verschiedenen Volkselemente sich nicht zu beherrschen verstehen, die äußere Ordnung aufrecht. Aber der jetzigen äußeren Zucht wird eine mildere innere durch die Macht des Geistes, wie wir hoffen, immer mehr nachfolgen, wenn erst Ungarn in höherem Grade mit deutschen Culturelementen erfüllt ist. M ö c h t e e s d a n n k e i n T r a u m b l e i b e n, d a ß e n t g e g e n g e s e t z t d e r V ö l k e r w a n d e r u n g ü b e r d e n R ü c k e n d e s k a r p a t h i s c h e n W a l d g e b i r g e s u n d l ä n g s d e s s e n ä u ß e r e n S e i t e s i c h d e u t s c h e s L e b e n a u c h z u d e n K l e i n r u s s e n u n d w e i t e r b i s a n d e n P o n t u s v e r b r e i t e! Würde dann durch Galizien eine Eisenbahn, welche westlich sowohl die von Norden wie von Süden aus Deutschland kommenden Schienenwege aufnähme, östlich bis zu diesem dunkelfluthigen Meere gebaut, welch'

ein Strom deutschen Lebens würde dann dahin bringen, wohin Süddeutschland seine Gewässer sendet. Ja, dieser Strom deutschen Lebens müßte über den Pontus hinaus bis in Asien hineindringen, zumal, wenn erst das nahe Euphratgebiet, vielleicht auch durch einen Schienenweg, mit demselben verbunden werden sollte. Eine neue Weltstraße würde dann von der Nord- und Ostsee nach dem Pontus zu in gerader Linie Centraleuropa an der östlichen Seite durchschneiden und dasselbe nicht bloß mit Vorderasien, sondern auch durch das Euphratgebiet und über den persischen Meerbusen in so gerader Linie mit Indien verbinden, daß sie mit jenen Weltstraßen, welche schon jetzt in das Mittelmeer münden und über dasselbe mit Ueberschreitung der Landenge von Suez in den arabischen Meerbusen und weiter nach Indien führen, wohl in Concurrenz treten könnte.

Blicken wir zurück auf den Weg, der von Ungarn über das karpathische Waldgebirge führt, und sehen wir, zu welchem Volke wir jetzt auf demselben gelangen, so können uns die Gefahren nicht verborgen bleiben, welche dem Lande von dieser Seite her drohen. Die Ruthenen sind durch Sitte, Religion, Sprache den Kleinrussen, welche den Süden des russischen Reiches einnehmen, nicht bloß nahe verwandt und hegen deshalb für Rußland Sympathien, sondern es ist die überwiegende Bevölkerung Ungarns slawisch und wird durch panslawistische Tendenzen zu Rußland hingezogen. Zwar ist Rußland noch nicht in den ungarischen Gebirgskranz als Feind eingedrungen; aber schon jetzt hat sich dessen Macht östlich desselben längs des schwarzen Meeres hergelagert, und wer weiß, was in Zukunft geschehen wird. Jetzt hat es hülfreiche Hand geliehen, nicht sowohl, um die deutsche Herrschaft in Ungarn wieder zu befestigen, als um die Revolution, die ihm selbst gefährlich ist, zu bewältigen; aber nichts steht dafür, daß es nicht dereinst mit Oestreich um dies Land kämpfen wird. Schon die Betrachtung der Verbindungswege hat uns jedoch belehren können, daß eine solche gewaltsam bewirkte Verbindung Ungarns mit Rußland durchaus seiner geographischen Natur widerspricht. R u ß l a n d b e d a r f s o w e n i g U n g a r n s, a l s U n g a r n R u ß-

lands bedarf. Anders dagegen ist das Verhältniß zu Deutschland. **Eine Hauptader** kann nicht zwei Ganze durchströmen; darum sind Deutschland und Ungarn geographisch nicht zwei Ganze, sondern verschiedene Theile **eines** größeren Ganzen, und dieses ist das **centrale Europa** im vollen Sinne des Wortes, von welchem Deutschland die nordwestliche und Ungarn südöstliche Seite bildet. So lange sich die Geschichte, wie im Mittelalter, in beschränkteren Kreisen bewegte, mochte daher Ungarn wohl für sich bestehen können, ohne jedoch weltgeschichtliche Wichtigkeit zu erlangen. Jetzt ist es nicht mehr möglich. Auch Deutschland, obwohl dessen Lage geographisch in hohem Grade günstiger ist als die Ungarns, indem es eine oceanische Seite besitzt und sich auch Wege zum Mittelmeere gebahnt hat, darf, um seinen Weltberuf zu erfüllen, nicht in der Weise in seinem Fürsichsein beharren wie bisher. Wie es, um ganz oceanisch zu werden, das wieder wird anziehen müssen, was sich von ihm losgetrennt hat und was den Verkehr nach dem Ocean auf dem im Westen das Land von Süden nach Norden durchziehenden Fluß hemmt, so muß es auch die Länder anziehen, welche sich dem Verkehr nach dem Pontus entgegenstellen. Erst wenn bis dahin deutsches Leben gedrungen ist, dann kann sich wieder der Blick, durch keine Nebel mehr getrübt, nach Osten hinwenden, erst dann wird wieder das alte Morgenland wirklich aufgeschlossen werden können. Wir sehen daher, wie welthistorisch nothwendig es ist, daß die deutsche Herrschaft in Ungarn erhalten und zugleich die slawische zurückgedrängt werde. Sollte sich russische Herrschaft je über Ungarn verbreiten, es würden dann dem Vordringen der christlich-germanischen Bildung nach Osten von selber Schranken gestellt sein. Dasselbe würde bei der Errichtung eines unabhängigen magyarischen Reiches geschehen, das gar bald eine Beute der Slawen hätte werden müssen.

Wohl ist orientalisches Wesen mit den von Asien über die Karpathen kommenden Völkern in Ungarn eingedrungen; aber diesem Strome des orientalischen Wesens von Osten her trat auf

den oben beschriebenen Wegen, besonders durch das große Donauthor, von Westen her die christlich-abendländische, vorzüglich germanische Bildung entgegen, zu welcher sich die von Osten herkommenden Völker, wenn sie auch nicht von derselben durchdrungen werden mochten, wenigstens in Beziehung setzten. Durch das Vordringen der slawischen Völker nach Süden und durch die Ausbreitung des Islam in Asien verfiel das römisch-griechische Reich immer mehr, so daß es keine nachhaltige Kraft mehr hatte, um diejenige Weltbildung, welche es sich angeeignet hatte, und mit derselben den morgenländisch-christlichen Cultus innerhalb des ungarischen Gebirgskranzes auszubreiten. Der Einfluß des Westens blieb hier überwiegend; denn wenn auch zuerst die griechische Kirche von Byzanz aus ihren Einfluß in Ungarn geltend zu machen versucht hatte, so verschaffte doch die größere Energie Roms und die für dasselbe günstigere Lage des Landes der lateinischen Kirche, obwohl sie sich erst später Eingang zu verschaffen suchte, bald das Uebergewicht; doch hat, wie wir unten noch genauer sehen werden, ein Theil der Bevölkerung den griechischen Cultus bewahrt. Durch die lateinische Kirche wurde Ungarn dem Abendlande näher gebracht; da es von Rom Lehre und Cultus empfing, so mußte es auch allmälig in die Anschauung der abendländischen Völker eingeführt werden. Die lateinische Sprache, im Mittelalter die Schriftsprache des ganzen Abendlandes, wurde auch in Ungarn nicht bloß Kirchen-, sondern auch, sogar bis auf die jüngste Zeit, Staatssprache. Die Völker, welche sich dieser Sprache damals bedienten, wirkten mithin durch sie auch auf Ungarn, so daß demselben die geistige Bewegung des romano-germanischen Europas nicht fremd bleiben konnte. Es ist dies auch für die spätere Zeit von großer Wichtigkeit; denn als lateinische Christen wurden die Völker Ungarns auch in die reformatorische Bewegung des Abendlandes gezogen, welche dem Morgenlande, mithin auch der griechisch-slawischen Welt, fremd blieb. Der Mittelpunkt dieser reformatorischen Bewegung war Deutschland, das die abstract-mechanische, verweltlichte und daher den positiven Kern des Christenthums erdrückende Form der römischen Kirche zerbrach, um

durch den lebendigen rechtfertigenden Glauben in neuen Formen den verlorenen Inhalt wieder zu gewinnen. Als zur abendländischen Christenheit gehörend und zugleich berührt vom deutschen Geist, welcher mit zahlreichen Colonisten und mit dem deutschen Strome hier vorgedrungen war, mußte auch Ungarn von der Reformation ergriffen werden, welche an den für den griechischen Cultus gewonnenen Völkern des östlichen und südöstlichen Europas spurlos vorüber ging. Auf jenen von Deutschland her führenden Straßen ist diese Bewegung auch in Ungarn eingedrungen und hat außer der deutschen sowohl einen Theil der magyarischen als slawischen Bevölkerung in sich hineingezogen, so daß für dieselbe in kirchlicher Beziehung gleichsam Deutschland, von wo aus die protestantische Wissenschaft bestimmt wird, der Mittelpunkt geworden ist.

Betrachten wir die Wege, welche von Westen und von Nordwesten nach Ungarn führen im Allgemeinen, so muß uns entgegentreten, daß ihre Bedeutung eine gar sehr verschiedene ist. Von Nordosten drangen die Völker in Ungarn ein und zertraten hier die heidnisch-römische Bildung, soweit sie hier Wurzeln geschlagen hatte und mit ihr die römische Bevölkerung, so daß die Nachkommen der damals romanisirten Völker nur noch im Osten meist in Dienstbarkeit leben; aber der ungarische Gebirgskranz konnte die in denselben eindringenden Völker nicht alle fassen, und so mußte denn ein Theil weiter ziehen. Es geschah dies nicht bloß, indem sich die Slawen westlich bis ans Meer drängten, sondern auch, indem sie südlich das griechisch-römische Reich erfüllten. Auch die Magyaren, welche die Mitte des Landes, die Ebenen der Donau und Theiß eingenommen hatten, suchten weiter vorzubringen und zwar die Donau hinauf nach Nordwesten, wie dies schon vorher von den Avaren, die ihre Herrschaft, bevor Karl der Große sie zurückdrängte, bis an die Enns verbreitet hatten, geschehen war. Zuerst gegen die slawischen Maranen (Mähren) von Arnulph in den Kampf gerufen, nahmen die Magyaren sodann das Land bis an die Enns in Besitz, von wo aus sie in wilden Raubzügen Deutschland, auch Frankreich und Italien, über ein halbes Jahr-

hundert verheerten, bis Otto I. nach dem Siege am Lech (955) nicht bloß ihren Raubzügen ein Ende setzte, sondern auch die östliche, früher avarische, Mark zum größten Theil wieder an das Reich brachte, so daß in derselben trotz der slawischen Bevölkerung im Norden und Süden durch die von Westen her besonders aus Baiern einziehenden deutschen Colonisten sich jener östreichisch-deutsche Volkstypus hat ausbilden können, der, zumal als sich die östliche Mark (996 unter Otto III. zuerst Osterrichi genannt) bis an die Leitha (1043) erweiterte, schon dadurch hohe welthistorische Wichtigkeit erlangt hat, daß er die Vereinigung der südlichen Slowenzen (Winden) und der nördlichen Tschechen (Böhmen, Mähren, Slowaken) zu einer Slawenmacht verhinderte. Wie die deutsche Donau zwischen Hoch- und Mittelgebirge sich durchdrängt und sich nach Osten hin einen Weg bahnt, so ist an und mit derselben auch der süddeutsche Völkerstrom durch das von Slawen besetzte Gebiet hindurchgedrungen, um es in Zukunft immer weiterhin nach Osten zu durchbrechen. Das obere Donaugebiet ist von dem deutschen Völkerstrom, der zugleich der Strom der Civilisation ist, bereits erfüllt; bei Preßburg strömt er aber mit der Donau auch in deren mittleres Gebiet ein, und so sehen wir schon seit Jahrhunderten, wie sich hier zwei Welttheile in ihren Ausströmungen begegnen. Von Osten kommt, wie in Sturm und Unwetter hervorbrechend, der noch ungezügelte, barbarische, naturwüchsige, asiatische Völkerstrom, von Westen dagegen kommt der ruhig fließende, aber nimmer versiegende Strom der christlich-europäischen Gesittung und Bildung, welcher ebenso wenig als die deutsche Donau selbst hier auf die Dauer im weiteren Vordringen gehemmt werden kann. Dieser ostwärts dringende deutsche Civilisationsstrom hat aber für den Bestand der germanischen Welt überhaupt nicht bloß in Beziehung auf die Ausbreitung deutschen Wesens nach Osten, sondern auch als Schranke gegen das Zusammenschlagen der West-, Ost- und Südslawen im mittlern Donaugebiet die höchste Bedeutung. Es ist

darum vor allen Dingen nöthig, den Zug deutschen Lebens nach Ungarn zu fördern und die deutsche Macht hier zu kräftigen, damit die vielen mehr oder weniger großen deutschen Sprachinseln auf diesem magyarisch-slawischen Gebiete zu einem das Land bestimmenden Ganzen werden. Geschieht dies nicht, so ist nicht bloß Gefahr vorhanden, daß Ungarn eine Beute des Slawismus werden wird, sondern daß derselbe auch aus dem mittleren in das obere Donaugebiet hinaufdringt, wodurch das südöstliche Deutschland ihm von selber verfallen würde. Bis dahin ist der Weg, auf welchem deutsches Leben in Ungarn eindringen kann, offen geblieben; wir können nur wünschen, daß zum Heil des Landes dies ferner auch der Fall sein möge und dasselbe von daher immer mehr mit romano-germanischen Bildungelementen erfüllt werde.

Vor den Weg, auf welchem sich die griechisch-morgenländische Kirche in Ungarn ein Terrain verschaffen wollte und theilweise verschafft, hat sich nachher, als das griechisch-römische Reich außer Beziehung zum westlichen Europa gesetzt wurde, sich nicht vom verjüngenden Hauch des romano-germanischen Europa durchwehen lassen konnte, und weil nur Slawen auf eben diesem Wege in dasselbe eingedrungen waren, deshalb erstarrte und endlich völlig kraftlos wurde, die asiatische Barbarei der türkischen Kriegerhorden gelagert. Fanatisch angefeuert durch die rein fatalistische, auf rohe Sinnlichkeit basirte, abstract monotheistische Lehre Muhameds, machten die Türken am Südostende Europas der christlichen Bildung ein Ende und drangen, das Land verwüstend, auch in Ungarn ein, das trotz langer Verheerung aber nicht dem westeuropäischen oder näher dem germanischen Einflusse entrissen werden konnte. Während die ungarischen Großen nicht selten um türkische Gunst buhlten, waren es deutsche Waffen, welche das Land der Christenheit wieder eroberten und erhielten.

Die Straße, auf welcher die türkisch-muhamedanische Barbarei besonders in Ungarn eindrang, als es bereits für die Einflüsse des christlichen Abendlandes war geöffnet worden, führt vom Einfluß der Sau in die Donau bei Belgrad durch das Thal der

weiter unterwärts mündenden Morawa nach Nissa und von hier durch das Thal der Nissawa nach Sophia, Adrianopel und Constantinopel. Aber diese Straße, auf welcher von Belgrad aus, das leider nur kurze Zeit den Türken entrissen wurde, der türkisch-asiatische Barbarismus sowohl durch Ungarn selbst als durch die Flußthäler Slawoniens bis vor die Thore Wiens vordrang und dieses in zweimaliger Belagerung erzittern ließ, muß in Zukunft eine entgegengesetzte Bedeutung erhalten. Von der deutschen Kaiserstadt muß deutsches Leben selbst über Ungarn hinaus nicht nur der Donau entlang, sondern auch durch das Thal der Morawa bis tief in das Innere jenes asiatisch-europäischen Reiches vorrücken, welches unrettbar dem Untergange Preis gegeben ist, weil es nur ein roh sinnliches, der christlichen Bildung widerstrebendes Fundament besitzt. Konnte doch nicht einmal das byzantinische Reich vor dem Untergange bewahrt werden, da es, belegen auf der Grenzscheide zweier Welttheile, mochte es sich auch der christlichen Elemente nicht ganz entäußern, sich doch dem erfrischenden Leben des romano-germanischen Europas entzog und daher nicht die Kraft hatte, die vorhandenen Keime christlichen Lebens zu pflegen und die von außen her kommenden, im christlichen Abendlande entwickelten Bildungselemente mit dem griechisch-morgenländischen Bildungstypus zu verschmelzen, damit sich so neue Bildungen erzeugten und lebenskräftig weiter fortbildeten!

Wir sind in der neuesten Zeit zu sehr daran gewöhnt, unsern Blick westwärts zu richten; aber die Sonne geht im Osten auf, und darum muß sich, wenn wir uns nicht selbst im Lichte stehen wollen, der Blick zu ihr wieder hinwenden. Wo aber könnte der Blick sich eher umwenden als in Deutschland, dem Centrallande Europas! Hat sich aber erst der Blick wieder nach Osten gekehrt, und sind hier zugleich die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse erst fester geordnet, so ist auch zu erwarten, daß Deutschland seine überschüssige Bevölkerung nicht bloß in die neue Welt nach Westen, sondern auch nach Osten hin, vielleicht über Europa hinaus selbst nach jenen asiatischen Ländern senden wird, wo der germanische Volksstamm seine Heimath zu suchen hat.

Für eine solche östliche Strömung würde Ungarn ein Land von unberechenbarer Wichtigkeit sein; die deutschen Inseln in demselben würden dann bald zu deutschen Landstrichen, die zusammenhängen werden, und von diesen aus müßte dann das Land immer weiter in der Weise mit deutschem Leben erfüllt werden, wie es ehedem in Ober- und Unteröstreich, ebenfalls inmitten der Slawen, geschehen ist. Durch die große Pforte gegen Süden würde dann nicht, wie nach dem Sturze des byzantinischen Reiches, die asiatische oder türkisch-muhamedanische Barbarei in Ungarn eindringen, um mit dem Lande auch die gewonnenen Ansätze der Gesittung zu zertreten, sondern die neu-europäische, d. h. germanische Bildung würde dann aus derselben zu einem Weltkampfe gegen diese Barbarei und gegen Alles, was von ihr tingirt ist, in geistiger Waffenrüstung hervorbrechen, damit das uralte Morgenland, die Wiege der Völker, der Schauplatz der ersten Geschichte, dem christlich-europäischen Abendlande völlig aufgeschlossen und sodann durch dasselbe wieder in die Weltbewegung gezogen würde, von welcher es jetzt ausgeschlossen erscheint. Wir brauchen wohl kaum hinzuzufügen, daß Ungarn, eben so wenig wie es die Kraft in sich trug, das einbrechende rohe asiatische Element zu bewältigen, auch die Kraft haben wird, der Träger der abendländischen Cultur nach dem Morgenlande zu werden.

Die übrigen Straßen, welche von Ungarn nach Süden und Südosten führen, haben geringere Bedeutung. Wir erwähnen sie daher nur in der Kürze. Es sind dies die Straßen, welche von Kroatien und Slawonien, über die Sau nach Bosnien führen, und von Siebenbürgen über die transsylvanischen Alpen in die Moldau und Walachei. Auf die letzteren, welche von dem Lande der Sachsen ausgehen und von welchen der Rothe-Thurm-Paß durch das Thal der Aluta der wichtigste ist, müssen wir noch zurückkommen, wenn weiter von Siebenbürgen die Rede sein wird. Erst durch die Dampfschifffahrt ist die durch das eiserne Thor brechende Donau eine Weltstraße nach dem Südosten geworden. Ihr Ungestüm wird jetzt bezwungen, damit durch sie der Orient in den Völkerverkehr der Mitte Europas gezogen werde.

§. 4. Die geographische Gliederung des mittleren Donaugebiets und die Stellung der verschiedenen Völker zu einander.

Es ist bereits mehrfach angedeutet worden, wie das von Gebirgen umwallte Ungarn wieder in sich geographisch besonders gegliedert ist. Diese terrestrischen Unterschiede entsprechen der Stellung, welche die verschiedenen Völker zu einander einnehmen. Wir werden sehen, wie nicht bloß die natürliche geographische Lage des Landes, sondern auch die eigenthümliche ethnographische Stellung der dasselbe bewohnenden Völker erheischt, daß in Ungarn deutsches Leben eindringt*), um dann mit der durchströmenden deutschen Donau weiter zur orientalischen Welt zu gelangen.

Die Mitte des Landes bilden die ober- und niederungarische Ebene. Jene wird durch das Donauthor bei Preßburg von der Marchebene geschieden. Zu beiden Seiten der Donau wird sie im Norden von der unteren Waag durchflossen und bis Waizen von den Südabfällen der Karpathen eingefaßt. Im Süden bilden die nordöstlichen Ausläufer der Alpen die Westgrenze und der Bakony-Wald die Südostgrenze. In diesem Theile, welchen die Raab durchfließt, erscheint der Neusiedler Steppensee als ein Ueberbleibsel eines früheren größeren Sees. Bei Ofen tritt die Donau aus der ober- in die niederungarische Ebene und durchschneidet sie parallel der Theiß in südlicher Richtung bis zum Einfluß der Drau, wo sie sich südostwärts wendet und durch das eiserne Thor aus ihr herausbricht. Oestlich der Drau wird diese große Ebene von den Vorgebirgen des nördlichen und östlichen Karpathenbogens umgeben, westlich derselben wird sie von dem Bakony-Wald, den östlichen Alpenverzweigungen und bosnischen und serbischen

*) Es ist dies nothwendig, weil alle das mittlere Donaugebiet bewohnenden Völkerschaften (mit Ausnahme der deutschen und wenigen anderen abendländischen Einwanderer) die orientalische Weltanschauung nicht überwunden haben und sich deshalb eigentlich außerhalb der Bewegung des europäischen Lebens befinden. Man vergleiche hierüber meine „Geschichtliche Entwickelung der geistigen Richtungen in Staat, Kirche, Kunst und Wissenschaft seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts §. 46 — 48.

Gebirgen begrenzt. Daß die Ebene, ehe die Donau das eiserne Thor durchbrochen hatte, ein großer Binnensee war, beweisen nicht bloß der bittersalzige Plattensee und die 110 □Meilen großen Moräste, sondern auch das Salz und der Salpeter der Ebene. Diese beiden Ebenen, das Centralgebiet des Landes, nehmen die Magyaren ein. Die gebirgigen Grenzgebiete im Südwesten werden von den Illyro-Serben, im Südosten überwiegend von Walachen (Rumunji), im Nordosten von Ruthenen und im Nordwesten von Slowaken bewohnt. Nirgends reichen die Wohnsitze der Magyaren (die von übrigen in Siebenbürgen isolirt wohnenden ausgenommen) bis an die Grenze des Landes. Die Deutschen finden sich nur in Siebenbürgen in einem größeren Bezirk, in kleineren in der Zips, an der deutschen Grenze und außerdem durch das ganze Land in vielen Colonien zerstreut. Außerdem bilden sie den Hauptbestandtheil der Städtebevölkerung.

Nach der früheren politischen Eintheilung zerfällt das Land in die Königreiche Ungarn, Kroatien und Slawonien, das Großfürstenthum Siebenbürgen und die Militairgrenze. Die Größe und Einwohnerzahl dieser Länder beträgt 5905 □Meilen und 15,400,000 Einwohner; davon kommen auf Ungarn 3937 □M. und 11,240,000 E., nach Becher 10,072,350 E.; auf Kroatien 178 □M. und 720,000 E., nach Becher 591,400 E., dazu das Küstenland mit 44,200 E.; auf Slawonien 420 □M. und 420,000 E., nach Becher 348,800 E.; auf Siebenbürgen 858 □M. und 1,810,000 E., nach Becher 2,099,553 E.; auf das ungarische Grenzerland oder die kroatische, slawonische und ungarisch-banatische Militairgrenze 610 □M. und 1,030,000 E., nach Becher 1,023,697 E.; auf das siebenbürgische Grenzerland 150 □M. und 180,000 E., nach Becher 179,908 E.

Die Zahl der Bevölkerung nach den Nationalitäten*) läßt

*) Zur Verdeutlichung der Stellung der verschiedenen Ungarn bewohnenden Völker und Völkerschaften zu einander empfehlen wir die ethnographische Charte der östreichischen Monarchie von Berghaus. Derselbe giebt die Zahl der Magyaren auf 4,810,400 an, die der Walachen auf 2,156,000, die der Juden auf 475,000 u. s. w.

sich weniger genau angeben, indem dieselben oft in der Weise durcheinander wohnen, daß eine Scheidung der einzelnen Individuen nach denselben höchst schwierig ist. Man nimmt indeß an, daß die Bevölkerung aus circa 4½ Millionen Magyaren mit Einschluß der Szekler in Siebenbürgen, 8 Millionen Slawen, 1½ Millionen Deutsche, 2 Millionen Walachen, ½ Million Juden, Zigeuner, Armenier, Griechen ꝛc. besteht*).

Wir betrachten zuerst das eigentliche Ungarn. a. Die Magyaren sind hier das herrschende Volk. Nach der Völkerwanderung, während welcher Slawen das Land besetzt hatten, drängten sie sich wie ein Keil zwischen die Slawen und bewirkten deren Trennung, wie denn das überhaupt ihre weltgeschichtliche Mission zu sein scheint. Es ist augenfällig, wie sie als trennendes Volk zwischen die Slawen dem deutschen Volke, selbst wider Willen, in seinem Kampfe gegen die slawische Welt haben hülfreiche Hand leisten müssen. Es geschah dies schon, als Arnulph sie herbeirief, um durch ihre Hülfe das großmährische Reich zu zertrümmern, welches Deutschland gefährlich wurde und über den ganzen Südosten bis in dessen Inneres slawisches Wesen zu verbreiten drohte. Und wenn sie auch nachher durch ihre Raubzüge, die jedoch nach ihrer mehrmaligen Niederlage unterbleiben mußten, mögen eine Zeitlang geschadet haben, so gereichte es Deutschland doch zum unberechenbaren Vortheile, daß sie sich zwischen die slawische Welt als ein trennendes Volkselement schoben und dadurch die Vereinigung aller Slawen verhinderten. Der Ausbrei-

---

*) Nach der neuesten Angabe betrug Ende 1848 die Einwohnerzahl in ganz Oestreich 37,662,135; davon sind Deutsche 7,819,275, Tschechen, (Mähren, Slowaken) 6,308,202, Polen 2,180,524, Ruthenen, Rußniaken 3,069,132, Slowenzen (Winden) 1,143,367, Sloweno-Kroaten 1,270,355, Serben, Dalmatiner, Istrier 1,685,146, Bulgaren 10,000, Magyaren 5,214,047, Italiener 5,066,846, Furlaner 389,510, Ladiner 8,642, Walachen 2,630,278, Zigeuner 97,000, Albanesen 1,970, Griechen 10,000, Armenier 17,348, Juden 740,256. Eine große und in sich verschiedene Völkermasse, welche nur durch das deutsche Element, wie durch einen Kitt zusammengehalten wird, um der europäischen Bildung und christlichen Gesittung immer mehr entgegen geführt zu werden.

tung deutschen Lebens nach Südosten würden durch eine solche Vereinigung der Slawen schwer zu durchbrechende Schranken entgegengestellt sein, während dieselbe jetzt durch deren Trennung befördert wird, indem das trennende magyarische Volkselement für sich zu schwach ist, um dem Slawismus widerstehen zu können, und daher, um nicht erdrückt zu werden, sich an das deutsche anlehnen muß.

Von den beiden Ebenen, welche die Magyaren überwiegend bewohnen, hat die kleinere oberungarische einen mehr europäischen Charakter und ist vorzugsweise deutschem Einflusse ausgesetzt. Die Ebene ist hier überhaupt noch nicht vollkommen vorherschend, sondern das Land ist vielfach von Hügelketten mit waldreichen Rücken und Weingeländen durchschnitten. Prachtvolle Schlösser sind von weitläufigen Parks und Gartenanlagen umgeben. Musterwirthschaften sind theilweise auf den großen Herrschaften eingeführt. Die deutsche Art und Weise ist hier bereits großentheils die bestimmende geworden. Südlich der Donau haben bis auf kleine Striche, in welche sich Kroaten gedrängt haben, die Deutschen den ganzen westlichen Grenzsaum eingenommen; denn die Magyaren kommen im ganzen Lande nirgends bis an die Grenze; nördlich dagegen ist an der Grenze die slowakische Bevölkerung bis Preßburg vorgedrungen, so daß sich hier deutsches, slawisches und magyarisches Sprachgebiet berührt. Im Eisenburger (285,800 E.), Wieselburger (64,500 E.), Oedenburger (207,800 E.) Comitate ist die Bevölkerung größtentheils deutsch; in dem Preßburger Comitate (294,600 E.) sind ebenfalls die königlichen Freistädte Preßburg, St. Georg, Bösing und Modern deutsch, wie auch die deutsche Bevölkerung am Südabhange der kleinen Karpathen überwiegt, wogegen sie weiter nördlich slawisch wird. Außerdem wohnen die Deutschen in mehreren zerstreuten Strichen und Ortschaften durch die ganze obere Ebene besonders in der Nähe der Donau (bei Gran, Raab) und auch weiter südlich; nördlich der Donau dagegen bringt das slawische Gebiet ziemlich weit vorwärts, so daß für das magyarische Element nicht sehr viel Terrain mehr übrig bleibt. Wie das Marchfeld, welches nur einen

von dieser Donauebene durch die kleinen Karpathen und nordöstlichen Alpenausläufer geschiedenen Theil ausmacht, völlig dem deutschen Wesen gewonnen ist, so wird auch dieser ungarische Theil demselben seiner ganzen geographischen Lage nicht widerstehen können.

Das wahre Land der Magyaren ist deshalb die niederungarische Ebene, welche einen mehr asiatischen Charakter hat, nur mit dem Unterschiede, daß sie keine Hochebene ist und deshalb auch keine steppenartige Natur annimmt, wenn wir nämlich vom westlichen durch die Donau getrennten Theile absehen wollen, wo sich mit dem Plattensee (24 □M.) fast das ganze Land zwischen Donau und Drau plateauförmig erhebt. Oestlich der Donau ist die Tiefebene vollkommen. Nur einzelne sandige Hügel erheben sich hier und da; aber weite Sumpfstrecken, besonders an der Theiß, verpesten das Land. Erst der kleinere Theil dieser holzarmen, größtentheils begrasten Ebene ist urbar. Halbe Tagereisen weit, sagt Mendelssohn*), sieht man kein Dorf, nur einzelne Gehöfte. Hier erst beginnt recht die magyarische Wirthschaft; Alles unter freiem Himmel, keine Speicher, keine Scheuer, die Garben fern vom Hause, ja vom Orte aufgehäuft, von Ochsen oder Pferden ausgetreten, das Korn in Gruben verwahrt. Auch das Klima ist hier ein asiatisches. Wir finden hier „Sommergluth und scharfe trockene Winde, welche die Nächte kühl, die Winter oft rauh machen, wie es einer großen, tief gelegenen Ebene zukommt, welche Asien genähert, von der See entfernt und von rings umschließenden Gebirgen vor Seewind bewahrt ist.“ Diese asiatische Luft läßt auf diesem für ein asiatisches Reitervolk so wohl geeigneten Terrain die Magyaren bei ihrer asiatischen Lebensweise beharren. Nicht bloß verschiedene Abstammung, sondern auch die Natur des bewohnten Terrains und die dadurch bedingte Lebensweise sondert das finnische Magyarervolk von den Slawen und Deutschen.

Wie die Finnen sind die Magyaren aus Ugorien am Ural

---

*) Germanisches Europa. S. 371 ff.

zwischen den Flüssen Petschora und Ob, und zwar südlich bis Perm und in Asien bis Tobolsk sich erstreckend, ausgewandert, weshalb sie der ugrische Volksstamm genannt werden. In Süd- und Mittelrußland verschmolzen sie sich mit einigen türkischen Völkerschaften und rückten mit ihnen nach Westen vor. Die Byzantiner erzählen, die Ungarn seien nur 260,000 Mann stark nach Pannonien gekommen. Diese Horde theilte sich in 108 Gemeinden, jede zu 2000 Köpfen, die Weiber und Kinder nicht mitgerechnet. Wahrscheinlich wirkten die Ungarn im Bunde mit anderen Völkern; denn in dieser Zahl hätten sie schwerlich der Schrecken des byzantinischen und römischen Reichs werden, ungestraft Deutschland und Italien plündern, sich zwischen die Slawen eindrängen und theilweise unterwerfen können. Ihre Sprache scheint dies zu bestätigen; denn nach Dankowskys etymologischem Wörterbuche der ungarischen Sprache soll diese Sprache jetzt nur 962 eigentlich magyarische, dagegen 1898 slawische, 889 griechische, 334 lateinische, 288 deutsche, 268 italienische, 25 französische und 4 hebräische Wörter enthalten. Wie überwiegend slawische Sprachelemente, so werden jedenfalls slawische Volkselemente von den Ugren aufgenommen und mit ihnen verschmolzen sein. Bei ihrem Eindringen in Pannonien waren sie wild und grausam, kleideten sich in Thierhäute und waren immer halb nackt. Häuser liebten sie nicht. Zu Fuß verstanden sie nicht zu kämpfen; das ganze Leben, von der Kindheit an, brachten sie auf den Pferden zu. Sie waren mit Bogen, Lanzen und Schwertern bewaffnet, brauchten aber vorzugsweise den Pfeil als Waffe. In dichten Massen zogen sie in die Schlacht, indem jeder Stamm und jede Familie einen eignen Heerhaufen bildete; diese Heerhaufen waren wieder von einander durch kleine Zwischenräume getrennt. Ihre ganze Taktik bestand in einem schnellen und plötzlichen Angriff, in einer verstellten Flucht und in einem Hinterhalt. Unermüdlich in der Verfolgung des Feindes, trieben sie ihn so lange, bis er vernichtet war. Dabei waren sie außerordentlich stolz, hielten sich für das erste Volk der Erde und verachteten alle übrigen. Zugleich waren sie jähzornig, rachsüchtig, schweigsam und finsteren Wesens. Ob-

wohl sie einer monarchischen Regierung gehorchten, so waren sie jedoch stets zu Empörungen geneigt, sobald die Führer ihre Gewalt irgendwie mißbrauchten. Der Russe Thaddäus Bulgarin, der diese Charakterzüge hervorhebt, bemerkt zugleich ganz richtig, daß sie jedoch „einen sittlichen Vorzug“ vor den übrigen benachbarten Völkern gehabt haben müßten, weil sie ihre Herrschaft in Pannonien über die Slawen und die Ueberreste anderer Völker, Avaren, Jazygen und Gothen, zu befestigen und ein mächtiges und dauerndes Reich zu stiften vermocht hätten. Dieselbe Bemerkung gilt von den Magyaren in Beziehung auf die Slawen, Walachen und die kleineren Völkerschaften auch für die Gegenwart, wie denn überhaupt in ihrem gegenwärtigen Charakter Spuren des alten nicht zu verkennen sind.

Berührt wurde schon, wie sie bei ihrem Vordringen durch die Zertrümmerung des großmährischen Reichs, das sich bis tief in Ungarn erstreckte, große Gefahr von Deutschland abwandten; aber nicht bloß Deutschland, sondern dem ganzen abendländischen Europa haben sie dadurch die wichtigsten Dienste geleistet. Ein großes slawisches Reich in Mittel- und Osteuropa stand damals in Aussicht. Vom adriatischen Meere über das ganze süd- und nordöstliche Deutschland bis zur Ostsee und durch das besetzte Elbgebiet jedenfalls auch bis zur Nordsee sich erstreckend und von der Ostsee sich unbegrenzt sich über diese große sarmatische Ebene bis an den Ural und an den Pontus und von da sich auch über die griechische Halbinsel ausbreitend, im Besitz des Gebiets der in die Nordsee sich ergießenden Elbe und der Gebiete sämmtlicher von Mittel- und Osteuropa der Ostsee und dem Pontus zuströmender Flüsse, würde dieses slawische Reich im Osten, Südosten und einem großen Theile der Mitte Europas nicht bloß eine Macht gebildet haben, welcher keine andere hätte widerstehen können, sondern es würde durch dasselbe sehr bald in ganz Mittel-, ja auch in Westeuropa die romano-germanische Cultur dem Untergange zugeführt sein. Erst die Trennung der Slawen hat nicht bloß die Sicherheit Deutschlands, sondern des ganzen westlichen Europas herbeigeführt; — und jetzt, nachdem bald ein Jahrtausend verflossen ist,

seitdem diese große Gefahr abgewandt ist, haben wir es sogar noch vor einigen Jahren erleben müssen, daß man im politischen Unverstande Oestreich aus Deutschland ausscheiden wollte, um es dann ohne den deutschen Rückhalt den in der Monarchie der Zahl nach überwiegenden slawischen Volkselementen (über 17 Millionen) preis zu geben und so im Südosten von Europa eine zweite große slawische Monarchie hervorzurufen, aus welcher dann die deutschen und anderen Volkselemente allmälig herausgedrängt werden würden! Wahrlich, die Gefahren Europas, vom Slawismus überfluthet zu werden, sind bereits übergroß geworden und es ist deshalb in der That unbegreiflich, wie man so verblendet hat sein können, Oestreich, das deutsches Leben im Südosten bewahrt und verbreitet hat, gleichsam zum Dank dafür von sich ausstoßen zu wollen, damit jenes Terrain, welches es für dasselbe erobert hat, vom Slawismus zurückerobert und die weithin verbreiteten Ansätze romano-germanischer Bildung vernichtet werden! Geschähe dies, so könnte es dahin kommen, daß es in Zukunft von den Germanen hieße, ihre Bestimmung sei gewesen, für die Slawen den Boden zu bereiten, ebenso wie dies vordem von den Kelten für sie geschehen ist.

Was weiter die Magyaren betrifft, so hörten sie, eingeschlossen in das von Gebirgen umwallte Ungarn und zu festeren Niederlassungen gezwungen, nicht bloß auf, dem zuerst von ihnen verheerten Deutschland gefährlich zu sein, sondern sie wurden sogar, um sich halten zu können, genöthigt, sich an Deutschland, wie überhaupt an das Abendland, anzulehnen. Als das Land durch die Durchzüge der Kreuzheere und sodann von den mongolischen Horden **1241** und **1285** war verwüstet worden, hatten die magyarischen Könige aus dem Hause Arpard durch Herbeiziehung deutscher Colonisten immer wieder die Cultur des Landes zu fördern gesucht, wie denn überhaupt das ungarische Reich nicht ohne den mannigfaltigsten deutschen Einfluß civilisirt und zu einer festern Verfassung gelangt war.

Bei der Christianisirung des Volkes hatte deshalb auch die lateinische Kirche, „die Kirche des ritterlichen, kriegerischen Nachbars, der ritterlichen Leibwache“ bei den Königen den Vorzug

vor der griechischen erlangt. Wir haben gesehen, welchen bestimmenden Einfluß der lateinische Cultus und die lateinische Kirchensprache, die als allgemeine Bildungssprache Ungarn in die Bildungssphäre des Abendlandes zog, auf das Land gewonnen, und wie die Theilnahme an dessen geistigen Bestrebungen hier später auch der Reformation Eingang verschaffte, wodurch dann wieder der deutsche Einfluß vermehrt wurde. Vorher schien jedoch nach dem Aussterben des Arpadischen Königshauses der deutsche Einfluß auf das Land eine Zeitlang gehemmt, indem ein italienisch-französisches Geschlecht zur Königswürde gelangte, doch mußte sich dasselbe ebenfalls bald an Deutschland anlehnen, und schon Sigismund, der Gemahl einer ungarischen Prinzessin, und nach ihm sein Schwiegersohn Albrecht von Oestreich, erhielten die Krone des heiligen Stephan. Der deutschen Partei trat aber in der Folge immer eine nationale entgegen, durch welche in jener Zeit, als die Türken das Land bedroheten, das Haus Zapolya erhoben war, wie denn auch sonst das Land vielfach durch Parteiungen zerrissen wurde. Durch die Schlacht bei Mohacz, erhob Soliman, wie Ranke sagt, die Weltmacht, an deren Spitze er stand, welche die islamitischen Principien, wie sie unter tartarischen Einwirkungen sich in Asien festgesetzt hatten, nach den anderen Erdtheilen übertrug, zum vollen Uebergewicht in dem östlichen Europa. Johann Zapolya, der nicht am Kampfe gegen die Türken Theil genommen hatte, schloß sich dann, um die Königswürde zu behaupten, an Soliman an, den er „die Zuflucht der Welt" nannte, und mit ihm beeiferten sich die ungarischen Magnaten, sich mit „dem Halsband der Unterthänigkeit" vor dem zu schmücken, der sich in einem Schreiben an den König von Frankreich als „den Schatten Gottes über beide Welten" bezeichnete. Zwar wurde so dem Hause Oestreich die ungarische Krone für den Augenblick entrissen. Johann Zapolya empfing sie vom Feinde der Christenheit, dessen Verweser er nun mit königlichem Titel wurde; doch wurde die osmanische Macht, als sie in das Herz Europas eindringen wollte, vor Wien durch deutsche Tapferkeit gebrochen; indeß blieb Ungarn zum größten Theile leider eine Beute der

Türken, von denen die Ansätze der abendländischen Cultur wieder zertreten wurden. Besonders die niederungarische Ebene war es, welche in dieser Zeit des Elends von türkischen Paschas ausgesogen und unaufhörlich Einfällen Preis gegeben war, bis endlich Oestreich, dessen Herrschaft sich vorzüglich in Oberungarn erhalten hatte, durch deutsche Kraft sie von ihren Drängern befreite. Wir glauben, daß ebenso wie damals Ungarn, als der deutsche Einfluß unterlag, unter die Herrschaft der Türken gerieth, es in demselben Falle jetzt wohl eine Beute der Slawen, nicht aber selbstständig werden würde.

Ganz haben die Magyaren die niederungarische Ebene, ihren Hauptwohnsitz, nach der Befreiung von den Türken nicht wieder gewonnen und zwar am wenigsten im Süden. Im Banat [den Comitaten Krasso (239,600 E.), Temesvar (315,400 E.) und Torontal (343,600 E.)] finden sich die Magyaren nur in geringer Anzahl in einzelnen Ortschaften, nirgends in Bezirken; sie sind, als es erst 1718 den Türken, die es großentheils menschenleer verließen, entrissen wurde, nicht wieder aus den nördlichen Landschaften dahin zurückgezogen, sondern zu den älteren walachischen Einwohnern, welche hier im Osten die weit überwiegende Bevölkerung bilden, sind aus der türkischen Provinz in den westlichen Theil dieses Gebiets Serben gekommen. Die Deutschen, welche herbeigezogen wurden, wohnen in circa 70 Ortschaften mehr in der Mitte des Landes. Resterweise finden sich außerdem noch Bulgaren, Böhmen und Slowaken, Kroaten, Zigeuner, Juden und Franzosen, welche letztere jetzt jedoch germanisirt sind. Die Walachen sind, je nach ihren Wohnsitzen, Landbauer oder Arbeiter in den Bergortschaften, die Serben beschäftigen sich vorzüglich mit der Viehzucht, zudem bauen sie häufig Taback und Melonen und treiben sich viel des Handels wegen auf den Landstraßen umher. Am sorgsamsten wird überall hier das Land von den Deutschen bebaut; ihre Betriebsamkeit ist von zäher Ausdauer und breitet sich immer mehr aus. Daher haben nicht sowohl die zahlreicheren Walachen und Serben (Raizen), sondern vielmehr sie eine vielversprechende Zukunft vor sich. Der Werth des überaus fruchtbaren

Bodens würde sich nicht nur verdoppeln, sondern stellenweis wohl zehnfach höher werden, wenn sie mit ihrer Betriebsamkeit erst überall hingedrungen wären. Schöne, wohlgebaute Dörfer sind bei ihnen zu finden. Sie sind seit 1718 ins Land gezogen. Auf den Kameralgütern des Banats wurden von 1715 — 1785 allein 50,000 Deutsche, meist Oestreicher und Schwaben, angesiedelt, welche ein Segen für das Land geworden sind. Ihnen ist es aufbehalten, den sumpfigen Westen an der Theiß und theilweise sandigen Südosten weiter zu cultiviren. Indeß haben sie schon jetzt durch ihren Einfluß es dahin gebracht, daß hier circa 2500 Menschen auf die □Meile kommen. Bulgaren wanderten hier im vorigen Jahrhundert auch ein; es werden jedoch jetzt nur noch einige Flecken und Dörfer von ihnen bewohnt. Böhmische und slowakische Gemeinden finden sich einzeln im Süden. Zigeuner sind besonders in allen diesen südlichen Grenzgegenden flüchtige Träger mancher Künste. Ebenso finden sich Juden überall, nur nicht in den Berggegenden.

Auch im Baczer Comitat, zwischen Theiß und Donau, seit 1699 den Türken entrissen, finden sich wenig Magyaren; die 472,500 Einwohner sind meist Serben (Raizen) und sodann Deutsche. Die Slowaken können kaum in Anschlag gebracht werden, so gering ist hier ihre Zahl. Auf die □Meile kommen hier 2754 Menschen. Armenier und Griechen finden sich auch in dem seit dem Belgrader Frieden entstandenen Neusatz, dieser belebten Handelsstadt an der Donau, welche zugleich eine Musterkarte von Nationen und Confessionen bildet. Die Nähe der Drau-, Sau- und Theiß-Mündungen hat diese Stadt zum Hauptstapelplatz für den türkischen Handel gemacht. Wichtiger noch würde Belgrad, der Schlüssel des türkischen Serbiens an der Nordseite, an der Mündung der Sau in die Donau und an der großen Straße nach Constantinopel geworden sein, wäre es nicht im nachtheiligen Frieden von Belgrad (1739) wieder den Türken überlassen worden. Bei der Umgestaltung der politischen Verhältnisse Südosteuropas geht es ohne Zweifel einer bedeutenden Zukunft entgegen. — Aus dieser überwiegend serbischen Gegend ist in jüngster Zeit die Woiwod-

schaft Serbien gebildet, von welcher noch weiter unten die Rede sein wird.

Nördlich des 46° n. B. wird die magyarische Bevölkerung durchweg die überwiegende; westlich der Donau im Baranyer Comitate (257,000 E.) giebt es 278 deutsche Wohnorte (die s. g. schwäbische Türkei) und 77 raizische neben 374 magyarischen. Der deutsche Anbau hat bewirkt, daß auf die □Meile schon über 3000 Einwohner kommen. Auch im Stuhlweißenburger Comitate finden sich deutsche, jedoch kleinere, und auch raizische Ansiedelungen. Oestlich der Donau dagegen, mit Ausnahme des Pesther Comitats, in welchem es nicht bloß 20 rein deutsche Colonien giebt, sondern auch außerdem deutsche, magyarische und slawische Bewohner vielfach gemischt sind, finden sich in der Mitte des Landes die Deutschen weniger zahlreich, insularisch fehlen sie jedoch nicht ganz. Auch finden sich slowakische, selbst kleine ruthenische, ebenfalls insularische Striche. Gleich am Fuße des siebenbürgischen Erzgebirges wird dagegen wieder die walachische Bevölkerung die vorwaltende, so daß den rechten Mittelpunkt der Magyaren die mittlere Theißebene bildet. Deutsche Ansiedelungen werden hier nicht gefunden; was hier wohnt, scheint magyarisch werden zu müssen. Deshalb erscheinen die Districte der ehemals heidnischen Kumanen, Jazygen und Haiducken als völlig magyarisirt. In diesen mittleren Theißgegenden wird so recht die magyarische Weise gefunden. Große Ortschaften und weite Flächen überall, dies ist der durchgreifende Charakter der östlichen Ebene. Nach Becher*) giebt es im Békéscher Comitat mit 157,000 Einwohnern nur 20 Wohnorte, so daß 7850 Einwohner durchschnittlich auf jeden Ort kommen würden. Im Czongráder Comitate mit 137,000 Einwohnern giebt es 26 und im Czanáder mit 75,000 Einwohnern 33 Wohnorte. Der Haiducken-District mit 60,800 Einwohnern hat nur 6 Ortschaften; Jazygien-Kumanien mit 188,000 Einwohnern hat ebenfalls nur 25 Wohnorte. In diesen südöstlichen Comitaten ist die Zahl der Wohnorte in ganz Ungarn übrigens am geringsten;

---

*) Die Bevölkerungsverhältnisse der östreichischen Monarchie. Wien 1847.

inzwischen kommen mehrere Tausend Einwohner in den Theiß-gegenden sehr häufig auf eine Ortschaft. Geringer ist die durchschnittliche Einwohnerzahl eines Ortes im Westen. Die wenigsten Wohnorte hat der Kreis jenseits der Theiß, in welchem auf 2,979,200 Einwohner nur 2725 Ortschaften kommen. Im Ganzen giebt es in Ungarn ohne Siebenbürgen mit Einschluß von Civil-Kroatien, Slawonien und dem ungarischen Littorale 15,455 Wohnorte mit 11,062,150 Einwohnern. Auf den Umfang einer □Meile kommen durchschnittlich 3,^{5} Wohnorte. Unter den Ortschaften sind verhältnißmäßig wenig Städte; denn der Magyar bewohnt dieselben eigentlich nicht, weshalb die städtische Bevölkerung großentheils deutsch ist. Es giebt in Ungarn 52 königliche Freistädte, 174 Municipalstädte, 641 Märkte und 14,588 Dörfer und Prädien. Von diesen Dörfern haben 28 10,000 bis 30,000 Einwohner, 50 5000 bis 10,000 Einwohner. Hier finden sich die größten Dörfer nicht bloß in Europa, sondern überhaupt auf der ganzen Erde. Die wirklich magyarischen Städte und Märkte unterscheiden sich bloß durch ihre Vorrechte, sind übrigens nach Sitte und Beschäftigung der Einwohner ebenfalls nur Dörfer; selbst Debreczin, der Mittelpunkt des echt magyarischen Lebens, ist nach Sitte und Bauart nichts Anderes als ein großes Dorf mit städtischen Rechten, in welchem Ackerbau die Hauptnahrungsquelle ist; nur Handwerker der einfachsten Art finden sich hier, und zudem haben die großen Märkte, welche hier gehalten werden, einigen Handel herbeigezogen.

Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß die Theißebene durch die großen Ortschaften ein wüstes Ansehen erhält. Die Magyaren haben sie zu ihrem Aufenthalte erwählt und in derselben ihr halbasiatisches Leben bis zum heutigen Tage fortgesetzt. Wer indeß vom europäischen Culturleben berührt wird, verläßt die Theißebene und wendet sich der Donau zu; daher findet man in derselben viele verlassene Edelhöfe, deren frühere Besitzer sich in den Donaugegenden oder sonst im Westen wieder angesiedelt haben. Man sagt daher in Ungarn in Beziehung hierauf: die Donau verschlingt die Theiß. Möge dieser Ausspruch in

noch höherer Beziehung zur Wahrheit werden; d. h. möge die ihrem Ursprunge nach deutsche Donau ihre deutsche Natur bewahren und nicht bloß die magyarische Theiß in sich aufnehmen, sondern deren ganzes Gebiet mit dem Strome deutschen Lebens vereinigen!

Die Ebenen Ungarns sind zwar die Wohnstätten des Magyaren, doch überschreitet derselbe sie vielfältig, besonders als Gutsbesitzer und Beamter. Die politische Gewalt hat sich bisher fast ausschließlich in den Händen der Magyaren befunden. Nur in einigen Städten fanden sich andere Verhältnisse. Im Allgemeinen ist die magyarische Bevölkerung eben nicht im Zunehmen begriffen; denn bei den Magyaren sind im Allgemeinen die Ehen weniger fruchtbar als bei den übrigen Völkerschaften. Sehr zahlreich ist der magyarische Adel; es gehört zu demselben circa $^1/_8$ des ganzen Volkes. Dem Rechte nach ist er zwar unter einander gleich, doch unterscheidet man drei Klassen. Den höhern magyarischen Adel bilden die Magnaten, welche circa $^1/_3$ der Grundfläche des ganzen Landes besitzen; sie sind dem Bekenntnisse nach meistens katholisch und zeigen einen überwiegenden Zug nach Westen, wovon die Folge ist, daß sie in die deutsche wie überhaupt europäische Bildung hineingezogen werden. Häufig sind die Magnaten auch in den deutsch-östreichischen Ländern angesessen, wohnen gewöhnlich im Jahre einige Zeit in Wien und stehen sonst mit dem deutschen Leben in der Weise in Verbindung, daß sie theilweise fast als germanisirt angesehen werden können. Der Comitats-Adel, meist reformirter Confession, ist sehr zahlreich, aber wenig bemittelt; die nationale Bewegung geht vorzüglich von ihm aus. Besonders waren es die Juraten, der jüngere Theil desselben, bei denen der Gedanke einer stolzen Nationalität wie ein Blitz zündete. Er ist meist auf die Officierstellen der östreichischen Armee und die Administrationsstellen des Landes gewiesen. Obwohl ihm Kenntnisse mangeln und er für das Geschäftsleben wenig zuverlässig ist, zeigt er sich dennoch in seiner Ungebildetheit und sogar Rohheit stolz und eitel und ist zugleich wenig zu geregelter Thätigkeit geneigt. Thätiger und dabei tapfer, abgehärtet und genügsam ist der Bauern-

Adel, die Boschgorosch; der magyarische Stolz fehlt indeß demselben auch nicht. Die große Masse des Volkes ist eigenthumslos, und war bisher von großen Lasten gedrückt. Wenig Bedeutung hat der nicht sehr zahlreiche magyarische Bürgerstand gehabt.

Wir sehen, als Bewohner der mittleren Ebenen, trennen noch immer die Magyaren die Slawen, welche nördlich und südlich von ihnen wohnen. Von Westen her dringt deutsches Leben gegen sie an und in sie hinein, und im Osten hat sich in überwiegender Anzahl noch die alte romanisirte oder walachische Bevölkerung erhalten. Magyarischer Uebermuth hat freilich von einer Herrschaft über sämmtliche Ungarn bewohnenden Völkerschaften geträumt; wohin aber diese Herrschaft führen würde, können wir schon aus dem Sprachenkampf abnehmen. Die slawischen Volkselemente würden sich gegen das magyarische in Bewegung setzen, wodurch nur der Panslawismus gefördert werden müßte. Die Magyaromanie arbeitet daher dem Panslawismus in die Hände, indem jedenfalls die bedrohte Stellung der Slawen in Ungarn die übrigen in Gährung bringen würde. Sollte es dann zu einem Kampf des Slawenthums gegen das Magyarenthum kommen, so kann der Ausgang nicht zweifelhaft sein. Ungarn würde nicht selbstständig, sondern aus seiner Verbindung mit Deutschland und Westeuropa herausgerissen, abhängig von dem halbasiatischen slawischen Osteuropa werden, wovon eine unmittelbare Folge sein müßte, daß alle nicht slawischen Elemente von dem nunmehr herrschenden slawischen allmälig absorbirt würden, wie wir dies z. B. in den russischen Ostseeprovinzen sehen. Um gegen die Slawen bestehen zu können, müssen sich die Magyaren den Deutschen anschließen; denn eine Verbrüderung der Magyaren und Slawen ist nichts als Chimäre, und würde auch selbst, wenn sie sollte in Ausführung gebracht werden können, nicht die Cultur fördern, sondern hemmen; denn ihr offenbarer Zweck ist kein anderer, als sich dem Strome deutschen Lebens

nach Ungarn entgegenzustellen. Uebrigens ist es mit einer slawisch-magyarischen Verbrüderung den Magyaren selbst wenig Ernst gewesen; sie pochen vielmehr als Eroberer des Landes auf ihr historisches Recht und wollen als Enkel der Sieger noch jetzt die Enkel der Besiegten zwingen, ihre Sprache anzunehmen, wodurch sie dieselben zu Magyaren zu machen hoffen, um dann inmitten der Slawen und gegenüber den Deutschen ein selbstständiges magyarisches Reich zu bilden. Aber die Zeiten sind längst verflossen, in denen kleinere Völker noch selbstständige politische Gemeinwesen bilden konnten. Die Position, welche die Magyaren einnehmen, werden sie daher nie und nimmer behaupten können, wenn sie durch ihre eigne individuelle Kraft bestehen wollen. Noch weniger aber, als sie selbst mit Hülfe der slawischen Bevölkerung den von Südosten kommenden Türken widerstehen konnten, gegen welche sie endlich nur deutsche Waffen schirmten, werden sie sich gegen die von Nordosten kommenden Russen halten können, zumal da sie die slawische Bevölkerung, welche zu magyarisiren sie zu schwach sind, wider sich haben. Mögen es sich jetzt die Magyaren nicht gestehen wollen, daß sie durch ihre eigne Kraft nicht bestehen können, wir hoffen, trotz des Kampfes, der gegen Oestreich geführt ist, wird sie bald das Gefühl durchdringen, daß sie ohne dasselbe bald den Slawen verfallen sein müssen. Oestreich, wie überhaupt Deutschland und die romano-germanische Welt, kann nur wünschen, daß die Magyaren erhalten bleiben, um die Slawen zu trennen, wogegen die Slawen selbst ihre Auflösung wünschen werden, damit Süd-, Ost- und Westslawen sich vereinigen können. Von Westen her, also von Deutschland aus, wird deshalb das magyarische Element in Ungarn immer geschützt, von Osten her aber zertreten werden, weil das Interesse ein entgegengesetztes ist.

b. Ueber die Slowaken, welche besonders die nordwestlichen Gebirgsthäler einnehmen, können wir kurz sein, da ihre Bedeutung in jeder Beziehung eine weit geringere ist, sie überhaupt in der

Geschichte wenig hervorgetreten sind. Sie gehören dem westslawischen Stamme an und bilden an diesem mit den Tschechen wieder einen Zweig. Von Mähren, Schlesien und Böhmen aus sind sie über die leicht zu überschreitenden kleinen Karpathen und Beskiden in das Land gedrungen. Die anfangs nomadisirenden Magyaren haben vorzüglich von den Slowaken den Ackerbau erlernt, wie denn auch noch im Magyarischen die Namen aller Ackerwerkzeuge, wenn nicht deutsch, slawisch sind. Durch die Nähe und Verbindung mit Deutschland haben die Slowaken deutsche Kunstfertigkeit und in gewisser Hinsicht auch deutsche Bildung angenommen. Auch die Reformation ließ sie, zumal bei ihrer Verwandtschaft mit den Böhmen, nicht unberührt; jetzt bekennt sich ungefähr die Hälfte derselben zur lutherischen Confession, wird also von Deutschland aus in kirchlicher Beziehung bestimmt. An den Grenzen der Culturwelt haben sie sich mehr einer friedlichen Thätigkeit hingeben können, durch welche sie sich wesentlich von ihren südslawischen Brüdern, welche, an den Grenzen der Barbarei wohnend, gegen diese haben kämpfen müssen, unterscheiden. Wenn die Magyaren sich der Zahl nach nicht vermehren, sondern eher abnehmen, so ist bei den Slowaken gerade das Entgegengesetzte der Fall. Theilweise ist in diesem nordwestlichen Grenzgebiete die deutsche Bevölkerung von ihnen slowenisirt worden; denn mit Aneignung der deutschen Kunstfertigkeiten haben sie vielfach die deutsche Sprache verdrängt, so daß früher deutsche Landstriche slowakisch geworden sind. Nach Mendelssohn ist es eine gemeine Rede in Ungarn, daß an dem Orte, wo sich ein Slowake niederläßt, Deutsche wie Magyaren nicht mehr gedeihen, denn die Slowaken können sich in jeden Stand und jedes Gewerbe finden; man findet sie als Alpenhirten in den Sennhütten der Karpathen, als Ackerbauer in den ebenen Gegenden, als Bergleute in den Gebirgen und zudem in großer Menge als Hausirer, Oelkrämer, Safranbrauer, Spitzen-, Haut- und Leder-, Wachs-, Glashändler, als Obstverkäufer in den baumlosen Ebenen des mittleren Landes u. s. w. Auch ziehen sie aus ihren fast übervölkerten Gebirgsgegenden zur Erntezeit in die magyarischen Ebenen hinab. Die überwiegende Bevölkerung bilden

sie in den Gebieten der nördlichen Nebenflüsse der Donau, Waag, Neutra, Gran, bis nordöstlich hinauf zu den Quellen des Poprad und der westlichen Zuflüsse der Theiß; südöstlich bildet die Eypel die Grenze. Bei Preßburg reichen sie bis an die Donau und bei deren südlicher Biegung bei Waag bis in die Nähe derselben; doch haben sich in diese Strecken nördlich der Donau die Magyaren ebenfalls eingedrängt, so daß sie die oberungarische Ebene eigentlich nur an ihrem nördlichen Grenzsaum berühren. Bei ihrer Vermehrung sind sie jedoch aus ihrem Gebiete hinausgegangen, weshalb in Ungarn von ihnen mehrfach ackerbauende Colonien gegründet sind. Solche findet man sowohl in der Nähe der Donau als der Theiß; besonders aber sind sie nach dem menschenleeren Banat gezogen, als dieses von den Türken verlassen wurde. Die Städte in ihrem Gebiete sind überwiegend deutsch. In dem Zipser Comitate mit 198,000 E. leben am Fuße des Tatra circa 80,000 Deutsche, lutherischen Bekenntnisses, umgeben von Slowaken, in 28 Wohnorten, von welchen 2 königliche Freistädte und 16 Städte sind, die Hauptstadt ist Käsmark. Ursprünglich waren es 42 Ortschaften, von welchen ein Theil der magyarische Adel unterdrückt hat. Diese Zipser Sachsen, welche ursprünglich als Bergleute im 13. Jahrhundert eingewandert sind, zeichnen sich durch Betriebsamkeit und daher durch Wohlstand wie auch durch Bildung vor den Slowaken aus. Auch in kleineren Bezirken haben sich unter den Slowaken Deutsche erhalten. Um und in den Bergstädten Schemnitz, Kremnitz, Neusohl wohnen sie vermischt mit Slowaken, in anderen sind sie den Slowaken gewichen. Insularisch finden sie sich auch sonst noch in kleinen Gebieten. Gemischt sind Eperies, Bartfeld, Sowar im Saroscher Comitate, welche Städte früher so gut als ganz deutsch waren. In allen diesen slowakischen Gegenden ist die deutsche Bevölkerung gegen die slowakische zurückgewichen, obwohl sie sonst in Ungarn der magyarischen gegenüber sich im Vordringen befindet.

In unseren Tagen wird von Vielen für die völlige Unabhängigkeit dieses slowakischen Gebiets gekämpft. Dasselbe soll von Ungarn getrennt und unter dem Namen „Slowakei“ als selbst-

ständiges Kronland der östreichischen Monarchie einverleibt werden. Indeß ist in den neuesten organischen Bestimmungen hinsichtlich Ungarns von einer „Slowakei“ nicht die Rede gewesen. — Vor allem erscheint uns eine Verbindung der Slowakei mit Norddeutschland durch das mährische Thor, von welcher oben die Rede war, vermittelst einer Eisenstraße wichtig, und zwar sowohl für den Verkehr des Landes als die Cultur des Volkes. Die Slowakei mit ihren unterirdischen Schätzen würde dadurch die Oceanität in sich aufnehmen und zugleich in das europäische Culturleben hineingezogen werden. Im Ganzen beträgt die slowakische Bevölkerung in Oestreich 2,750,000 Seelen. — Davon kommt aber ein Theil, der ganz katholisch ist, auf Mähren.

c. Die ostslawischen Ruthenen, welche zu den Kleinrussen gehören, sind, obwohl roher und weniger betriebsam, der deutschen Cultur in Ungarn dennoch gefährlicher, als die Slowaken. Diese lehnen sich nicht bloß durch ihr lutherisches Bekenntniß, sondern auch sonst vielfach in ihrem ganzen Leben an deutsche Gesittung und Betriebsamkeit an, mögen sie auch hier und da die deutsche Sprache verdrängen, was doch auf die Dauer bei dem weiteren Hineingreifen deutschen Lebens in Ungarn unmöglich sein wird; die Ruthenen dagegen lehnen sich an die stammverwandten Russen an, deren griechisch-orientalisches Bekenntniß wenigstens ihren orientalisch-unirten am meisten entspricht. Von Rußland aus erhalten sie ihre religiösen Bücher, nach welchen sie nicht für ihren eignen Kaiser, sondern für den fremden russischen beten, so daß sie unbewußt denselben als ihren Herrn ansehen lernen. Ihre Anzahl beträgt 400,000 Seelen; doch würden im Ganzen in Oestreich zu dieser Völkerschaft mit den Rußniaken und Pokuten in Galizien 2,800,000 S. gehören, so daß dieser Staat mithin ein sehr bedeutendes ostslawisches Element in sich trägt, was allerdings bei der Verwandtschaft mit den Russen nicht zu übersehende Gefahren mit sich führt. Das ruthenische Gebiet findet sich nördlich der oberen Theiß am Rücken des karpathischen Waldgebirges, über welches die Ruthenen von Galizien als Hirten und unterthänige Ackerbauer gekommen sind. Auch arbeiten sie in den reichen

Salzwerken. Magyaren finden sich nur unter ihnen als Beamte und Edelleute; Deutsche haben sich auch hier angesiedelt, namentlich ist um Beregh ein kleiner Landstrich fast ganz deutsch. An der südlichen Grenze dieses Gebietes mischen sich die Ruthenen mit den Walachen. Sporadisch finden sich noch einige ruthenische Niederlassungen südlich der Theiß an der Samos, am siebenbürgischen Erzgebirge und an der Maros. Freilich stehen die Ruthenen auf der niedrigsten Culturstufe und haben deshalb keine eingreifende Bedeutung gewonnen; man möge indeß nicht vergessen, daß ihr Gebiet einen Keil bildet, durch welchen sich der große russische Volksstamm über die mittlere Senkung zwischen die beiden karpathischen Hochlande in die ungarische Ebene gedrängt hat.

d. Die Walachen wohnen in Ungarn an der Südostgrenze von den Quellen der Theiß längs des siebenbürgischen Erzgebirges bis an die Donau. Theilweise sich auch bis in die Ebene ausdehnend, trennen sie hier die siebenbürgischen Magyaren im Osten von den ungarischen im Westen. Meist sind sie dienstbar, doch finden sich in der Marmarosch, wo sie $1/3$ der Bevölkerung ausmachen, auch große adelige Gemeinden, welche ausgedehnte Herrschaften mit allen Rechten des Adels besitzen. In den südöstlichen Gespannschaften, wo die Walachen vermischt mit Serben leben, gewinnen sie über dieselben, wie die Slowaken im Nordwesten über Deutsche und Magyaren, bald das Uebergewicht, und zwar, wie Mendelssohn sagt, nach demselben Gesetz, nach welchem in England der irländische Arbeiter den Eingeborenen, der Jude den christlichen Krämer verdrängt. Wir werden bei Siebenbürgen, wo sie die Mehrzahl der Bevölkerung bilden, noch wieder auf sie zurückkommen.

e. Der Deutschen, welche durch ganz Ungarn in größeren Gruppen oder kleineren Colonnen zerstreut sind, ist bereits beiläufig gedacht worden. Am zahlreichsten finden wir sie in der Zips, an der deutschen Grenze, längs der Donau von Ofen bis fast an die slawonische Grenze und im Banat; außerdem sind sie in unzähligen Ackerbau- und Bergbaucolonien durch das ganze

Land zerstreut. Zusammen zählen sie im eigentlichen Ungarn fast 1 Million Seelen, nach Häufler 986,000. In ganz Oberungarn repräsentiren die Städte das deutsche Element, wie denn auch ihre Verfassung mittelalterlich deutsch ist. Die Bergstädte sind slawisch oder slawisch-deutsch, mit Ausnahme von Komorn, welches magyarisch ist; die Zipser Städte sind deutsch. Im unteren Ungarn sind die Städte zwar magyarisch, aber weniger bedeutend, indeß tragen sie bald mehr bald minder deutsche Elemente in sich. Im Ganzen dürfen wir die Städte als deutsche Colonien ansehen, welche nicht eigentlich aus dem Schoße der Nation erwachsen sind. Man unterscheidet im Allgemeinen die Sachsen und die Schwaben. Jene sind früher im 12. und 13. Jahrhundert eingewandert, gerufen von den ungarischen Königen. „Als Lehrer in den Künsten des Feldbaues und des bürgerlichen Lebens, als erfahrene Bergleute, als Gründer von Städten und festen Burgen" haben sie, besonders im Norden und Osten des Landes, dem Ungarn Alles gebracht, was er von Handwerken und städtisch-bürgerlichen Einrichtungen besitzt. Später, meist erst im vorigen Jahrhundert, sind die katholischen s. g. Schwaben aus den deutsch-östreichischen Erblanden und anderen süddeutschen Landschaften gekommen; sie haben sich am westlichen Grenzsaum und in den südlichen und südöstlichen von den Türken verlassenen Gegenden als Ackerbauer angesiedelt. Von den älteren deutschen Ansiedlern unterscheiden sie sich nicht bloß durch Religion und Mundart, sondern auch durch Sitte und Lebensweise. Politische Rechte haben sie bisher nicht gehabt. Von großer Wichtigkeit sind außer diesen bald in größeren, bald in kleineren Bezirken sporadisch durch ganz Ungarn wohnenden Deutschen, welchen die Cultur des Landes in jeder Beziehung außerordentlich viel zu verdanken hat, die deutschen Bürger, welche sich zahlreicher im Westen als im Osten in allen ungarischen Städten finden. Sie sind die wahren Träger eines industriellen und mercantilen Verkehrs. Hat doch Pesth, die Hauptstadt, in der Mitte des Landes, nicht sowohl einen magyarischen, als vielmehr einen deutschen Bürgerstand! Und wer anders als der Deutsche muß selbst nach dem altmagyarischen Debreczin den

Verkehr vermitteln? Sehen wir aber dieses Debreczin oder andere rein magyarische oder slawische Städte an, was sind sie denn im Vergleich mit den von den Deutschen oder unter deren Vermittelung gebauten Städten anders, als große lagerähnliche Dörfer ohne Straßen mit elenden Wohnungen! Handel, höhere Gewerbe, alle friedlichen Künste und Geschicklichkeiten sind fast nur in deutschen Händen. Der Deutsche hat die Fähigkeit mit allen Völkerschaften zu verkehren, wie denn auch seine Sprache von denselben meistens verstanden wird und darum bis in die Walachei hinab die Sprache für den größeren Weltverkehr und die höhere Bildung ist. In ganz Ungarn, selbst in Debreczin, findet man daher eigentlich auch nur deutsche Gastwirthe. Und nun vollends der Landbau der Magyaren und Slawen, was ist derselbe gegen den der Deutschen! Den magyarischen Horden ursprünglich unbekannt, mußten in demselben die Deutschen deren Lehrer werden, und noch jetzt sind die deutschen Colonien im Vergleich zu den weiten Flächen, welche die Magyaren bebauen, ohne für die Verbesserung des Bodens etwas zu thun, wahre Musterwirthschaften. Die Pflege des Weinstocks scheinen die Ungarn bis auf den heutigen Tag noch in geringem Maße gelernt zu haben; denn es wird dieselbe noch jetzt meist von Deutschen besorgt. — Blicken wir auf das geistige Leben, so darf gesagt werden, daß Alles, was sich hiervon in Ungarn findet, von Deutschland ausgegangen ist; die Deutschen haben so gut als allein alle Bildungselemente nach Ungarn getragen und dadurch neue Lebenskeime in die dasselbe bewohnenden Völker gesenkt. Wir sehen, es finden sich in Ungarn sowohl in den, wie Inseln in einem magyarischen, slowakischen, ruthenischen, serbischen und walachischen Meere zerstreueten, Ansiedelungen als besonders auch in der zum großen Theil deutschen Städtebevölkerung sehr bedeutende Ansätze eines deutschen Lebens. Was soll nun geschehen? Soll dieses keimende deutsche Leben zur Entwickelung kommen, oder soll es zertreten, d. h. soll es slawisirt oder magyarisirt werden? Oder werden die ihrem inneren Kerne nach schon deutschen Städte besonders im Donaugebiete das Land allmälig germanisiren und dadurch

die Donau zu einem deutschen Fluß machen? Wir glauben, falls man das unterere und mittlere Donaugebiet nicht dem Slawismus preisgeben und dadurch jene Gefahren wieder heraufbeschwören will, mit welchen einst das romano-germanische Mittel- und Westeuropa vom großmährischen Reich bedroht wurde, wird die Antwort **nicht zweifelhaft** sein können.

f. Außer diesen Völkern finden sich in Ungarn noch andere sowohl europäische als asiatische Einwanderer. Italiener leben besonders des Handels wegen in den größeren Städten und an den Grenzen, besonders auch in Kroatien; ebenso auch Franzosen. Französische Ackerbaucolonien im Banat sind jedoch germanisirt. Auch finden sich handeltreibende Griechen in den Städten der mittleren Donau; noch zahlreicher sind die Armenier, welche nicht bloß zerstreut in den Städten, sondern auch in einzelnen Niederlassungen leben. Die Juden reden zum größten Theil deutsch und sind insofern in mancher Hinsicht der Verbreitung deutschen Lebens förderlich; außerdem giebt es auch noch ursprünglich aus Spanien vertriebene s. g. orientalische Juden, welche spanisch und türkisch reden und den Handel nach der Levante vermitteln. Was von türkischen Volkselementen in Ungarn zurückgeblieben ist, hat die magyarische Umgebung sich assimilirt. Sehr zahlreich sind die räthselhaften Zigeuner, welche hier zwar angesiedelt sind, aber nichts desto weniger als Musikanten, Wahrsager, Viehhändler, Schmiede u. s. w. das ganze Land durchstreifen. Im eigentlichen Ungarn finden sie sich jedoch weniger, nämlich 30,000 Seelen, als in Siebenbürgen, wo sich theilweise als Goldwäscher an den Flüssen gegen 50,000 S. aufhalten. In Kroatien, Slawonien und der Militairgrenze mag ihre Anzahl circa 20,000 betragen. (Nach Berghaus finden sich in der östreichischen Monarchie sogar 128,000 Zigeuner. Noch zahlreicher sind sie jedoch in der Moldau und Walachei, wo ihre Zahl über 100,000 hinausgeht.)

§. 5. Kroatien, Slawonien, Serbien und Dalmatien.

Fast noch mehr als Ungarn dürfen Kroatien und Slawonien zu den fruchtbarsten Ländern Europas gezählt werden; aber die ungeheure Fruchtbarkeit des ganzen mittleren Donaugebiets hat bis dahin wenig Gewinn gebracht. Alle diese Länder sind noch zu sehr continental, als daß die Producte verwerthet werden könnten. Deshalb fehlt auch das Streben, dem Boden durch besseren Anbau noch größere Schätze abzugewinnen. Wie Ungarn, so sind auch diese südwestlichen Grenzländer trotz ihrer Fruchtbarkeit nur schwach bevölkert. Civil-Kroatien macht jedoch theilweise eine Ausnahme; das Warasdiner Comitat mit 5000 E. auf die □M. hat die intensivste Bevölkerung in allen ungarischen Staaten. Auch ist das Agramer Comitat mit 3000 E. auf die □M. verhältnißmäßig gut bevölkert. In Slawonien kommen nur etwas über 2000 E. auf die □M. In beiden zusammen, Kroatien und Slawonien, kommt eine durchschnittliche Bevölkerung von 2,740 E. auf die □M.; beide könnten aber bei ihrer übergroßen Fruchtbarkeit mehr als noch einmal so viel ernähren. Schwächer noch ist die Militairgrenze bevölkert, wo durchschnittlich nur 1800 E. auf die □M. kommen. In Deutschland kommen bei weit geringerer Fruchtbarkeit im Allgemeinen und bei großen wüsten oder sehr gebirgigen Landstrichen 3,630 Bewohner auf die □Meile.

Schon die Römer rühmen Kroatien und Slawonien, welche Länder sie von ihrer Lage zwischen Drau und Sau Pannonia interamnis oder Savia nannten, als eine der getreidereichsten Provinzen. Südlich durch die Sau und Unna von Serbien und Bosnien und nördlich durch die Drau und Donau von Ungarn getrennt, bilden beide Länder zusammen einen von Westen nach Osten hin zwischen das ungarische und türkische Gebiet getriebenen Keil, dessen Spitze in Semlin Belgrad gegenübersteht. Der obere breitere und etwas unförmigere Theil dieses Keils ist Kroatien, der untere schmalere und zuletzt spitze Slawonien. Westlich lehnt sich dieser Keil an die julischen Alpen, deren Ausläufer sich durch das Land erstrecken. Südwestlich von der Sau zieht durch Mili-

tair=Kroatien in südöstlicher Richtung das große und kleine Kapella=Gebirge. Hart am adriatischen Meer drängt in paralleler Richtung sich das Wellebith=Gebirge. Beide sind felsige Kalksteinketten, welche bis zu 6000′ emporsteigen, von welchen die Kapella wald= und weidenreich und der Wellebith unten mit nacktem Gestein, in der Mitte mit Laub=, Nadelholz und Grasung bedeckt und höher hinauf nackt ist. Geschlossene, zum Theil breite Hochthäler senken sich zwischen diese Berge ein und zahllose Höhlen, zum Theil als Zufluchtsorte vor bosnischen Räubern benutzt, durchlöchern dieselben. Am Fuß der Bergzüge nach der Sau hin breiten sich fruchtbare Niederungen und Ebenen aus. Zwischen Sau und Drau zieht sich von den julischen Alpen ostwärts im breiteren Theile des Keiles das sich allmälig senkende waldreiche Karawanken=Gebirge fort, an welches sich in der schmaleren östlichen Spitze, nordwärts gegen die Donau gedrängt, das nicht so waldreiche, nur niedrige, aber weinreiche Werdnik=Gebirge (Fruschka=Gora) anschließt. Die Ebene im Süden der Gebirge, welche wie ein schmales Land, zwischen 1 und 5 Meilen breit, sich an der Nordseite der Sau herab erstreckt, ebenso die östliche Spitze, ist die slawonische Militairgrenze, von welcher die banatisch=ungarische durch die Donau getrennt wird. Die kroatische Militairgrenze zwischen der Kulpa, Unna und dem adriatischen Meere ist ein Gebirgsland. Auch gehört zur kroatischen Militairgrenze das ebenfalls gebirgige Warasdiner Generalat mit dem Hauptorte Bellowar, welches Civil=Kroatien und =Slawonien von einander trennt. Das östliche Kroatien gehörte indeß zur Zeit der Römer nicht zu Pannonia Savia, sondern zu Illyrien. Durch dasselbe führte ihre Hauptheerstraße nach Osten, wie denn auch von Osten her die Gothen auf diesem Wege nach Rom gezogen sind. Da die Militairgrenze im Allgemeinen den Charakter des übrigen Landes theilt, nur daß die serbische Bevölkerung hier die völlig überwiegende und die griechische Kirche die vorherrschende ist, so bemerken wir im voraus nur Einiges über deren besondere Verhältnisse. Was zunächst die kroatische Militairgrenze betrifft, so hatten bereits in früher Zeit hier die Ungarn Hüter an der

Grenze aufgestellt; doch legte erst das Haus Oestreich dauernden Grund zur Grenzvertheidigung. Zuerst wurden unter Ferdinand I. deutsche Truppen hieher verlegt und sodann serbische Flüchtlinge aufgenommen und angesiedelt, welche von Abgaben befreit, aber zu stetem Kriegsdienst verpflichtet waren. Fester organisirt wurde die Grenzvertheidigung unter Rudolph durch Errichtung des Generalats der windischen und kroatischen Grenze; die Errichtung des Warasdiner und Karlsstädter Generalats folgte nach; zuletzt entstand die Banalgrenze unter dem Ban von Kroatien. Eine Civilverwaltung einzuführen gelang nicht, weshalb eine militairische Organisation nothwendig war. Die slawonische Grenze wurde später und zwar von Leopold I. nach dem Carlowitzer Frieden gegründet (1702). Der Zweck der Grenze, welche jetzt jedoch nicht mehr die frühere Bedeutung hat, ist noch immer Beschützung des Landes gegen räuberische Einfälle und gegen die Pest. Mit der Verpflichtung zum Kriegsdienst haben die Grenzer unter beständiger Aufsicht der vom Staate bestellten Officiere das Land in lehnbarem Besitz. — Mit der slawonischen wurde auch die Theißer und Maroscher Grenze gegründet, welche nach der Abtretung des Banats an Oestreich eingegangen sind, und wofür 1768 die banater Grenze eingerichtet wurde (1768). Die siebenbürger Grenze wurde 1764 vollendet; ihre Mannschaft besteht aus Szecklern und Walachen in abgesonderten Regimentern. Im Ganzen umfaßt das militairische Grenzgebiet 860 □Meilen mit 1,237,000 Einwohnern, von welchen beinahe 4/5 Slawen, 1/8 Walachen und 1/11 Magyaren sind. Der Grenzwaffenstand betrug 1840 45,747 Mann.

Wir sehen, die Militairgrenze muß als ein Werk deutscher Fürsten betrachtet werden; sie ist als eine Fortsetzung der deutschen Marken zu betrachten, wie denn überhaupt der ganze östreichische Staat im Grunde auch nichts anderes ist. Nicht mit Unrecht ist die Militairgrenze ein 200 Meilen langer Baum genannt, dessen Wurzeln sich in der südöstlichen Ecke Deutschlands finden, von wo er, sich zunächst an Steyermark, Kärnthen und Krain anschließend, im

Süden um Kroatien, Slawonien, Ungarn und Siebenbürgen her gewachsen ist, seitdem nach dem Untergange des ungarischen Reichs in der Schlacht bei Mohacz die ungarische Krone auf des deutschen Kaisers Haupt gekommen ist; sie ist eine lebendige Mauer von dem adriatischen Meere bis an die siebenbürgische Bergfeste, welche großentheils aus Flüchtlingen vom türkischen Gebiete (Serben, Kroaten, Albanesen, Walachen u. A.) gebildet wurde. Die Verwaltung ist stets von Ungarn getrennt geblieben, sie stand bis dahin unter dem Hofkriegsrathe in Wien, was den Ungarn nicht recht war, jedoch für die Cultur des Landes förderlich gewesen ist; namentlich ist das Schulwesen besser geordnet als in Ungarn, und sodann befinden sich hier auch bessere Landstraßen. Nach Auflösung des Hofkriegsrathes ist jetzt die Verwaltung auf das Kriegsministerium in Wien übergegangen.

Durch die stete Ausdehnung der Grenze wurden die nördlichen Provinzen des türkischen Reiches in zwei Hälften getheilt, in eine der Türkei gebliebene, welche eine andere aus gleichartigen Elementen in der Militairgrenze entgegengesetzt wurde. Dem türkischen Kroatien steht in der Grenze ein östreichisches Kroatien, dem alten Serbien ein neues, der Walachei eine kleine Walachei entgegen. Es ist dies von großem Einfluß auf die türkischen Kroaten, Serben und Walachen gewesen, und wird es auch noch ferner sein, indem auf dieselben wenigstens ein Hauch von jenen germanischen Culturelementen gekommen ist, von welchen die Grenzer durch ihre Verbindung mit Oestreich angeweht wurden. Mag auch jetzt die Grenze ihre militairische Bedeutung verloren haben, so schuldet doch Europa für ihre Gründung Oestreich großen Dank; denn durch sie ist nicht bloß die Macht der Türken gebrochen, sondern auch die Pest in feste Schranken zurückgewiesen. Es steht zu erwarten, daß sich in Zukunft ihr die türkischen Landschaften anschließen werden, welche eine gleiche Bevölkerung haben. Möchte nur dann, wie ehedem in den deutschen Markgrafschaften, von welchen sie eine Fortsetzung ist, das deutsche Element das leitende bleiben, auf daß durch dieselbe, wie die asiatische Barbarei

abgewehrt wurde, so sich auch europäische Gesittung und Bildung weiter verbreite. Die Zahl der Deutschen in der Militairgrenze ist schon jetzt nicht unbedeutend, zumal bei ihrem Einfluß, sie beträgt 185,000. (Auch die Russen hatten ihre Militairgrenze [Ukraine] gegen die asiatischen Horden; es ist diese das weit ausgedehnte Gebiet der Kosacken, welches sich bis tief in Asien hinein erstreckt. — Die römischen Castra am Rhein waren gleichfalls eine Militairgrenze. Jetzt aber hat sich das Blatt gewendet; es ist nicht mehr der Norden zu erobern, sondern hier stehen die Altäre der Cultur, zu welchen der Südosten, wo die asiatische Barbarei sie zerstört hat, wieder hinzuführen ist.)

Kroatien hatte ehemals einen größeren Umfang, als gegenwärtig. Wir erwähnten bereits, daß die Chorbaten, eine ostslawische Völkerschaft, welche von Justinan zu Hülfe gerufen wurde, das Land den Avaren entrissen und es unter sich vertheilten. Gleichzeitig ungefähr hatten sich auch die westlichen Slawen zu einem Bunde gegen die Avaren vereinigt und den Franken Samo zu ihrem Heerführer erwählt. Gegen dieselben erhoben sich ebenfalls im Süden die Bulgaren. Durch solchen Kampf wurde die Herrschaft der Avaren gebrochen, so daß sie nur auf einen Theil Pannoniens beschränkt waren, wo sie in der Folge aufgerieben sind. Die Chorbaten breiteten sich dagegen im Südwesten jetzt weiter aus. Anfangs erkannten sie die Oberhoheit des byzantinischen Kaisers an und wurden von Shupanen (Aeltesten) regiert. Die Oberhoheit ging jedoch nachher auf einen Ober-Shupan über. Nachdem die Chorbaten die Macht der Avaren geschwächt und ihnen außer einem großen Theil Pannoniens auch einen Theil Illyriens (Dalmatien) entrissen hatten, ordneten sie die inneren Verhältnisse des Landes und fingen an, sich mit Ackerbau und etwas Handel zu beschäftigen. Ganz befreit von der Herrschaft der Avaren, wandten sie sich auch nach Rom, um vom Papst Lehrer der christlichen Religion zu erbitten. Der Papst wies die Gesandten an den Kaiser Heraklius, welcher dann Bischöfe für das Land ernannte und ihnen Geistliche gab. Abgeneigt den im Westen immer mächtiger werdenden Franken, schlossen sich damals die Chorbaten als

ein unabhängiges Volk durch ein Bündniß dem oströmischen Reiche an, indem sie sich verpflichteten, ihre Grenzen nicht zu überschreiten, um neue Länder zu erobern. Das Land der Chorbaten, Kroatien, hatte damals elf Shupanien: Chlebena (Gliwno), Zenzena, Jemota (Imoski), Plewa (in Bosnien), Knin (Konin), Primorje (Parathalassia), Brebera, Nona, Sibraga (Scardona), Tinna, Nina, wozu noch drei Gaue jenseit des Wellebith-Gebirges kommen. Der Archishupan hatte seinen Sitz in Belgrad, jetzt Zara, wo auch die Volksversammlungen gehalten wurden*).

Stammverwandte Slawen hatten sich in Pannonia Savia, dem heutigen Slawonien, niedergelassen. Diese trennten sich 798 von Kroatien und wurden dann von einem eigenen Shupan unter der Schutzherrschaft der Franken regiert. Diese Trennung geschah jedoch nicht, ohne daß vorher ein Bürgerkrieg entstanden wäre, der nur durch die Einmischung der Franken beendigt wurde.

Für die Ausbreitung des Christenthums sowohl in Kroatien als Slawonien war es nachtheilig, daß bei dem Verfall des fränkischen und byzantinischen Kaiserthums die Verbindung mit beiden aufgehoben wurde, indem jetzt das Volk von daher keine Lehrer erhielt und deshalb ohne Unterweisung in der christlichen Religion blieb. Es wurde die sich an die beiden Kaiserhöfe anlehnende Aristokratie von der dem Heidenthum geneigten Volkspartei gestürzt und dieses wieder hergestellt, ohne daß jedoch die Christen verfolgt wären. Die Archishupane Mißlaw und Terpimir, welche sich zuerst dem Auslande gegenüber Herzoge (duces) nannten, waren als eifrige Christen sehr bemüht, das Christenthum wieder unter den Kroaten zu verbreiten. Verheerungen der afrikanischen Saracenen an den adriatischen Küsten und Einfälle derselben ins Land nöthigten die Kroaten, den griechischen Kaiser Basilius Macedo um Hülfe zu bitten. Dieser sandte eine Flotte und schlug die Saracenen, weshalb die Shupane jetzt aus Dankbarkeit dessen Oberherrschaft anerkannten und Tribut versprachen. Seeräubereien,

*) Bulgarin, Geschichte von Rußland, deutsch von Th. v. Brackel. Band I. S. 357.

welche besonders die zum serbischen Zweige gehörenden Narentaner, ebenso wie die Kroaten selbst, trieben, führten Kriege mit Venedig herbei, welches zur Ausrottung der slawischen Piraten ein Bündniß mit Karl dem Dicken schloß. Bald nachher fielen auch die Magyaren in das slawische Küstenland ein; stürzten sich jedoch später plündernd auf Deutschland. Verwickelungen der Küstenslawen mit den Bulgaren führten einen Krieg herbei, der die Macht Kroatiens schwächte. Krestimir II., der sich zuerst König nannte, stellte sie wieder her und zwang auch die anderen Küstenslawen, seine Herrschaft anzuerkennen. In einem neuen Kriege mit den Bulgaren ging ein Theil Kroatiens und Dalmatiens mit der reichen Stadt Durazzo verloren, und die Venetianer bemächtigten sich sodann des größten Theils der Küstenstädte und Inseln. Alle späteren Kriege gegen die letzteren waren unglücklich. Die Venetianer überließen den slawischen Shupanen nur den inneren Theil des Landes und behielten die ganze Küste mit den Inseln für sich; der Doge aber nahm den Titel eines Herzogs von Dalmatien an. Die Herrschaft Venedigs und hierdurch der Einfluß des Abendlandes befestigte sich immer mehr an der ostadriatischen Meeresküste. Der Handelsgeist der italienischen Städte hatte über die rohe Gewalt der in den Gebirgen wohnenden slawischen Shupane gesiegt, und durch diesen Sieg wurde dann dieses slawische Gebiet in den Bereich der abendländischen Kirche gezogen, indem die von den Städten in das Innere dringende Geistlichkeit nur aus Italienern bestand. Zuerst wurde zwar der Gottesdienst noch in slawischer Sprache gehalten; doch wurde später, weil die Küstenstädte größere Annäherung an Italien wünschten, die lateinische eingeführt.

Obwohl getrennt, erkannten zuerst die Slawonier noch die Oberherrschaft der mächtigeren Kroaten an. Auch sie wurden der abendländischen Kirche zugeführt und dadurch in die Cultursphäre der romano-germanischen Völker theilweise hineingezogen. Später jedoch wurden sie in Abhängigkeit von Ungarn gebracht. Auch Kroatien kam unter Ungarn, als das Königshaus mit Zwinomir 1088 erlosch. Durch das Streben der Mächtigen nach

der Herrschaft kam Verheerung über das Land, so daß die Partei der Königin deren Bruder, den König Ladislaw von Ungarn, herbeirief, welcher die Widerspenstigen bezwang und die ihm von der Schwester übergebene Gewalt an seinen Neffen Almos übertrug. Die kroatischen Shupane erregten jedoch noch später Unruhen gegen Almos, weshalb Kolomann, Ladislaws Nachfolger, einen Heereszug gegen sie unternahm, in Folge dessen die Shupane mit Kolomann einen Vergleich schlossen und sich unterwarfen. Almos sollte in Ungarn entschädigt werden, und Kroatien wurde nun damit verbunden. Auch Slawonien wurde unterworfen. Kolomann ging noch weiter und eroberte Dalmatien und einen Theil von Bosnien und nannte sich nun König von Ungarn, Kroatien, Dalmatien und Rama. Wie bereits die Kroaten und Dalmatier mit Venedig hatten kämpfen müssen, so jetzt die Ungarn. Nach einem mit geringen Unterbrechungen 300 Jahre dauernden Kampfe behauptete Venedig Dalmatien wieder, an dessen Küsten die Slawen nun vollends romanisirt wurden. In der Folge eroberten die Türken nach der Schlacht bei Mohacz ganz Slawonien und einen Theil Kroatiens; der Rest kam unter östreichische Herrschaft, welche sich hier nicht allein behauptete, sondern auch Slawonien später den Türken abgewann und zugleich die Grenzen Kroatiens ausweitete, wenn gleich auch ein Theil des alten Gebietes noch bis jetzt türkisch geblieben ist.

In Kroatien hat sich die alte Bevölkerung, die Chorbaten, erhalten, weshalb auch die alten Landeseinrichtungen und Staatsverhältnisse bestehen geblieben sind. Wir finden hier, ähnlich wie in Ungarn, einen zahlreichen Adel, theils große Besitzer, theils adelige Gemeinden u. s. f. In Slawonien dagegen ist der Adel unter türkischer Herrschaft untergegangen, wie denn überhaupt die alte Bevölkerung, unter die sich bereits seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts nach der Vernichtung des serbischen Reichs durch die Türken zahlreiche Schaaren von Serben gemischt hatten, zum großen Theil entweder umgekommen und geflüchtet ist, so daß das Land entvölkert wurde. Als später der im Frieden von Passarowitz (1718) gewonnene Theil Serbiens von Oestreich im Bel-

grader Frieden (1739) wieder aufgegeben werden mußte, kamen aus dem zuerst eroberten Serbien Flüchtlinge in so großer Anzahl nicht bloß nach dem Banat, sondern auch nach Slawonien, daß man sagen darf, die Bevölkerung bestehe hier aus Serben, vermischt mit Slawoniern. Auch in den südlichen Gegenden Kroatiens haben sich Serben angesiedelt, weshalb hier, jenseit der Kulpa, sich ähnliche Verhältnisse finden, wie in Slawonien. Außer den Südslawen finden sich in beiden Ländern noch seit dem 18ten Jahrhundert eingewanderte Böhmen. Die Deutschen bilden nicht bloß wie in Ungarn, so auch hier einen Theil der Städtebevölkerung, sondern sie haben sich auch in mehreren Dörfern niedergelassen. Durch Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und sorgfältige Bodencultur sind sie wohlhabender geworden, als die übrigen Landbewohner. Uebrigens sind sie durchaus Deutsche geblieben in Sprache, Wesen, Lebensweise, wie Kleidung, nur daß sie den in jenen Gegenden unvermeidlichen Schnurrbart angenommen haben. Magyaren sind einzeln aus Ungarn herübergekommen. Außer den durch die Bevölkerung zerstreuten Juden finden sich besonders in Waldgegenden die Ansiedelungen der Zigeuner, kleine Dörfchen mit hufeisenförmigen Hütten von neben einander in die Erde getriebenen eichenen Pfählen, deren Kopfende durch rohe Querstangen verbunden und sodann mit Rohr, Rasenschollen oder Stroh bedeckt sind. V. Strauß, der die Zigeuner aus eigner Anschauung kennen lernte, sagt in einem Aufsatz über „slawonische Zustände“ (Janus 1847), daß sie auf ihn den Eindruck geistig gebundener Naturen gemacht hätten, die beherrscht seien von einem dunklen Bann, dessen Ahnung selbst ihre Fröhlichkeit mit einem tiefen Zuge von Schwermuth durchdringe; ihre Religion scheinen sie auf die unbestimmte Furcht vor unerklärlichen Mächten „jenseit des Sonnenlichts“ zu beschränken, gegen deren Einwirkungen sie sich durch allerlei magische und zauberische Mittel zu schützen suchen.

Die Slawonier nähern sich in ihrer Mundart den Kroaten; sie sind wie diese katholisch und haben lateinische Schriftzüge, wogegen die Serben oder Raizen (Raczen) der griechischen Kirche zugethan

sind und russische Schriftzüge angenommen haben. Manche Aeußerlichkeiten abgerechnet, erscheinen sie im Leben sich einander so gleich, daß der Stammesunterschied kaum noch hervortritt. Nach Strauß ist lebhafte Sinnlichkeit mit ihren guten und schlimmen Seiten der Grundzug ihres Wesens; aber es ist keine veredelte, vom Geiste getragene Sinnlichkeit. Sie sind begabt und aufgeweckt, gefällig und theilnehmend, kindlich und zutraulich, aber auch träge und genußsüchtig, sorglos und unbedachtsam, bisweilen kriechend, im Aeußeren und in ihren Häusern unreinlich und unordentlich, wenn auch nicht ohne eine gewisse natürliche Grazie; dabei leicht gereizt und zu Gewaltsamkeit geneigt. Bildsamkeit fehlt ihnen zwar nicht; aber inneres Verlangen nach höherer Entwickelung und nach Verbesserung ihres Zustandes ist ihnen fremd. Nur aus Trägheit scheinen sie genügsam zu sein; denn wo sich die Gelegenheit bietet, sind sie wieder grenzenlos ausschweifend in jedem Genusse. Im Familienleben findet sich viel Verträglichkeit unter einander und Ehrerbietung gegen die Eltern; doch ist ihnen die Achtung gegen das weibliche Geschlecht, welcher der Germane einen großen Theil seiner Gesittung verdankt, fremd, weshalb die meisten Frauen etwas Stumpfes und Gedrücktes haben. Die Männer übertragen ihnen an Arbeit, was sie irgend leisten können. Unter solchen Umständen darf es nicht Wunder nehmen, daß die Juden mit ihrer rücksichtslosen, schlauen Erwerbsamkeit, in deren Händen sich, zumal auf dem Lande, aller Verkehr befindet, zu einer wahren Plage für das Volk geworden sind. Dasselbe verkauft ihnen, ohne an die Zukunft zu denken, gleich nach Ernte seine Feldfrüchte zu den niedrigsten Preisen, und muß diese später, wenn Mangel eingetreten ist, zu hohen wiederkaufen. Und doch ist das Land, vorzüglich Slawonien, so überaus fruchtbar, daß es uns fast unmöglich scheint, wie hier überhaupt Mangel eintreten kann. Aber der Mensch ist hier zu schwach, um die Schätze zu heben, welche im Boden liegen. Es ist dies schon in Ungarn der Fall, jedoch noch im erhöheten Maße in diesen Grenzländern.

Es wurde bereits erwähnt, daß das gebirgige Kroatien mit fruchtbaren Ebenen an den Flußufern geringeren Verwüstungen

ausgesetzt gewesen sei als Slawonien, weshalb es auch besser bevölkert ist. Dünner dagegen ist die Bevölkerung in dem südlichen Militair-Kroatien. Slawonien indessen steht ungeachtet seiner weit größeren Fruchtbarkeit in Beziehung auf die Bevölkerung weit dem gebirgigen Kroatien nach. Wir haben gesehen, wie in diesem von der Natur vielleicht am reichsten begabten Lande Europas nur 2000 und für die Militairgrenze nur 1800 E. auf die □Meile kommen. Mäßig hohe, dicht belaubte Gebirge, die von reizenden Thälern durchschnitten sind, durchziehen das Zweistromland. Auch die Ebenen sind zum Theil von Waldungen und Obsthainen beschattet. Waldfreier ist das Ostende der Halbinsel, das reizende Syrmien, wo die freundlichen Berge der Fruschka-Gora einen reichen Weinsegen tragen. Was zunächst die Waldungen betrifft, so ist hier an eine forstwissenschaftliche Cultur nicht zu denken. Man findet sie im rohsten Naturzustande. Kolossale Eichenwälder mit Bäumen von 100 — 200 Fuß Höhe und einem Durchmesser von 6 — 8 Fuß, die zum Theil ungenutzt ihrem Sturze entgegenharren, gewähren, auch wenn die Bäume gefällt werden, nur geringen Nutzen, indem das Holz fast keinen Werth hat. (Ungarische Faßbinder, welche nur den Stamm benutzen und die Krone mit den Aesten ungenutzt vermodern lassen, zahlen für einen Baum circa 5 Gulden.) Bedeutender dagegen sind die Nebennutzungen, welche die Waldungen, besonders durch die Eichelmast, gewähren. Die in den Wäldern gemästeten Schweine werden nach Kärnthen, Steiermark, Oestreich u. s. w. getrieben. Obst-, besonders Zwetschengärten, deren Grund zur Pferdehude benutzt wird, finden sich in großer Ausdehnung, nicht selten von 50 Morgen Größe. Aus den Zwetschen wird Spiritus gebrannt. Wein der edelsten Art würde bei einiger Pflege fast überall gezogen werden können; es giebt kein Land, das sich mehr dazu eignete als Slawonien, — und dennoch, was wird producirt! Indeß nicht bloß der Wein-, sondern auch der Ackerbau befindet sich hier in der Kindheit. Der Boden ist im Allgemeinen reicher Weizenboden; die höheren Stellen haben einen lehmigen Sandboden, der weiter hinab immer mehr an Thonerde

verliert; tiefere Stellen zeigen den reinsten feinen Kleiboden, oft sehr reichlich mit Humus gemengt, so daß die Fruchtbarkeit ans Unglaubliche grenzt. Ohne Düngung kann Jahrzehnde nach einander Weizen und Mais gebaut werden, ja man hat Land, welches, seit hundert Jahren urbar, niemals ist gedüngt worden und schon seit vierzig Jahren unausgesetzt mit Weizen besäet ist. Düngmittel sind indeß in Ueberfluß vorhanden, so daß die Fruchtbarkeit gesteigert werden könnte; allein sie werden nicht angewandt. Nur Maisstroh und Kürbisranken läßt man auf dem Acker stehen, um sie demnächst wieder unterzupflügen, aber nicht eigentlich der Düngung wegen, sondern aus Bequemlichkeit. Boden, der zu lange bebaut ist, um noch seine ursprüngliche Kraft zu haben, läßt man mehrere Jahre ungenutzt liegen, wo sich dann während derselben durch die wilde Vegetation wiederum Humus für die abermalige Bestellung sammelt*). Welche reichen Ernten würde man von diesem productionskräftigen Boden, zumal bei dem überaus günstigen Klima, bei einer rationellen Behandlung gewinnen können! Wenn irgendwo, so thut hier die innere Colonisation noth. Vorzüglich würde durch dieselbe das untere Slawonien umgestaltet werden müssen, welches als völlig eben wegen mangelnden Gefälles größentheils durchaus versumpft ist, so daß die Anlegung von Abzugscanälen hier neue Straßen des ausgezeichneten Culturbodens hervorrufen würde. Leider sind aber sowohl Slawonier wie Serben schlechte Landbauer, welche keine Ahnung von den großen Schätzen des Bodens haben, die sie heben sollen. Möchte daher das südliche Deutschland seine überschüssige Bevölkerung statt über den atlantischen Ocean in diese von Natur reichen Gegenden senden! Von jeher sind deutsche Colonisten als die tüchtigsten Landbauer hier geschätzt; vielleicht ist es ihnen in der Zukunft aufbehalten, in diesen Grenzmarken Ungarn mit deutschem Leben zu umzingeln und auch von den Nebenflüssen der Donau deutsches Leben weiter nach Osten zu verbreiten. Den Protestanten standen hier früher hemmende Bestimmungen entgegen, welche jedoch jetzt aufgehoben

*) Vgl. Strauß a. a. O.

sind, so daß für die ganze deutsche Bevölkerung diese Länder nicht mehr verschlossen sind. Schon jetzt ist die deutsche Sprache durch Colonisten, Beamte, Officiere und Kaufleute sehr verbreitet, und auf der Westseite, in Slawonien, setzt das Dampfschiff, welches in einigen Tagen von Wien nach Semlin fährt, auf der Ostseite aber noch mehr die bis fast an die Grenze Kroatiens führende Wien-Triestiner Eisenbahn diese Grenzmarken immer mehr mit der deutschen Culturwelt in Verbindung. Auch ist für Kroatien durch eine kühne Gebirgsstraße nach Fiume das adriatische Meer aufgeschlossen, so daß wir sagen dürfen, dasselbe habe aufgehört ein rein continentales Land zu sein.

Wie sich auch die Verhältnisse in den unteren Donaugegenden gestalten mögen, das von zwei aus Deutschland kommenden Nebenflüssen der Donau eingeschlossene Grenzgebiet muß für uns Deutsche von der höchsten Wichtigkeit bleiben. Unsere ganze Darstellung wird ergeben haben, wie hoch nöthig es ist, daß die reichbegabten Länder, um das zu sein, was sie sein könnten, mit deutschem Leben erfüllt werden; denn nur dadurch werden sie ihrer Bestimmung entgegengeführt werden können, und diese ist keine andere, als daß auch sie Adern werden, durch welche sich von Centraleuropa aus christliche Gesittung und germanische Bildung nach Osten verbreite.

Schließlich bemerken wir noch, daß nach der Reichsverfassung vom 6. März 1849 Kroatien und Slawonien mit Einschluß des dazu gehörenden Küstenlandes und der Stadt Fiume völlig von Ungarn unabhängig werden sollen, wobei zugleich die Erhaltung der eigenthümlichen Institutionen garantirt ist. Zugleich wird ein Anschluß Dalmatiens an diese Königreiche in Aussicht gestellt.

Außer diesen Nebenländern Ungarns haben die jüngsten Ereignisse noch ein neues, die Wojwodschaft Serbien, hervorgerufen. Nach dem Patente vom 18. November 1849 soll diese Wojwodschaft vorläufig als eignes Verwaltungsgebiet gebildet werden aus den bisherigen Comitaten Bac-Bodrogh, Torontal, Temes

und Krasso (die Bacska und das Banat) und den Rumaer und Illoker Bezirk von Syrmien. So lange nicht über die künftige organische Stellung dieses Landestheils im östreichischen Staate oder über dessen Vereinigung mit einem andern Kronlande auf verfassungsmäßigem Wege definitiv entschieden sein wird, soll die Administration unabhängig von Ungarn durch besondere unmittelbar dem Ministerium unterstehende Landesbehörden geleitet werden. Um den nationalen und historischen Erinnerungen ehrende Anerkennung zu gewähren, hat der Kaiser seinem Titel den eines Groß-Wojwoden von Serbien beigefügt und bestimmt, daß der von ihm ernannte Verwaltungsvorstand den Titel eines Vice-Wojwoden führen solle. Der Sitz der administrativen Oberleitung wird in Temesvar sein. Das ganze Gebiet soll die Benennung „Wojwodschaft Serbien und Temeser-Banat“ führen und dasselbe in Berücksichtigung der eigenthümlichen Interessen der verschiedenen Völkerschaften nach den drei Hauptstämmen in drei größere Verwaltungsdistricte (Kreise) und jeder dieser Kreise wieder in Bezirke getheilt werden. Die Syrmischen Bezirke von Ruma und Illok und die vorzugsweise von Serben bewohnten Theile der Bacska, so wie des Temeser und Torontaler Comitats sollen vorläufig als ein besonderer Kreis dieses Gebiets die Wojwodschaft Serbien bilden.

Ueber die weitere Organisation ist bis dahin noch nichts Näheres bekannt geworden. Wir sehen, außer der Bacska und dem Banat hat die Wojwodschaft von Slawonien einen Theil Syrmiens erhalten. Ob dieselbe dafür durch den Sikloser, Fünfkirchener und Mohaczer Kreis des Baranyer Comitats entschädigt werden wird, wie es anfänglich hieß, scheint unbestimmt zu sein. Es wäre jedoch die Verbindung dieser Kreise mit Slawonien jedenfalls passender als mit Ungarn, da hier die Bevölkerung nicht magyarisch, sondern slawonisch ist.

Hinsichtlich des östlich gelegenen Comitats Krasso an der Grenze Siebenbürgens bemerken wir, daß es, die deutschen Colonien abgerechnet, wovon bereits oben die Rede war, nur von Walachen bewohnt ist. Wie aus dem Patente hervorgeht, ist das Comitat auch nicht eigentlich der Wojwodschaft einverleibt, sondern nur

damit verbunden. Anfänglich hieß es, es solle den Walachen freigestellt sein, sich mit der Wojwodschaft zu vereinigen oder sich Siebenbürgen anzuschließen. Auch im Temeser Comitat finden sich Walachen in großer Anzahl. Eine von Arad über Theresiopel, Temesvar, Werschitz an die Donau gehende Linie theilt hier ungefähr die serbische und walachische Bevölkerung. Im Norden bildet hier ungefähr die Maros von Arad an bis zum Einfluß in die Theiß die Grenze der serbischen Zunge, doch sind noch einige Ortschaften südlich derselben magyarisch. Von hier würde dann die Grenze einer etwas südlich von Maria-Theresianopel bis an die Donau laufenden Linie folgen. Demnach ist im Allgemeinen anzunehmen, daß das serbische Gebiet nördlich bis zum 46° N. B. und östlich bis zum 39° S. L. reicht.

Aus der Bestimmung des Patents, daß das ganze Gebiet nach den drei Hauptstämmen der Bevölkerung, welche hier Serben, Walachen und Deutsche sind, in drei Verwaltungskreise und diese wieder in Bezirke getheilt werden sollen, geht hervor, daß den sporadisch in verschiedenen Bezirken sehr verbreiteten Deutschen *), welche um den Anbau dieser Gegenden so bedeutende Verdienste sich erworben haben, wie bereits oben angeführt worden ist, ihre Selbstständigkeit soll gewahrt bleiben. Wir halten dies für unumgänglich nothwendig, zumal wenn wir auf die Zukunft blicken; denn die providentielle Bestimmung der Deutschen ist hier nicht bloß, den Boden zu cultiviren, wie bisher geschehen ist, sondern auch geistige Cultur zu verbreiten und so sich ein neues Reich zu erobern. Inzwischen hat sich schon die Kunde verbreitet, daß sie in jüngster Zeit, ebenso wie auch die Magyaren und Walachen mit dem Uebermuth der Serben haben kämpfen müssen. Dem aber würde durch eine Feststellung ihrer vollen Selbstständigkeit sowohl in politischer als kirchlicher Beziehung zu wehren sein.

---

*) Die ethnographische Charte der östreichischen Monarchie von Berghaus veranschaulicht dieses genauer und giebt diese Bezirke bestimmter an, als wir sie hier beschreiben können; wir verweisen darum wiederholt auf dieselbe hin.

Vergegenwärtigen wir uns die geographische Lage und Natur der Wojwodschaft Serbien, so tritt uns entgegen, daß ihre Position von der größten welthistorischen Wichtigkeit ist. Sowohl an der rechten wie an der linken Seite kommen hier die Nebenflüsse der Donau zusammen. Durch den Besitz derselben werden mithin nicht bloß die Mündungen, sondern zum großen Theil die Flüsse mit beherrscht. Schon jetzt haben Neusatz, Peterwardein, Semlin und andere Städte hohe Wichtigkeit; denn von hier aus muß das ganze mittlere Donaugebiet gegen alle Anfälle von Südosten geschützt werden; welche Wichtigkeit aber würde dieses Mündungsland der Donaunebenflüsse erlangen, wenn mit dem diesseitigen Serbien dereinst das jenseitige verbunden werden sollte! Dann würde es ein Brückenknopf sein, von welchem aus die Länder von beiden Seiten der Donau beherrscht werden könnten. Von beiden Serbien wäre dann aber Belgrad der Mittelpunkt und Schlüssel und zugleich an der Mündung des letzten großen Nebenflusses der Donau der Scheidepunkt von deren mittlerem und unterem Gebiet, über den die große Landstraße von Ungarn und dessen Neben- wie Hinterländern nach dem größten Theile Südosteuropas, namentlich nach den beiden Haupthäfen Constantinopel und Salonichi, führt, und wo sich dann auch der Haupthandel der Donau und ihrer hier oder in der Nähe mündenden Nebenflüsse concentriren müßte. Wir dürfen sagen, diese Stadt hat eine welthistorische Wichtigkeit wie keine andere an der mittleren und unteren Donau. Wird der Strom deutschen Lebens nach Südosten gehemmt und das Band, in welchem diese Länder zu Oestreich stehen, zerrissen, so kann nicht ausbleiben, daß eine Zeit eintritt, in welcher Belgrad zur Hauptstadt eines illyro-serbischen Reiches erhoben werden wird, durch welches vielleicht der Ausbreitung germanischer Gesittung noch festere Schranken gestellt würden, als dies durch den Halbmond hier geschehen ist.

Es darf hier Dalmatien nicht unerwähnt bleiben, zumal da ein Anschluß desselben an Kroatien und Slawonien in Aussicht gestellt ist. Einige historische Momente wurden oben beiläufig berührt, wir bemerken daher nur noch, daß der Theil, welcher

nicht von den Venetianern erobert wurde, mit Kroatien vereinigt blieb. Striche von diesem, ebenso vom venetianischen Theile, gingen jedoch an die Türken verloren, jedoch so, daß die Venetianer die Küste und die Inseln behaupteten. Der türkische Antheil ist die Herzegowina. Der ganze schmale Küstenstrich mit den Inseln ist 1797 mit Venedig an Oestreich gekommen, das denselben jedoch von 1805 bis 1814 Napoleon überlassen mußte. Jetzt wohnen in demselben auf 224 □Meilen 405,000 Menschen. Vom Binnenlande ist der Küstenstrich durch die hohen Züge der dinarischen Alpen getrennt. Die kleinen Küstenflüsse haben keine Bedeutung für den Verkehr, nur die Narenta durchbricht das Gebirge. Unter solchen Umständen war es natürlich, daß, obwohl von Slawen bevölkert, Dalmatien in innigere Beziehungen zu dem nur durch kurze Ueberfahrten getrennten Italien als zu dem slawischen Binnenlande trat, und daß in den Städten die slawische Bevölkerung romanisirt wurde. Uebrigens haben hier, wie überall, wo Slawen an das Meer traten, dieselben dessen Macht nicht erkannt und sich die Vortheile, welche es bot, entringen lassen. Da der italienischen Küste gute Häfen zu sehr fehlen, so ist Dalmatien für den Seehandel nach der Levante schon jetzt wichtig und wird noch wichtiger werden, wenn erst durch Vollendung der mitteleuropäischen Schienenwege auch der Verkehr nach Süd- und Ostasien sich wieder über das Mittelmeer ziehen wird. Das adriatische Meer muß der große mediterrane Hafen für ganz Centraleuropa werden, d. h. nicht bloß für Deutschland, sondern auch für das continentale Italien und für die Länder der mittleren Donau. Wenn nun aber schon Venedig, um sich den levantischen Handel zu erhalten, der dalmatischen Küste bedurfte, um wie viel mehr wichtig muß in Zukunft deren Besitz für den über das Mittelmeer gehenden erweiterten orientalischen Welthandel sein. In diesen Welthandel werden aber Kroatien und Slawonien nicht als bestimmende Potenzen gezogen werden können, weshalb ein Anschluß Dalmatiens an diese Länder keineswegs dessen gegenwärtiger Bestimmung entspricht, wogegen aber wohl nothwendig ist, daß Dalmatien fester und inniger mit Deutschland verbunden wird, da es bei dem

weiteren historischen Verlauf dahin kommen muß, daß von demselben, als dem Centrallande Europas, vorzugsweise der orientalische Weltverkehr bestimmt werden wird. Für eine diesen Weltverkehr schützende Marine würden die vielen Buchten vortreffliche natürliche Häfen bilden. Wie weit dies Küstenland für das östliche durch steile Gebirgszüge getrennte Binnenland Wichtigkeit gewinnen wird, hängt davon ab, wie weit es gelingt, diese natürlichen Schranken zu durchbrechen. Da kein Fluß schiffbar ist und für Fuhrwerke brauchbare Wege nach dieser Seite hin nicht existiren, so ist man gegenwärtig noch weit davon entfernt. Sämmtliche Gebirge, die aus dürrem Kalkstein bestehen, fallen steil nach dem Meere ab, so daß es an Dammerde und zugleich an Wasser fehlt, weshalb die Küste nie durch ihre Producte, sondern immer nur wegen ihrer Lage Wichtigkeit haben wird. Auch die Inseln sind Kalksteinfelsen, denen die Dammerde fehlt. — Von den illyroserbischen Bewohnern, die hart an der Küste meist romanisirt sind, bekennt sich ungefähr der fünfte Theil zur griechischen Kirche, die übrigen sind Katholiken, was für die Zukunft insofern von großer Wichtigkeit ist, als die letzteren durch ihr Bekenntniß nach Westen gezogen werden, wie denn überhaupt der geographische Bau des ganzen ostadriatischen Landstrichs die Küstenbewohner auf das Meer hinweist und zwar noch mehr als an der gegenüberliegenden italienischen Küste. Die orographische und fluviale Bildung Italiens verschließt keineswegs das Binnenland dem Meere. Oberitalien ganz besonders ist als ein großer von Flüssen durchzogener Landbusen dem Meere geöffnet; aber auch Mittelitalien und Unteritalien ist demselben nicht verschlossen. Beide zerfallen zwar in eine Reihe getrennter, von dem Hauptgebirgskamm auslaufender Thäler, doch sind diese sämmtlich nach der Seeseite geöffnet. Hier an der östlichen Seite des adriatischen Meeres drängt sich der Gebirgszug hart an dasselbe, so daß Querthäler, durch welche das Binnenland aufgeschlossen würde, sich nicht haben bilden können. Es giebt kein Land in Europa, welches in einem so ungünstigen Verhältnisse zum Meere stände, zumal bei dem nach dem fernen Pontus gerichteten Laufe des Gewässers, wie das ostadriatische

Binnenland, wodurch von selbst gegeben ist, daß die Küstenbewohner die das Leben bestimmenden Beziehungen nicht sowohl nach der Land= als vielmehr nach der Seeseite gewinnen müssen. Das ist der Grund, weshalb nicht ein Binnenstaat, wie Ungarn, sondern ein Seestaat, Venedig, durch das ganze Mittelalter hindurch bis auf die neueste Zeit die Herrschaft über das Küstenland behauptet hat, und auch in Zukunft wird ihr Besitz von der Theilnahme am Verkehr mit dem Oriente bedingt sein. Je mehr sich dieser Verkehr durch Vollendung der Schienenwege nach und durch Centraleuropa zieht, desto inniger und fester müssen daher auch die Beziehungen Dalmatiens zu demselben werden.

Wir glauben, hier die Eventualität eines illyro=serbischen Reiches berühren zu müssen, zu welchem außer den von Illyro=Serben bewohnten Ländern Oestreichs auch noch die von denselben bevölkerten der Türkei kommen würden, so daß durch die Bildung eines solchen Staates eine südslawische Macht entstände. Es ist uns zwar nicht bekannt, was im Schoße der Zukunft verborgen liegt; indeß wie sich auch bei dem ferneren historischen Verlauf die Verhältnisse in Südosteuropa gestalten mögen, uns scheint von einem höheren Standpunkte aus, als von dem bloß nationalen, die Bildung eines solchen illyro=serbischen Reiches nicht gewünscht werden zu müssen; denn durch dasselbe würde der Ausbreitung der europäischen Gesittung nach Osten eine Schranke gestellt sein. Statt dessen, daß diese aus dem oberen das mittlere Donaubecken erfüllen und aus demselben dann die unteren Donautiefländer überströmen soll, würde dann von Süden her der illyro=serbische Slawismus in dasselbe weiter eindringen, was keineswegs als eine Förderung, sondern nur als eine Hemmung der Cultur angesehen werden kann. Es würde nur verzögert werden, daß die Donau die Bedeutung gewänne, welche sie für Mitteleuropa durchaus erlangen muß. Außerdem glauben wir behaupten zu dürfen, daß ein illyro=serbisches Reich zu geringe Kraft in sich tragen würde, um selbstständig bestehen zu können; denn die Weltgeschichte bewegt sich gegenwärtig in größeren Kreisen als vordem, wie denn auch die

Bedingungen für die Existenz eines Staates weit umfassendere geworden sind, als sie im Mittelalter waren. Das Meer ist so übergreifend die weltbestimmende Macht unserer Zeit geworden, daß rein continentale Staaten durchaus keine Bedeutung mehr haben können; ein rein continentaler Staat würde aber doch nur dieses illyro-serbische Reich werden können. Schon die Bevölkerung würde zu gering sein, als daß sie sich selbstständig behaupten könnte. Man rechnet zu dem illyroserbischen Stamm ungefähr 1,167,000 Winden oder Slowenzen, 813,000 Kroaten und 5,300,000 Serben (Raizen, Bosniaken, Dalmatiner, Montenegriner, Morlaken), von welchen auf Oestreich 2,624,000 kommen. Bei der Bildung eines illyro-serbischen Reiches würden die Winden (in Kärnthen, Krain und Steyermark) durchaus abzurechnen sein, indem diese mit den Deutschen in der Weise vermischt sind, daß keine Trennung mehr möglich ist. Auch Dalmatien möchte schwerlich mit einem solchen Reiche vereinigt werden können. Die ganze Bevölkerung dürfte daher kaum 6,000,000 betragen, welche Anzahl uns, zumal bei der niedrigen Culturstufe des Volkes, zu gering scheint, um die wichtige Position zwischen mittlerem und unterem Donaugebiet beherrschen zu können.

§. 6. Siebenbürgen.

Das südöstliche Nebenland Ungarns ist Siebenbürgen oder Transsylvanien. Bereits oben haben wir uns veranschaulicht, wie dasselbe von den hier in zwei Hauptzüge sich theilenden Karpathen umschlossen wird, nämlich an der West- und Nordseite von dem siebenbürgischen Erzgebirge und an der Ost- und Südseite von den transsylvanischen Alpen. Das Land, welches auf 962 □Meilen über 2,100,000 Einwohner zählt, ist durchweg von eigenthümlicher Gestaltung. Die Breite und Höhe der dasselbe umschließenden Gebirge ist verschieden. Im Osten und Süden, also an der Außenseite, nehmen die transsylvanischen Alpen Hochgebirgscharakter an und werden zudem durch keine Querthäler durchbrochen, so daß sie einen gewaltigen, im Osten dazu gedoppelten Gebirgswall bilden, welcher das Land gegen das moldauisch-walachische

Tiefland schützt. Nach der Binnen-, d. h. ungarischen Seite, erreicht der umgebende Gebirgszug, hier das siebenbürgische Erzgebirge, meist eine mittlere Höhe. Die Scheidung ist hier weniger schroff; denn das Land wird hier nicht sowohl von einem fortlaufenden Gebirgsrücken umwallt, sondern das Gebirge besteht hier aus mehreren sich an einander reihenden, theilweise transversalen Ketten, durch deren Thäler das siebenbürgische Gewässer in mehreren Flüssen und Flüßchen nach Ungarn rinnt, und zwar so, daß an der Westseite der obere Theil der Thäler Siebenbürgen, der untere dagegen Ungarn angehört. Ueberall finden sich hier schöne Thäler, aus welchen das Gebirge meist steil, oft sehr wild emporsteigt. Letzteres ist besonders am Fuße der transsylvanischen Alpen der Fall, wo sich das Gebirge bis 8000′ und darüber erhebt. Das Binnenland, das Plateau von Siebenbürgen, durchziehen schön gebildete Bergketten, welche sich hier sanft abstufen, dort sich aus freundlichen Thälern steil und malerisch schön erheben. In bedeutender Höhe sind die Gebirge mit Nadel-, sonst aber mit Laubholz bekränzt. Als Hochland ist Siebenbürgen arm an Seen; denn alles Gewässer fließt sofort hinab nach den tiefer liegenden Gegenden. Drückende Nebel fehlen daher; ein klarer Himmel mit dunklem Blau bedeckt das Land, welches durch seine Gebirgsumwallung zugleich vor heftigen Stürmen geschützt ist. Wo nicht Gebirge den Anbau hindern, ist das Land überall fruchtbar, und würde diese Fruchtbarkeit noch außerordentlich gesteigert werden können. Dabei ist es reich an Erzen aller Art, vielleicht in einer Fülle, wie sie jetzt kaum geahnt wird; denn durch den Bergbau sind die Schätze der Erde erst in sehr geringem Maße an das Licht gefördert. Der Salzreichthum ist so groß, daß der Ertrag der Salzwerke, die zu dem großen von der Walachei sich nach Polen ziehenden Salzstocke gehören, um das 20fache soll gesteigert werden können. Es kommen gegenwärtig in diesem an Producten reichen Lande nur 2183 Einwohner auf die □Meile.

Siebenbürgen ist indeß noch mehr durch seine geographische Position als durch seinen Productenreichthum wichtig; denn durch dieselbe ist es zur europäischen Grenzfeste gegen die asiatische Bar-

barei bestimmt. Wer Siebenbürgen besitzt, der wird von dieser bei gehöriger Vertheidigung unbezwingbaren Burg die mittleren und unteren Donauländer und das südöstliche Europa beherrschen können. Bei den großen Heeresmassen, welche gegenwärtig in's Feld geführt werden, können Festungen kein Land auf die Dauer mehr vor einem übermächtigen Feind schützen; die Länder müssen durch Gebirge, Moräste, Flüsse geschützt werden. Sehen wir aber auf die geographische Natur Siebenbürgens, so ist wohl kein Land aufzufinden, welches durch Gebirge in der Weise geschützt wäre. Da es ein Hochland ist, so folgt von selbst daraus, daß man von demselben leichter in die es umgebenden Länder bringen kann, als umgekehrt aus diesen Tiefländern in das Hochland. Besonders wichtig ist, daß die wenigen und dabei schwierigen Pässe, welche an der Süd- und Ostseite über die transsylvanischen Alpen führen, von der siebenbürgischen Seite leicht verschlossen werden können; einige Forts würden von dieser Seite her Siebenbürgen für einen Feind unzugänglich machen. Den Bewohnern Siebenbürgens ist daher wohl die walachische Tiefebene geöffnet, nicht aber den Bewohnern der letzteren das siebenbürgische Hochland. Von Ungarn aus ist Siebenbürgen zwar durch die Thäler, welche sich von dem Erzgebirge in das ungarische Tiefland hinabziehen, mehr zugänglich; indeß würden diese Thäler durch Forts ebenfalls leicht gesperrt werden können, weshalb das Land in jeder Beziehung als ein natürliches Grenzbollwerk angesehen werden muß, durch welches christliche Gesittung und europäische Bildung nicht bloß gegen asiatische Barbarei zu schützen ist, sondern aus welchem sie auch, wenn sie erst innerhalb desselben festen Bestand gewonnen hat, hervorbrechen und weiter nach Südosten und Osten, ja, wie vordem schon die heidnisch-hellenische Bildung, bis über den Pontus hinaus sich ausbreiten soll.

Wie Ungarn hat Siebenbürgen bislang noch geringe welthistorische Bedeutung gehabt, und zwar ganz besonders, seitdem durch die Aufschließung des Oceans die geschichtliche Bewegung

nach Westen gezogen wurde. Es wird aber auf diese Bewegung nach Westen eine rückgängige Bewegung nach Osten folgen; denn nicht bloß die transoceanische Welt soll aufgeschlossen werden, es muß auch das continentale Asien, die Urheimath aller Völker, wieder in die Geschichte eintreten, was aber ohne eine rückgängige Bewegung der Weltgeschichte nach Osten nicht möglich ist. Erst durch eine solche Bewegung nach Osten wird Europa als der centrale Welttheil zu seiner wahren und vollen Bestimmung geführt werden, wobei dann Siebenbürgen, diese wohl verschanzte Burg in der Nähe des Pontus, auch zu seiner besonderen Bestimmung im weltgeschichtlichen Leben gelangen muß.

Im Alterthume bildete Siebenbürgen den Kern Daciens mit der Hauptstadt Sarmizegethusa. Von dem Hochlande aus verbreitete sich die Bevölkerung in die Tiefebenen, und zwar im Süden längs der Aluta, des Schiul, der Dumbowitza bis zur Donau, im Westen und Nordwesten längs der Maros, Körös, Samos bis zur Theiß, im Osten und Nordosten längs der Zuflüsse des Sereth und des Pruth bis zum Pruth und Dnjestr. Als römische Provinz erhielt es eine romanisirte Bevölkerung, welche sich trotz aller Stürme zum großen Theil erhalten hat; jedoch aus den nordwestlichen Ebenen durch die Magyaren zurückgedrängt ist, wie denn auch diese und zugleich durch sie herbeigerufene Deutsche in das innere Siebenbürgen eingedrungen sind; indeß nehmen die Walachen noch jetzt weit überwiegend den Norden, Westen und Südwesten des Landes und bis in Ungarn hinein die äußere Abdachung des siebenbürgischen Erzgebirges, ebenso wie die Abdachung und das ganze sich um die transsylvanischen Alpen hin lagernde Tiefland ein. Die Völkerzüge sind zwar nicht spurlos an Siebenbürgen vorübergegangen; doch hat es sich als eine Bergfeste während derselben weit selbstständiger behauptet, als die es umgebenden Länder. Wichtig ist es schon dadurch geworden, daß es wie ein Keil die Bahnen der Völker auseinander rückte und auch noch jetzt als ein mächtiges Bollwerk dasteht, das die Vereinigung der Ost- und Südslawen hemmt. Wenn alle anderen Nebenländer Ungarns slawisch sind, mögen sie auch dabei mehr oder weniger andere

Volkselemente in sich tragen, so ist dagegen Siebenbürgen ein Land, welches sich von slawischen Elementen so gut als frei erhalten hat; denn den Slawen gelang es nicht das Land einzunehmen. Nur zerstreut finden sich hier und da Slowaken, Serben und Ruthenen. Als jedoch die Magyaren in das ungarische Tiefland eindrangen, verbreiteten sie, obwohl sonst die Ebene ihr Terrain ist, auch ihren Einfluß über Siebenbürgen. Stephan I. eroberte es **1004**, seit welcher Zeit sich Magyaren hier niederließen. Sie wurden durch Eroberung Grundherren des größten Theils des Landes mit walachischen Unterthanen und magyarisirten zugleich Reste der Petschenegen und anderer Völkerschaften, woraus dann die s. g. Szekler, d. h. Grenzwächter, die vorzüglich im Osten angesiedelt wurden, entstanden. Um die Mitte des **12.** Jahrhunderts wurden von Geysa II. Deutsche und Flamänder herbeigerufen, um Burgen zu erbauen, was die Magyaren nicht verstanden, und die Grenzen gegen die Horden der Petschenegen und Kumanen zu decken. Sie ließen sich vorzüglich in der korn- und weinreichen, bergumwallten Thalebene des s. g. Alten Landes nieder, an der Alt oder Aluta, kurz vor ihrem Austritt aus dem Lande. Auch später wurden noch deutsche Colonisten herbeigezogen. Andreas II., Geysa's Enkel, übergab ihnen im Anfang des **13.** Jahrhunderts eine wüste hochgelegene Ebene, die wie ein alter Seeboden zwischen die höchsten Gipfel der transsylvanischen Alpen eingesenkt ist, welche sie cultivirten; diese Ebene ist das reizende Burzenland, dessen Anblick, wenn man von den Gebirgen herabsteigt, an die Lombardei erinnert. Schon früher entstand eine deutsche Niederlassung im Norden, deren Gründer des Bergbaus wegen herbeigezogen wurden; dieselbe hatte viel bei dem Einbruch der Mongolen zu erleiden. Die meisten deutschen Colonisten wurden jedoch nicht sowohl aus Sachsen, als vielmehr vom Niederrhein her herbeigerufen. Mit den Magyaren erhielten sich die Deutschen in dieser Gebirgsfeste auch unter den Stürmen der mongolischen Verheerung; doch gewannen ihre Niederlassungen erst nach dem Abzug der Mongolen festen Bestand und wuchsen in mehrhundertjähriger Ruhe heran, geschützt von den Königen und bereichert durch den Handelszug

nach Osten, dessen Stapelplätze die sächsischen Städte waren. Dabei waren sie immer zur Landeswehr rüstig und bereit. Im funfzehnten Jahrhundert sicherten sich die Magyaren und Szeckler durch Bündnisse bei drohender Türkengefahr in den Städten und Burgen der Sachsen eine Zuflucht. Zwiespalt kam in das Verhältniß, als mit Hülfe der Türken Siebenbürgen ein von Ungarn getrennter Staat wurde und diese Zapolya, Bathori rc. gegen Oestreich unterstützten, bei welchen Kämpfen die Sachsen auf Oestreichs Seite gegen die Magyaren und Szeckler standen. Beigelegt wurden diese inneren Kämpfe, als Leopold I. das Land sich unterwarf und auch die Türken die Oberherrschaft Oestreichs anerkannten (1699), und als endlich nach Aussterben des fürstlichen Hauses dasselbe mit den Ländern Oestreichs zu ewiger Union verbunden wurde. Indeß haben die Deutschen bis auf die neuesten Zeiten viel von ihren magyarischen Nachbarn zu erleiden gehabt. Bald durch offene Gewaltthätigkeiten, bald durch Hervorsuchen der unsinnigsten Ansprüche versuchten die magyarischen Großen die Siebenbürger Sachsen zu ihren Unterthanen herabzudrücken*). Die Bedrückung der Deutschen in Siebenbürgen hat bis in unsere Tage fortgedauert. Ganz besonders drängt man an den deutschen Stamm, um ihn fremden Elementen zu assimiliren; indeß hat das Sachsenvolk bis jetzt Blut, Sitte, Gebräuche und Sprache seiner Ahnen treu bewahrt. Die Magyaren mutheten indeß den Sachsen zu, ihre Sprache aufzugeben und somit den Kitt der Volksthümlichkeit zu zerstören. Das Magyarische sollte die einzige Landessprache sein. Diese Gefahr wurde indeß abgewandt; denn wenn auch die Gesetze magyarisch für Siebenbürgen abgefaßt wurden, so ließ die Regierung dabei zum Gebrauch für die sächsischen Gerichtsstätten eine authentische deutsche Uebersetzung veranstalten, was jedenfalls besser war, als der frühere Gebrauch der lateinischen Sprache, wodurch die allgemeinere Kenntniß der Gesetze sehr erschwert ward. Ueber die jüngsten Ereignisse in Siebenbürgen wollen wir schweigen; doch sah man, wie die Magyaren es darauf abgesehen hatten, das

---

*) Vgl. hierüber Mendelssohn a. a. O. S. 345 — 354.

deutsche Element hier auszurotten, wozu jedes Mittel ihnen recht schien. Und mit diesen Magyaren, welche überall deutsche Sitte und Bildung zu zerstören, ja die deutschen Volkselemente an der mittleren Donau zu vernichten suchten, haben wer weiß wie Viele unserer Zeitgenossen im deutschen Vaterlande sympathisirt! Gegenwärtig ist Siebenbürgen, getrennt von Ungarn, zu einem selbstständigen Kronlande erhoben worden, und es sollen diesem Großfürstenthume wieder einverleibt werden die Gespannschaften Kraszna, Mittel-Szolnok und Zárand, desgleichen der District Kövar und die Stadt Zillah, wodurch die Bevölkerung um 270,000 E. vermehrt werden würde. Wir glauben hoffen zu dürfen, daß durch diese Umgestaltung die Lage der sächsischen Nation verbessert werden wird, indem ausdrücklich in der Reichsverfassung verheißen ist, daß ihre Rechte sollen aufrecht erhalten werden. Die innere Gestaltung und Verfassung des Großfürstenthums soll jedoch noch nach dem Grundsatze der völligen Unabhängigkeit von Ungarn und der Gleichberechtigung aller das Land bewohnender Nationen durch ein neues Landesstatut festgesetzt werden. Hoffentlich wird dann auch die ungleiche Vertretung aufhören, nach welcher bei dem Landtage nur 22 Sachsen gegen 200 Magyaren erscheinen, obwohl die Zahl der letzteren mit Einschluß der Szeckler doch ungefähr nur dreimal so groß ist.

Die Walachen, ebenso die Armenier, welche sich in drei Niederlassungen und sonst zerstreut finden, desgleichen die zerstreuten Tschechen, Serben, Bulgaren, Ruthenen, hatten bisher keine politischen Rechte, waren vielmehr nur geduldet. Außerdem finden sich, ebenfalls geduldet, noch Griechen, die einen großen Theil des Handels in den Händen haben, Juden und Zigeuner. — Dem Bekenntnisse nach sind die Sachsen lutherisch, die Ungarn und Szeckler reformirt, die Walachen, Serben, Griechen rc. griechisch; Katholiken finden sich aber auch unter den Ungarn und Szecklern, weniger unter den Sachsen; zudem sind die Walachen theilweise und sodann die Armenier mit der katholischen Kirche vereinigt. Unter den Ungarn und Szecklern finden sich außerdem gegen 40,000 Socinianer.

Siebenbürgen zerfällt bekanntlich in das Land der Ungarn, der Szeckler und der Sachsen, wozu noch die Militairgrenze kommt,

welche letztere auf 100 Quadratmeilen 180,000 Bewohner hat, so daß deren Gesammtzahl 2,280,000 betragen würde. Die siebenbürgische Militairgrenze ist erst von 1764—66 zu Stande gekommen; ihre Bevölkerung besteht ungefähr zu gleichen Theilen aus Walachen und Szecklern, deren Mannschaft abgesonderte Regimenter bilden. Das Land der Ungarn ist das größte; es nimmt den ganzen Westen und den größten Theil des Nordens ein, doch ist die Bevölkerung hier nur zu einem Viertel magyarisch, aber besitzend, während drei Viertel, meist in abhängigen Verhältnissen und besitzlos, Walachen sind. Das Land der Szeckler, im Osten an der Grenze der Walachei und Moldau, hat zwar eine abgeschiedenere Lage, doch ist es im Ganzen stärker bevölkert als das der Ungarn; auch finden sich Walachen hier in geringerer Anzahl, am meisten im Süden und Norden. Größtentheils ist das Land militairisch organisirt. Auch die Walachen, welche theilweise adelig, theilweise unterthänig sind, bilden zwei Regimenter. Das Land der Sachsen nimmt den größten Theil des Südens und einen kleineren Theil des Nordens ein. Im Süden finden wir das eigentliche Sachsenland mit Hermannstadt und östlich davon das Burzenland mit Kronstadt, im Norden das Rösnerland mit Bistritz. Mendelssohn giebt die Zahl der Sachsen auf 300,000 an, nach neueren Angaben beträgt sie nicht mehr als 230,000 (Gegenwart I. S. 67.); sie sind aber alle freie Männer und Eigenthümer, Bürger und Landleute, ohne Adel, haben zwar mehrere sich dem Niederdeutschen mehr oder minder nähernde Mundarten, verstehen und sprechen dabei auch Hochdeutsch. Daß sie mit Deutschland in lebhafter Verbindung geblieben sind, zeigen ihre bürgerlichen, besonders städtischen Einrichtungen und auch die rasche Verbreitung der Kirchenverbesserung unter ihnen. Ihre Städte bieten heute noch ganz das Bild deutscher Reichsstädte dar; sie sind die Mittelpunkte des Handels und der Industrie. Kronstadt hat 30,000, Hermannstadt 25,000, Schäßburg 8000, Bistritz 7000 Einwohner, eine Bevölkerung, wie sie in Ländern des inneren Deutschlands von dem Umfange des Sachsenlandes nicht gefunden wird, so daß diese sich mit der isolirten entfernten Grenzmark

nicht messen können. Der deutsche Landmann ist hier, wie überall, ein fleißiger Ackerwirth, er wohnt in wohlgebauten Häusern, die einen grellen Abstich gegen die seiner walachischen oder magyarischen Nachbarn bilden. Es hat sich indeß bei dem oft stürmischen Eindringen auf die deutsche Nationalität die Zahl der Sachsen in der neueren Zeit gerade nicht vermehrt. Wuchernd ist ganz besonders das walachische Volkselement in das sächsische Gebiet eingedrungen, und zwar so, daß manche Ortschaften rein walachisch sind und es im Hermannstädter Stuhl einen rein deutschen Ort gar nicht einmal mehr giebt. Es muß indeß das deutsche Element, welches hier in schweren Zeiten zur Selbsterhaltung zusammenhielt, zu einer expansiven Kraft werden; denn erst dann wird der hierher vor Jahrhunderten verpflanzte Zweig des germanischen Stammes seine providentielle Bestimmung erfüllen können; es muß das deutsche Leben durch die Verbreitung von Sitte und Cultur zuerst in der nächsten Umgebung Schritt für Schritt weiter Boden gewinnen, um dann von hier aus auch zu entfernteren Zonen zu dringen.

Das Land der Sachsen ist nicht bloß, obwohl es gebirgig ist, am besten angebaut und daher am dichtesten bevölkert, so daß fast 3000 Menschen auf die Quadratmeile kommen, sondern es nimmt auch die geographisch wichtigste Position ein. Der geradeste Weg von Deutschland und Ungarn nach dem Pontus führt zu Lande durch Siebenbürgen, weshalb dasselbe schon früh in den Besitz einer Handelsstraße gekommen ist. Die Hauptwege nach dem westlichen Ungarn führen zum großen Theil durch die Flußthäler von Klausenburg nach Groß-Wardein und von Karlsburg über Broos nach Temesvar. Auch führt im Norden ein Weg meist durch das Thal der Szamos nach Szathmar. Es würden jedoch diese Straßen geringe Wichtigkeit haben, wenn sie nicht wieder aus dem Lande hinaus führten; im Besitz dieser Straßen nach der walachischen Tiefebene befindet sich aber das Sachsenland, weshalb dasselbe der Mittelpunkt des Verkehrs geworden ist. Von Hermannstadt führt der Rothe-Thurm-Paß längs der Aluta,

welche hier das Gebirge durchbricht, in diese Tiefebene und weiter nach Bukarest; von Kronstadt, das wieder mit Hermannstadt durch eine Straße verbunden ist, laufen mehrere Wege aus, und zwar führt südlich durch Gebirgspässe ein Weg in das Flußthal der Dumbowitza und ein anderer in das der Prahowa; östlich führt die wichtigere Straße über den Ojloz-Paß in das Thal der Tatros und des Sereth an die Donau nach Galacz. Die letztere Straße ist der geradeste Weg zu den Donaumündungen wie überhaupt zum schwarzen Meere und deshalb für den Handel von großer Bedeutung und zwar um so mehr, da der Verkehr nach den Ländern Vorderasiens unzweifelhaft in einer jetzt vielleicht kaum geahnten Weise zunehmen muß. Auch im Norden führt von Bistritz, der Hauptstadt des Nösnerlandes, ein Weg durch das Borszek-Gebirge nach der Bukowina und weiter in das Gebiet des Pruth. Deshalb sind die deutschen Städte, besonders im Süden, die Vermittler des Handels geworden und tragen daher schon jetzt deutsche Elemente über die Karpathen. Es deutet dies in schwacher Weise auf den Einfluß hin, welchen das deutsche Wesen nach dieser Seite gewinnen muß; denn dasselbe darf nicht in dieser Grenzfeste eingeschlossen bleiben, erobernd muß es daraus hervorbrechen und ebendeshalb, bis diese Zeit kommt, innerhalb derselben auf jede Weise gekräftigt werden. Im Alterthum drangen die Dacier aus diesem Hochlande längs der verschiedenen Flüsse in die rings umher die Bergfeste umgebenden Ebenen vor und gaben ihnen eine dacische, später romanisirte, also dako-romanische, Bevölkerung. Es ist hierdurch ausgesprochen, was hier in Siebenbürgen gegenwärtig die deutsche Bevölkerung für eine Mission hat. Die Germanen sind in der neuen Zeit die Träger der Weltbildung geworden, weshalb es den Deutschen in Siebenbürgen in Verbindung mit dem Stammlande aufbehalten ist, so die Tiefebenen vom Hochlande aus zu **germanisiren**, wie sie einst **romanisirt** wurden.

§. 7. Die gegenwärtige politische Weltlage der mittleren Donauländer.

Durch unsere bisherige Betrachtung haben wir uns die geo- und ethnographischen Verhältnisse der mittleren Donauländer klar zu machen gesucht. Wir haben gesehen, wie Magyaren, Slawen, Walachen, Deutsche, Armenier, Zigeuner, Juden u. A. vermischt, aber doch auch wieder nach den verschiedenen Gebieten mehr oder minder geschieden, das Land bewohnen. Den Magyaren, mongolischer Abkunft, gehört der größte Theil des Adels an; sie sind im eigentlichen Ungarn und im größten Theile von Siebenbürgen fast allein Grundbesitzer. Als sie eindrangen, ließen sie, ihrer asiatischen Natur gemäß, sich in den weiten Ebenen der Mitte nieder, aus welchen die Slawen, damals deren Eigenthümer, verdrängt wurden, so daß dieselben jetzt an den Grenzen wohnen. Wie damals, so umschließen auch noch jetzt die verschiedenen slawischen Völkerschaften, nämlich Slowaken und Ruthenen im Norden, Slowenzen, Chorwaten und Serben im Süden, dazu Deutsche im Westen und Walachen im Osten, die ganze finnisch-magyarische Horde. Sowohl im Norden wie im Süden sind indeß Slawen inselartig in das Binnenland hineingeworfen, wo sie dann in Dörfern meist als Leibeigene leben. Dies ist jedoch auch zum großen Theil in den Grenzgebieten der Fall. Auch den Deutschen sind wir vielfältig in Ungarn begegnet, wir sahen sie in den Städten einen Hauptbestandtheil der Bevölkerung bilden, und haben sie weiter in verschiedener Thätigkeit sowohl in der Ebene als in den Gebirgen aufgesucht. Die Walachen, dacischen Ursprungs, aber romanisirt, fanden wir in den südöstlichen Gegenden, besonders in Siebenbürgen, aber meist in unterthänigen Verhältnissen. Hier und auch im Südwesten sahen wir auch die Zigeuner noch jetzt hordenweis umherziehen. Auch haben wir auf unserer Wanderung in einzelnen Niederlassungen wie auch in den Städten Armenier angetroffen, und Juden, deutsch redende wie orientalische, haben wir überall gefunden.

Nachdem Ungarn nicht durch eigene Kraft, sondern durch deutsches Blut in fast 200jährigem Kampfe vom Joche der Türken

befreit worden war, haben alle diese Völker, größere wie kleinere, längere Zeit mit einander in leiblicher Freundschaft gelebt. Der grundbesitzende Magyar gab seinen Stolz zwar gegen die anderen Völker zu erkennen, drückte seine Unterthanen, war aber selbst oft unzufrieden mit seinem Könige, kämpfte jedoch, wenn es noth that, muthig gegen die Türken, und lebte dabei im Ganzen mehr sinnlichen als geistigen Genüssen hingegeben; der unter den Magyaren lebende Slawe bebaute dem Herrn das Feld und den Weinberg, ließ sich sogar die Peitsche gefallen und trat als Recrut in das Heer; der Kroate und Serbe an den südlichen Grenzen schützte als bewaffneter Ackerbauer das Land, ohne sich jedoch besonders der Cultur desselben zu befleißigen; der Slowake im Norden trieb in den ebenern Gegenden Ackerbau und in den höheren Bergbau, hütete seine Heerden und trieb sich außerdem, berührt von der deutschen Culturwelt, mit manchen ihr abgewonnenen Kunstfertigkeiten auch in den mittleren Ebenen umher; der halbwilde Ruthene erschien entweder als Hirt in den Bergen oder als unterthäniger Ackerbauer auf Privat- und Kronherrschaften; der Walache baute als dienstbarer Pächter das Land; der Jude hausirte und trieb Wucher wie überall; der Zigeuner betrog, prophezeite, spielte Cymbel und Schalmei; der Deutsche, als Träger der Cultur, trieb alle Künste des Friedens, in den Städten trat er als freier selbstständiger Bürger, auf dem Lande als gleichfalls freier Ackerbauer auf, überall den Fortschritt fördernd und Leben weckend; Alle aber sprachen im Privatleben ihre Muttersprache, im öffentlichen Leben ein verdorbenes Latein, und so herrschte in dieser Beziehung unter ihnen Eintracht, indem hinsichtlich der Sprache Keiner dem Andern zu nahe trat. Verwandtschaft hielt die Völkerschaften unter sich zusammen; alle aber verband wieder ein gemeinsames Interesse, wodurch das gegenseitige Bestehen bedingt war, unter einander; dieses war, selbst nach der Befreiung des Landes, noch lange Zeit die Gefahr, welche von der Türkei her drohte, weshalb man die schützende Hand Oestreichs gern über das Land ausgestreckt sah. Was vom slawischen Adel noch übrig war, verbrüderte sich dann mit dem magyarischen; das Landvolk aber wurde immer mehr

unterdrückt, blieb indeß unverrückt bei seinen Gewohnheiten. Ein kastenartiger Unterschied zwischen Adeligen und Nichtadeligen bildete sich immer mehr aus; doch kam die Aristokratie durch grenzenlose Genußsucht und übertriebenen Aufwand herunter. Wie die Bauern unterdrückt wurden, so sank auch der Bürgerstand. Da nahm sich endlich die große Kaiserin Maria Theresia der Bauern an und verlangte vom Landtage Regelung der bäuerlichen Verhältnisse; der Adel, unwürdig seiner Freiheiten, wollte dem gedrückten Landvolke keine Hülfe gewähren. Die Kaiserin führte nun das s. g. Urbarium, welches die Leibeigenschaft aufhob und die bäuerlichen Verhältnisse regelte, ohne den Landtag ein. Auch verbesserte sie das Schulwesen. Joseph II. wollte noch weiter gehen. Um bei seinen projectirten Reformen keine Hindernisse zu haben, wollte er die autonomische Comitatsverfassung aufheben und an deren Stelle einen Beamtenstaat setzen, um durch denselben seine philanthropischen Ideen in Ausführung zu bringen. Auch wurde das Deutsche statt des Lateinischen zur Geschäftssprache erhoben. Hierdurch wurden alle Nationalitäten aus ihrem Schlummer geweckt; es erhob sich ein offener Widerstand gegen das neue System der Regierung, wobei sich auch gesunde Kräfte regten. In Folge des in den Niederlanden ausgebrochenen und des in Ungarn erwarteten Aufstandes nahm Joseph II. seine Neuerungen während seiner letzten Krankheit bis auf die Aufhebung der Leibeigenschaft und das Toleranzedict zurück. Freilich hatte er Ungarn gegenüber in vieler Beziehung Recht, jedenfalls aber war sein Prinzip, nach den damals herrschenden philosophischen Ideen den Staat mechanisch zu construiren, statt dessen Elemente zu einer organischen Entwickelung zu führen, ein falsches. Offenbar war das ungarische Staatswesen ein in der Entwickelung zurückgebliebenes; allein dies gab noch kein Recht dazu, es zu zertrümmern, sondern nur es der historischen Grundlage gemäß zu reformiren. Daß inzwischen die Ungarn auch dies nicht wollten, kann man aus vielen Einzelheiten bei der Erhebung abnehmen. Der Adel wollte seine zum Theil verrotteten Privilegien durchaus erhalten wissen, ja es wurde sogar die Aufhebung des von Maria Theresia eingeführten

Urbarialgesetzes und die Wiederherstellung des alten Sklaven- statt des neuen Unterthanenverhältnisses beantragt. Auch wollte der Adel, der unter Volk sich allein verstand, nichts von der Vertretung der Städte am Landtage wissen. Auch die Steuerfreiheit sollte bestehen bleiben. Alle Städte zusammen sollten nur das Recht eines Adligen haben. Nationale Tendenzen regten sich zwar auch; doch waren sie nicht die Hebel der Bewegung.

Leopold II. suchte der Bewegung eine gemäßigte Richtung zu geben, er berief einen Landtag und ließ die Gesetzbücher revidiren; doch mußte auch er die Erfahrung machen, daß der der Regierung opponirende Adel für allgemeine Verbesserungen, besonders auch für den Bürger und Bauern, nichts thun wollte und sich, um solche zu verhindern, hinter seine Privilegien verkroch. Von großer Wichtigkeit für die Folgezeit wurde das durch die beabsichtigte Einführung der deutschen Sprache geweckte Interesse für die Ausbildung der magyarischen. Schon 1790 ging, jedoch unter Protest der Kroaten, auf dem Landtage ein Gesetz durch, nach welchem an die Stelle der lateinischen die magyarische gesetzt und zur Staatssprache erhoben ward. Zwar erhielt dies Gesetz die königliche Sanction; indeß erlaubten es die Umstände nicht, die magyarische Sprache allgemein sogleich einzuführen und zur alleinigen Landes- und Gesetzessprache zu machen. Wie gegenwärtig erhoben sich auch schon damals die Serben gegen die Magyaren und baten bei Leopold darum, in Ungarn eine besondere Nation zu bilden. Leopold zeigte sich ihnen zwar nicht abgeneigt; doch hatte die auf ihre Bitten errichtete illyrische Hofkammer nur sehr kurzen Bestand.

Nach Leopolds zweijähriger Regierung folgte Franz I. Zwar ließ man die Josephinischen Principien fallen, indessen standen die Engherzigkeit des Adels und die centralisirende Tendenz der Regierung sich auch noch jetzt entgegen, indem diese die Verhältnisse Ungarns mit denen der übrigen Erbstaaten in Einklang zu bringen suchte; der Adel aber zum großen Theil seine alten Privilegien festhalten wollte. Die Opposition gegen die Regierung war nicht national, sondern ging nur auf die Erhaltung ständischer Privilegien.

Im Ganzen hielt Ungarn jedoch während der Zeit der französischen Revolutionskriege fest an Oestreich, trug mit ihm die Last der Kriege, indem es auf Wiederherstellung des Friedens hoffte, wo auch seine Lage verbessert werden würde. Ein Aufruf, welchen Napoleon von Wien aus verbreiten ließ und in welchem er die Ungarn aufforderte, ihn zum König zu wählen, fand keinen Anklang.

Nach Mailáth*) entwickelte sich die erste ernste Opposition auf dem Landtage, welcher nach dem Wallisschen Staatsbankerott gehalten wurde. Die Regierung wollte ihre Scala als Gesetz für Ungarn durchführen, worauf der Landtag (1811) nicht einging, da er den Einlösungsscheinen mißtraute. Dennoch gab der Kaiser seine Scala den Gerichten mit dem Befehl, darnach zu urtheilen. Das erregte große Unzufriedenheit und gab der Opposition, die sich seither in Ungarn gebildet hatte, Nahrung. Der Kaiser, einen Angriff auf sein Patent besorgend, verschob den Landtag von Jahr zu Jahr. In dieser Ansicht des Verschiebens wurde er dadurch bestärkt, daß er während des russisch-französischen Krieges auf ein bloßes Rescript freiwillige Beiträge erhielt und daß in den Freiheitskriegen ebenfalls auf ein Rescript noch einmal so viel leichte Reiter gestellt wurden, als man erwartet hatte. Ueberhaupt hielt es der Kaiser seiner absolutistischen Ueberzeugung nach für besser, durch Rescripte als durch den Landtag Gesetze zu geben.

Nach dem zweiten Pariser Frieden begann die Opposition in den Comitaten kräftiger zu werden. Einmal hatte man gewünscht, daß das Küstenland wieder an Ungarn zurückgegeben wäre, statt dessen es auf deutschen Fuß verwaltet wurde, und sodann standen die königlichen Erlasse auch nicht immer mit den Landesgesetzen in Einklang. Um die Opponenten zu beschwichtigen, wurden sie von dem Erzherzog-Palatin befördert, wodurch bewirkt wurde, daß sie gleich Schwämmen aus der Erde wuchsen. Dabei ließ der Kaiser, der die politische Seite der magyarischen

*) Geschichte des östreichischen Kaiserstaats. Bd. 5. Hamburg 1850. S. 389 ff.

katholischen Geistlichkeit nicht faßte, welche durch das Gesetz als erster Stand anerkannt war und immer der Opposition entgegen gestanden hatte, deren Einfluß auf Null heruntersinken. In den Comitaten trat dagegen ein neues Element hervor, der kleine gering oder gar nicht begüterte Landadel, welcher anfangs nur zu den Wahlen der Comitatsbeamten, später zu allen Wahlen, dann zu politischen Berathungen und endlich zur Entscheidung von Privatfällen gezogen wurde. Er war durch politische Umtriebe leicht erregbar, dabei war seine Stimme feil, so daß er leicht die Beute des keckſten oder reichsten Agitators wurde.

Bei diesen für die Regierung nicht günstigen Verhältnissen erschienen zwei Erlasse über die Erhebung der Steuern in Conventionsmünzen statt in Einlösungsscheinen und über die Recrutenaushebung, durch welche große Aufregung hervorgerufen wurde. Der Kaiser ließ, um dieselben zu beschwichtigen, Fiume an Ungarn zurückfallen und schrieb einen Landtag zur Krönung der Kaiserin Karoline nach Preßburg aus (1825). Der Landtag war zwar stürmisch, doch nahm er ein gutes Ende. Gesetze zum Schutz der ungarischen Verfassung waren das Resultat. Die Regierung trat mit Reformen hervor, welchen sich der Adel nicht mehr völlig entziehen konnte.

Als aber auf diesem Landtage die Mängel der Landesverhältnisse aufgedeckt wurden, erschien darüber der Adel entrüstet. Auch wollte die Magnatentafel nicht auf die Concessionen eingehen, welche die Ständetafel für die Bauern forderte. Auch später kamen die Landtage, auf welchen von der Regierung wohlthätige Gesetzentwürfe vorgelegt wurden, in ihren alten schleppenden Formen ebenso wenig den Wünschen des Landes wie der Regierung nach, so daß die Forderung einer Reform der ungarischen Constitution immer lauter wurde. Die Uebelstände sowohl in Beziehung auf die Stände- wie auf die Magnatentafel wurden aufgedeckt. Ohne näher auf das Einzelne einzugehen, bemerken wir nur, daß in dieser Constitution das Land als solches gar nicht vertreten wird; denn der Bauernstand hat gar keine Repräsentanten, mithin auch gar keine Stimme. Der Bürgerstand sendet

freilich Abgeordnete, allein sämmtliche 49 königliche Freistädte haben nur eine Stimme, d. h. gar keine. In der Magnatentafel überwog der höhere Adel, in der Ständetafel der niedere oder Comitatsadel, mithin das magharische Element, und zwar in der Weise, daß andere Volkselemente sich gar nicht geltend machen konnten. Die Frucht eines fast tausendjährigen Zusammenkämpfens und Zusammenwohnens verschiedener Nationen wollten die Magharen für sich allein haben. In einem gemischten durch Jahrhunderte sanctionirten gesellschaftlichen Zustande dürfen sich die verschiedenen Volkselemente nicht verschlingen und vernichten, sondern müssen sich ausgleichen, sonst erscheint und wüthet die Hyder des Nationalhasses auf dem Boden des gemeinsamen Vaterlandes. Dies aber ist von den Magharen nicht beachtet worden. Indem sie strebten unabhängig von Oestreich zu werden, waren sie zugleich darauf bedacht, fremde Volksthümlichkeiten zu unterdrücken, um so an der mittleren Donau ein den ganzen Südosten beherrschendes Magharenreich zu gründen.

Es darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß wie nothwendig auch eine Reform der ungarischen Verfassung sein mochte, doch keineswegs ein Umsturz derselben gewünscht werden konnte. Dies beabsichtigte indeß die Regierung keineswegs, sie wollte nur deren Reform; die frühere Opposition kämpfte für die Aufrechterhaltung der Verfassung. Seit 1825 war aber eine andere Opposition aufgetaucht, welche die Verfassung zu stürzen suchte. Diese Opposition war demokratisch und dachte zugleich daran, Ungarn von Oestreich zu trennen. Die separatischen Tendenzen traten zwar weniger bei den ersten Führern Széchényi und Deák hervor, immer offener aber bei den späteren. Bei der weiteren Entwickelung der Demokratie wurden die ersten Führer bald überflügelt; Batthyány trat als Führer der Magnaten-, Kossuth als der der Comitats-Opposition auf. Jedes Mittel schien ihnen recht, um Aufregung im Lande zu erhalten. Die Regierung suchte man unmöglich zu machen; weshalb jede Verordnung, sie mochte gut oder schlecht sein, angefeindet wurde. Die Excesse in den Comitaten stiegen ins Fabelhafte. Durch den Sprachenkampf wurde

die heillose Verwirrung noch vermehrt. Mailáth sagt darüber: „Man wollte sechs Millionen nicht magyarisch redende Einwohner wie mit einem Zauberschlage ins Ungarische übersetzen. Wenn Streit entstand über Rechnungen, die nicht in magyarischer Sprache verfaßt waren, verweigerten die Comitate Recht zu sprechen. Deutsche und slawische Bittschriften wurden oft zurückgewiesen; den kroatischen Comitaten wurden die amtlichen Briefe zurückgeschickt, wenn die Adresse lateinisch geschrieben war. Auf dem Landtage wollte man die kroatischen Deputirten nicht reden lassen, weil sie Latein sprachen. Die Tauf-, Trauungs- und Sterberegister mußten magyarisch geschrieben sein, auch wenn die ganze Gemeinde der magyarischen Sprache unkundig war, und solche Protocollauszüge gingen in das Ausland und wurden nicht übersetzt, selbst wenn die ausländische Behörde darum bat. Die evangelischen Geistlichen erhielten den Befehl, jeden dritten Sonntag magyarisch zu predigen, selbst wenn in der ganzen Gemeinde Niemand auch nur ein Wort ungrisch verstand. Der Religionsunterricht mußte ungrisch gegeben werden; die Kinder mußten den ungrischen Katechismus auswendig lernen. Slowakische Gemeinden erhielten magyarische Prediger, und wenn sie sich dagegen beschwerten, wurden sie mit Stockschlägen zurecht gewiesen, „weil dies die Würde der Nation erheische.“ (S. 398 f.)

Diese Magyaromanie hat die übelsten Früchte getragen. Gegen das Magyarenthum erhob sich mächtig das Slawenthum. Die Magyaren, welche sich für das erste Volk der Welt halten, sahen jedoch ein, daß sie ihrer Anzahl nach zu gering seien, um sich im Südosten als das herrschende Volk zu erheben. Ihre finnischen Brüder aus dem europäischen Norden konnten sie ebenso wenig als uralische Horden aus Asien herbeirufen. So wurde denn der Versuch gemacht, die durch das Land zerstreuten Völker zu Magyaren zu machen. Man begann mit der Sprache; die lateinische, welche allerdings unpassend geworden war, wurde verworfen und die magyarische in die Schulen, in die Gerichte, auf den Landtag gebracht. Aber es fehlte der ungebildeten Sprache an Wörtern, Redewendungen, weshalb man sich genöthigt sah, fremde Wörter

in großer Menge aufzunehmen, denen man magharische Formen gab. Die Debatten auf dem Landtage wurden in magharischer Sprache begonnen, und den slawischen und deutschen Bauern sollte dieselbe mit Gewalt beigebracht werden. Die Magharen fingen an, die, welche deutsch redeten, zu bespötteln und die, welche slawisch redeten, sogar zu verdächtigen. Dies Verfahren mußte eine Opposition im Lande hervorrufen. Besonders wurden die Slawen in Gährung versetzt. Bei den Slawen erwachte mit Hinblick auf die böhmische, polnische und russische Literatur Liebe zur Muttersprache, so daß sie sich derselben zum Trotz in Rede und Schrift bedienten. Auch entstanden slawische Zeitschriften. Katholische und protestantische Geistliche predigten im slawischen Dialect. Kurz, überall fing das Slawenthum an, große Gewalt zu erlangen und das Magharenthum zu bedrohen. Wohl hatten sich die Slawen Jahrhunderte lang das Uebergewicht des magharischen Adels gefallen lassen; die Aufdrängung der magharischen Sprache verletzte sie aber auf das tiefste, so daß es durch das ganze Land im Norden sowohl als besonders im Süden gährte. Daß diese Maßregel, die magharische Sprache zur herrschenden zu machen, durchaus eine verkehrte war, muß uns einleuchten, wenn wir bedenken, daß sie keine geistigen Elemente in sich trug und auch keine Literatur hatte; denn Völker können nur eine solche Sprache annehmen, worin ihnen geistiges Leben entgegentritt. Diese Sprache des geistigen Lebens und zugleich des allgemeinen Verkehrs ist aber für das mittlere Donaugebiet die deutsche, weshalb dieselbe, aber nicht durch Gewaltmaßregel, die Sprache werden muß, in welcher die Völker Ungarns gemeinschaftlich mit einander verkehren. Um der Verwirrung entgegen zu wirken, entschloß sich die Regierung zu einer Maßregel gegen die Uebergriffe in den Comitaten, welche früher hätte Erfolg haben können, jetzt aber nur Oel ins Feuer goß. Sie befahl nämlich, wozu sie durchaus berechtigt war, den Obergespanen und Administratoren, in ihren betreffenden Comitaten zu wohnen und die Comitatsverwaltung strenger zu überwachen. Diesen Schritt bezeichnete nun die Opposition als eine Gesetzverletzung, durch

welche die Regierung bei dem bevorstehenden Landtage die Wahlen tyrannisiren wolle. In der conservativen Partei war Spaltung. Die, welche die ungarische Freiheit in die Steuerfreiheit des Adels setzten, waren mit der Regierung unzufrieden, weil sie dieselbe nicht mehr schützen wollte. Auch die streng katholische Partei glaubte in einer kirchlichen Frage zurückgesetzt zu sein und hatte deshalb schon einmal mit den Radicalen gestimmt.

Unter solchen Umständen starb 1847 der Palatin-Erzherzog Joseph, welcher ein halbes Jahrhundert diese Würde bekleidet hatte. Die Opposition hatte unter ihm sehr große Fortschritte gemacht; aber sein außerordentlicher Verstand, seine große Sach- und Menschenkenntniß, wie auch Schlauheit, hatten ihm in bedenklichen Momenten die Mittel an die Hand gegeben, die Angriffe auf die Hauptträger des Throns nicht zum Ausbruch kommen zu lassen, wie Mailáth ganz richtig bemerkt. Indeß stand der Thron nicht mehr ganz fest, und daß es dahin gekommen war, dazu mag allerdings seine Unentschlossenheit mit beigetragen haben.

Erzherzog Stephan, der Sohn des Palatins, wurde zu seinem Stellvertreter ernannt; er machte eine Rundreise durch Ungarn und gewann sich alle Herzen; seine Wahl zum Palatin unterlag keinem Zweifel. Die Regierung rechnete bei dem nächsten Landtage auf seinen persönlichen Einfluß. Für diesen im November 1847 zusammentretenden Landtag wurde Kossuth im Pesther Comitate zum Deputirten gewählt. Zwar hatten die besonnenen Männer der Opposition seine Wahl nicht gewünscht, indem sie seine maßlosen Entwürfe scheuten, jedoch dem eifrigen Wunsche des Grafen Batthyány nachgebend, dieselbe veranlaßt. Batthyány wollte nämlich durch Kossuth der Regierung noch mehr Verlegenheit bereiten und hatte zugleich die eitle Hoffnung, ihn lenken zu können. Kossuth aber wurde das Haupt der ständischen Opposition und Batthyány mußte ihm folgen. Kossuths demokratisch-republikanische und separatische Tendenzen waren damals zwar schon bekannt, traten jedoch erst nach der Märzkatastrophe unverhüllt hervor*).

*) Ein Urtheil über Kossuth findet sich bei Mailáth a. a. O. S. 401 f. Derselbe stand ihm sieben Jahre in den Congregationen des Pesther

Ungeachtet der Aufregung der das mittlere Donaugebiet bewohnenden Völker wurden von der Regierung vor diesen Landtag, auf welchem Stephan durch Acclamation zum Palatin ausgerufen wurde, wichtige Propositionen gebracht, wie die Aufhebung der s. g. Aviticität, welche freilich ohne eine Revision des ganzen Civilgesetzbuches nicht möglich war, ferner die Regelung der ständischen Vertretung, erleichternde Maßregel hinsichtlich der Militairverpflegung, sodann die Ablösung der Frohnden und Naturallasten, Gesetzvorschläge über die Erwerbfähigkeit adeliger Güter, über die Aufhebung der ungarisch-östreichischen Zollschranke, über Verbesserung der Communicationsmittel, über die Einverleibung der siebenbürgischen Landestheile, weiter ein Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches, die Aufhebung der Abgabenfreiheit des Adels, auch ein Religionsgesetz, wodurch den wichtigsten Beschwerden der Protestanten Abhülfe geleistet werden sollte. Die Opposition führte indeß eine solche Sprache, daß die Regierung sich nicht wohl mit dem Landtage verständigen konnte. Da erfolgte die Katastrophe des Jahres 1848, und es traten jetzt bei den Magyaren jene Richtungen bestimmter hervor, welche sich im Sprachenkampfe weniger offen ausgesprochen hatten. Die Richtungen gingen auf nichts Anderes als auf die Gründung eines unabhängigen ungarisch-magyarischen Reiches, dem natürlich alle sowohl im eigentlichen Ungarn selbst als in den Nebenländern wohnenden Völker unterworfen sein sollten. Die Partei, welche dieses Ziel, je eher desto lieber, erreichen wollte, kam durch die Märztage Wiens ans Ruder, obwohl sie früher wenig Halt im eigentlichen Volke gehabt hatte. Es schloß sich indeß auch die nationale Partei der revolutionairen an, da es schien, als sei die Existenz Ungarns überhaupt gefährdet. Oestreich kämpfte für seine italienischen Provinzen, die verloren schienen; auch die sla-

---

Comitats gegenüber, weshalb er sich für befähigt hält, aus langer Erfahrung über ihn zu urtheilen. Mit Recht wird angeführt, daß Kossuths Fähigkeiten nur zerstörend sind und Alles, was er aufbauen wollte, nicht stichhaltig war und unter seiner eignen Verwaltung zu Grunde ging. — Dasselbe kann von allen Radicalen gesagt werden.

wischen Provinzen machten Miene, sich abzulösen und zu einem neuen Staate zu bilden. Diese Lage benutzten die Magyaren, um sich von Oestreich so gut als unabhängig zu machen; denn dies wurden sie durch jene Concessionen, welche dem Kaiser Ferdinand in seiner Verlassenheit abgetrotzt wurden. Die Ständetafel hatte nämlich bei der Nachricht von den Pariser Ereignissen folgende Beschlüsse gefaßt: „Ungarn bekommt ein selbstständiges Ministerium; es ist dem Landtage verantwortlich. Wenn der König nicht im Lande ist, vertritt der Palatinus, Erzherzog Stephan, als Alter ego die Stelle des Königs. Er ist unverantwortlich. Alle Erlasse müssen durch einen Minister contrasignirt werden. Das ungarische Ministerium hat seinen Sitz in Buda-Pesth. Alle Geschäfte, die sonst in Wien durch Behörden verhandelt wurden, fallen dem ungarischen Ministerium ausschließlich zu. Der König oder sein Stellvertreter ernennt nur den Ministerpräsidenten, der dann die übrigen Minister ernennt.“ — In der Magnatentafel wurde wegen Abwesenheit des Palatins ein Aufschub der Verhandlung über diese Beschlüsse von dem Vorsitzenden beantragt und auch angenommen; inzwischen hatten die Ereignisse in Wien und die Aufregung auf den Gallerien des Magnatensaales zur Folge, daß Niemand zu reden wagte und so der Beschluß der Ständetafel zum Landtagsbeschluß erhoben wurde. — Bei der Regierung erregten diese Forderungen, welche die Monarchie zu sprengen drohten, zwar tiefe Besorgnisse; die ungarische nach Wien gesandte Deputation beharrte jedoch dabei; Stephan erklärte, die Palatinswürde niederlegen zu wollen, falls die königliche Sanction nicht erfolge. Der Drang war groß; der Kaiser gab seine Zustimmung. — Batthyány wurde Ministerpräsident, Kossuth Finanzminister, und vor diesen beiden mußte sich das übrige Ministerium wie der Palatin beugen.

Aber mit der Gewährung der Forderungen war man noch nicht zufrieden. Es sollte ein völlig selbstständiges magyarisches Reich entstehen mit der Herrschaft über die Serben, Kroaten, Slowaken, Walachen u. s. w. Man glaubte sogar auf die Sympathien Rußlands rechnen zu können; dieses müsse, meinte man,

nichts so ungern sehen, als die Bildung einer zweiten slawischen, dazu katholischen Monarchie, durch welche die Hegemonie Rußlands über alle Slawen in Frage gestellt, ja eine neue und weit gefährlichere polnische Erhebung und ein Anschluß Polens an dies eine katholische Slawenreich wahrscheinlich werde. In solcher Voraussetzung haben die Magyaren Schritte in Petersburg gethan, ja unter der Hand dort ihre Krone angeboten.

Bis dahin war jedoch noch ein gesetzlicher Verband mit Oestreich, wenn auch nur als eine bloß nominelle Personalunion, bestehen geblieben; indeß wurden bald alle Rücksichten, welche Ungarn gegen Oestreich hatte, völlig zur Seite geschoben. Der Kaiser hatte Ungarn ein selbstständiges dem ungarischen Landtage verantwortliches Ministerium bewilligt; dadurch aber war die Verantwortlichkeit der Minister gegen den Kaiser als König von Ungarn nicht aufgehoben. Mochten sie auch bei ihren Maßregeln von der Zustimmung des Landtags abhängig sein, so durften sie doch auch wieder keine Maßregeln ergreifen, wozu sie nicht die Genehmigung des Kaisers erhalten hatten. Es war mithin auch bei diesem losen Verbande mit Oestreich noch die Möglichkeit vorhanden, daß eine gewisse Einheit in der Verwaltung blieb, indem die oberste ausübende Gewalt dem Kaiser noch nicht genommen war. Jetzt zeigte es sich jedoch, daß es der zur Herrschaft gelangten Partei nicht sowohl um eine selbstständige Entwickelung Ungarns als vielmehr um die Gründung eines das südöstliche Europa beherrschenden Magyarenreiches zu thun war. Es wurde zuerst, schon im April 1848, auf dem Landtage ein Gesetz durchgesetzt, nach welchem in Abwesenheit des Königs der Erzherzog-Palatinus, der vom Landtage erwählte Statthalter, die vollziehende Gewalt auszuüben habe, wenn nämlich der Kaiser seinen Sitz nicht von Wien nach Pesth verlegen wolle, was unmöglich war. Hierdurch war der letzte Rest seiner Macht bis auf den Namen beseitigt. Auf die weiteren Maßnahmen der damaligen ungarischen Minister, die sämmtlich Magyaren waren, wollen wir nicht näher eingehen, bemerken nur, daß bei der bewilligten Trennung der Finanzen dieselben nichts von der Staatsschuld über-

nehmen und auch keine Zinsen zahlen wollten, vielmehr eigenmächtig Papiergeld creirten, auf östreichischen Zucker und Taback solche Zölle legten, daß deren Einfuhr unmöglich wurde, und zugleich die Ausfuhr des Silbergeldes in 500 Gulden übersteigenden Summen nach Oestreich untersagten. Die Pflicht der gegenseitigen Vertheidigung wurde so verstanden, daß das Ministerium eigenmächtig beschloß, die ungarischen Regimenter aus Italien zurückzurufen; ja, die ersten Siege der Lombarden wurden bejubelt. Recruten sollten nicht ausgehoben und Subsidien zur Fortsetzung des Krieges nicht bewilligt werden. Dabei suchte man den Geist der dem Kaiser treuen Truppen umzustimmen. Obwohl ausdrücklich erklärt worden war, daß die militairische Verfassung des Grenzgebiets stehen bleiben solle, welches nach Auflösung des Kriegshofrathes dem Kriegsministerium in Wien untergeordnet war, dehnte das ungarische Ministerium eigenmächtig seine Maßregeln auch dahin aus, führte ein magyarisches Commando ein statt des bisher üblichen deutschen, das den Slawen, die die große Mehrzahl des Heeres bilden, bekannt war u. s. w. Ebenso willkürlich und eigenmächtig verfuhr man hinsichtlich der Beziehungen zu den auswärtigen Mächten. Es war festgesetzt, daß Ungarn ein eigenes Ministerium für seine Beziehungen zu den übrigen östreichischen Ländern erhalten solle. Daraus wurde aber ein Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gemacht und eigenmächtig Bevollmächtigte nach Frankfurt an das deutsche Parlament und nach Paris an die republikanische Regierung gesandt, um, wie offen auf dem Landtage zu Pesth ausgesprochen wurde, Verbindungen anzuknüpfen, die man als Waffe gegen Oestreich gebrauchen zu können hoffte. Alle Völker und Länder der mittleren Donau sollten jetzt, statt von Oestreich, das die Nationalitäten geachtet hatte, ihre Gesetze von den Magyaren empfangen, welche ihnen ihre Sprache aufzwingen wollten und durch Unterjochung ihre Nationalität zu vernichten trachteten. Siebenbürgen ganz besonders hat gezeigt, was das deutsche Element von den Magyaren zu erwarten gehabt hätte. Dasselbe sollte auch dem neuen Königreiche Ungarn einverleibt werden, obwohl es im Jahre 1691

sich nicht Ungarn, sondern durch feierlichen Vertrag, das s. g. Leopoldinische Diplom, dem Hause Habsburg unter Vorbehalt vollkommener Autonomie in der Gesetzgebung, Verwaltung und Justizpflege übergeben und diese Autonomie bis jetzt behauptet hat. Die Serben, welche sich im 17. Jahrhundert auf den damals von Türken eroberten Landstrichen im Süden mit großen Privilegien angesiedelt hatten, sollten diese verlieren und magyarische Unterthanen werden. Ganz besonders fühlten sich durch das Magyarisirungssystem die Kroaten verletzt. Um aber dem Joche des Magyarenthums zu entgehen, blieb den in Ungarn und den Nebenländern wohnenden Slawen, Deutschen und Walachen nichts Anderes übrig, als sich um so fester an den Verband mit der östreichischen Gesammtmonarchie anzuschließen, von welchem sich die Magyaren eben losgerissen hatten, um sie mit einander wieder zu unterjochen. Die Aufrechterhaltung dieses Verbandes war es, für welche sich zuerst die Südslawen in Kroatien, Slawonien, der Militairgrenze und im südlichen Ungarn erhoben, an deren Spitze sich der Ban Jellachich stellte*). Die Deutschen und Walachen in Siebenbürgen folgten dann nach. Das magyarische Ministerium versuchte vergeblich den Ban zur Unterwerfung zu bringen; derselbe erkannte dessen separatische Tendenzen und widerstand demselben. Zwar wurde er auf Betrieb der Magyaren abgesetzt und nach Insbruck zur Verantwortung gerufen; doch überzeugte er den Kaiser hier, daß er nur das Heil der Monarchie und Dynastie wolle. Später wurde er durch ein Handbillet in seine Würden wieder eingesetzt.

*) Kossuth hatte auf dem letzten Landtage in öffentlicher Sitzung gesagt: „Wo liegt denn Kroatien? Auf der Landcharte finde ich es nicht.“ Jetzt sollte er es gewahr werden. Es giebt übrigens radicale deutsche Schriftsteller, welche in ihrem Hasse gegen Oestreich, dessen gegenwärtige Ermannung ihren demokratisch-revolutionairen Absichten nicht günstig sein kann, die ganze slawische Erhebung ebenso wie die deutsche und walachische Erhebung in Siebenbürgen zu einem Werk der reactionairen Hofcamarilla machen möchten. Ein solcher begegnet uns in dem Aufsatze über die ungarische Revolution im 5. Bande der Gegenwart (Leipzig 1850). Es scheint, als hätte man vergessen, was von Seiten der Ungarn geschehen ist, um die anderen Nationen in Aufregung zu versetzen.

Bei der Erhebung der Slawen suchte man durch alle möglichen Verführungskünste das Militair zu gewinnen, was theilweise gelang. Auf Kossuths Vorstellung wurde die Aushebung von 200,000 Recruten bewilligt und das Ministerium zu einer Anleihe von 42 Millionen Gulden und zur Emission von Papiergeld ermächtigt. Der Palatin hatte zwar nur seine Zustimmung zu letzterem bis zur Höhe von 3 Millionen gegeben; allein dabei blieb es nicht. Die so entstehenden s. g. Kossuthnoten wurden ein Hauptthebel der ungarischen Revolution. Die Magyaren erhielten jetzt Geld und Soldaten, Kanonen fanden sie in den Festungen; nur brauchten sie Zeit zur Rüstung und Einübung der Truppen, weshalb sie den Ausbruch der Feindseligkeiten mit Kroatien zurückzuhalten suchten, während der Ban den Angriff zu beschleunigen trachtete.

Der Landtag sandte unter diesen Umständen eine Deputation von 120 Deputirten an den Kaiser. Diese forderte Rücksendung der ungarischen Truppen, Verwendung der in Ungarn stehenden Armee für die Maßregeln des Ministeriums, Befreiung Kroatiens vom Militairdespotismus, d. h. vom Banus, Bestrafung der Reactionaire und des Kaisers Gegenwart in Buda-Pesth zur Sanctionirung der Gesetze. Der Kaiser konnte nicht darauf eingehen, weshalb die Deputation in Aufregung zurückkehrte. Wir wollen hier nicht näher auf das Einzelne eingehen; jedoch bemerken wir, daß jetzt der Kampf ein blutiger wurde. Während Batthyány ein neues Ministerium bildete, überschritt der Ban die Drau und rückte an den Plattensee. Der Erzherzog Palatin legte seine Würde nieder und begab sich nach Deutschland. Der Landsturm war aufgeboten worden und das kaiserliche Militair suchte man zu gewinnen. Ein blutiger Zusammenstoß zwischen dem Ban und den magyarischen Truppen blieb unentschieden.

Ein Ministerium, welches auf Befehl des Kaisers der Graf Niklas Way bilden sollte, um die Wirren auszugleichen, kam nicht zu Stande. Als der General Graf Lamberg zum königlichen Commissair und Obercommandanten sämmtlicher kaiserlicher Regimenter in Ungarn und der Honveds ernannt wurde, beschloß man

auf Kossuths Betrieb seine Mission nicht anzuerkennen. Batthyány, der anderer Ansicht gewesen war, erschien als völlig zurückgedrängt. Alle Gewalt war in Kossuth und dem Landesvertheidigungsausschuß concentrirt. Als der Graf Lamberg nach Pesth kam, wurde an ihm die bekannte Gräuelthat verübt. Der Ban eilte jetzt an die östreichische Grenze, um sowohl Verstärkungen an sich zu ziehen, als auch den immer mehr drohenden Bewegungen in Wien nahe zu sein. Bestürzt über Lambergs Ermordung, ernannte der Kaiser Adam Récsey zum Ministerpräsidenten, und ließ dann durch ein von ihm contrasignirtes Manifest den Landtag auflösen und den Ban zum Oberbefehlshaber aller Truppen in Ungarn und den Nebenländern und zum bevollmächtigten Commissair ernennen. Der Landtag aber beschloß, sich nicht aufzulösen und ernannte Kossuth zum Präsidenten des Landesvertheigungsausschusses.

In Wien erreichte jetzt mit der Ermordung Latours die Revolution ihren Gipfelpunkt, wodurch die Magyaren in ihren Beschlüssen nur bestärkt wurden. Der Kaiser hatte Wien verlassen und war nach Olmütz gegangen. Die Bande der Ordnung waren völlig gelöst. Als Fürst Windischgrätz die Stadt umzingelte, rechneten die Wiener auf Entsatz durch die Magyaren; diese rückten zwar heran, wurden aber geschlagen. Wien wurde erobert, Kaiser Ferdinand aber, angegriffen von allen Ereignissen, legte die Krone zu Gunsten seines Neffen Franz Joseph nieder. Auch diese Thronentsagung wußte Kossuth als Agitationsmittel zu benutzen, indem er aussprengte, der Kaiser sei dazu gezwungen, und sein Nachfolger wolle den Bauern wieder die Urbarialabgaben aufbürden. Die Revolution mußte auch in Ungarn überwältigt werden; Windischgrätz rückte in Ungarn ein, jedoch erst zwei Monate nach der Eroberung Wiens. Zwar hatten die Magyaren diese Zeit wohl benutzt, indeß rückten die kaiserlichen Heere siegreich vor, so daß die ganze magyarische Armee sich auf das linke Theißufer zurückzog. Der Landtag wurde nach Debreczin verlegt, wo von demselben etwas später auf Kossuths Antrag die pragmatische Sanction für aufgehoben und das Kaiserhaus der ungarischen Krone verlustig erklärt wurde. Görgey hatte jedoch vor dieser Unabhängig-

keitserklärung gewarnt; allein vergebens, Kossuth wurde zum Dictator ausgerufen. — Ungarn wurde dadurch eine Republik. Kossuths Dictatur würde inzwischen wohl schwerlich von langer Dauer gewesen sein; denn schon während des Krieges entschwand die Macht seinen Händen und ging an die Häupter des Krieges über. Görgey weigerte sich geradezu seinen Befehlen zu gehorchen. (Mailáth a. a. O. S. 443.)

Ueber den Krieg bemerken wir, daß eine rasche Führung, bei welcher den Magyaren die Zeit gefehlt hätte, sich zu rüsten, günstigere Resultate herbeigeführt haben würde. Gegen diese Grundregel bei Bekämpfung jeder Rebellion, ihr keine Zeit zu lassen, wurde aber gefehlt. Der Zug des Banus nach den ungarischen Hauptstädten zeigt, daß zu der Zeit die magyarische Sache nicht bedeutende nachhaltige Kraft hatte. Verkehrte Maßregeln des Fürsten Windischgrätz ließen jedoch das Magyarenthum zum Siege gelangen. Statt dem Volkskriege den Volkskrieg entgegenzusetzen, wozu die Aufregung der von den Magyaren unterdrückten Bevölkerungen hinreichend Gelegenheit bot, wollte derselbe den Krieg nur in regelmäßiger Weise führen und gab dabei durch Anerkennung der Kossuthschen Banknoten den Ungarn einen unerschöpflichen Schatz in die Hände. Auch gab er den Magyaren Zeit, ihre Heere zu organisiren, statt die Rebellion schnell zu bewältigen. So wurde es den Magyaren möglich, sich in das Land jenseit der Theiß zurückzuziehen und diese weite Ebene in ein großes Kriegslager zu verwandeln, aus welchem Heere hervorbrachen, die Siebenbürgen eroberten, die Serben zurückdrängten und sich dann auf die vereinzelten Corps des öſtreichischen Hauptheeres warfen, und sie in mehren Gefechten schlugen. Durch Herbeiziehung russischer Hülfstruppen wurde dann die magyarische Armee vollständig aufgelöst und das Magyarenthum bewältigt. Es hätten sich indeß auch ohne die russische Intervention die Ungarn nicht halten können, was selbst Görgey in einem Briefe an den Ministerrath vom 2. Juli 1849 ausspricht, indem er sagt, daß nur mit optimistischer Leichtgläubigkeit reichlich ausgestattete Männer sich dem träumerischen Wahne hingeben könnten zu glauben, Ungarn sei gerettet und könne frei über sich verfügen. —

So ist denn jetzt Ungarn, das durch die Ströme deutschen Blutes in einem fast 200jährigen Kampfe den Osmanen entrissen wurde, jetzt durch slawische Unterstützung statt durch deutsche der östreichischen Monarchie erhalten worden, was zwar den Einfluß der slawischen Großmacht vermehrt haben mag, aber jedenfalls besser ist, als wenn es den Magyaren für den Augenblick gelungen wäre, ein selbstständiges Reich zu bilden, welches nie und nimmer auf die Dauer würde haben bestehen können, durch dessen Existenz aber die östreichische Monarchie hätte aufgelöst werden müssen.

Die östreichische Monarchie umfaßt im Ganzen 11,631 □Meilen mit 37,662,135 Einwohnern, davon abgezogen Ungarn mit Kroatien, Slawonien, Siebenbürgen und der Militairgrenze, zusammen 5905 □M. und 15,400,000 E., bleiben noch 5726 □M. und 22,262,135 E. — Galizien mit 1561 □M. und 4,980,000 E., die italienischen Provinzen 788 □M. und 4,864,600 E., Dalmatien 224 □M. mit 405,000 E. würden sich dann ebenfalls wohl von der Gesammtmonarchie abgelöst haben; ja vielleicht Böhmen und Mähren hätten sich losgetrennt, so daß etwa nur die eigentlich deutschen Länder, und auch diese vielleicht nicht einmal vollständig, geblieben wären, um sich dem übrigen Deutschland unter irgend einer Form anzuschließen. Eine solche Auflösung Oestreichs wäre jedoch das größte Unglück sowohl für das mittlere Donaugebiet wie für ganz Deutschland gewesen. Dieses hätte dann seine Beziehungen zum Mittelmeer und Pontus verloren und damit zum Orient; denn Magyaren würden die Donau gar bald besetzt und wo möglich Triest erobert haben, so daß Oestreich, zumal bei dem Verluste Italiens, von dem Handel nach dem Orient ganz abgeschnitten worden wäre und mit demselben auch das übrige Deutschland und zwar in einer Zeit, wo sich der Verkehr wieder durch Mitteleuropa mittelst der Schienenwege und Dampfschiffe nicht bloß nach Vorder- sondern auch Südasien ziehen will. Nichts ist für Deutschland wichtiger als die Erhaltung eines starken Oestreichs, besonders als Vormauer gegen Südosten. Sein Beruf nach dieser Seite hin ist, nicht bloß die halborientalischen Völker zu verknüpfen, sondern sie auch der Gesittung entgegenzuführen. Daher darf das deutsche Element nicht bloß der Kitt

sein, welcher diese Völker, die zum Theil ohne allen politischen Organismus sind, zusammenhält, sondern es soll auch der Geist werden, welcher neues Leben weckt, weshalb die deutsche Sprache allmälig die herrschende werden muß, wie sie schon bereits jetzt meist von diesen Völkern verstanden wird. Nur durch Oestreich kann nicht bloß das mittlere Donaugebiet, sondern ganz Südosteuropa vor der Herrschaft des Slawenthums bewahrt werden, dem die Bildung eines magyarischen Reiches nur in die Hände gearbeitet haben würde; denn wie die Magyaren sich von Oestreich losrissen, so würden sich die slawischen Völkerschaften von dem magyarischen Reiche losgerissen und unter die Hegenomie Rußlands gestellt haben. Für ein neues großmährisches Reich hätten die Tschechen dann den Norden Ungarns und für ein kroatisch-serbisches die Südslawen den Süden in Anspruch genommen. Um sich dann halten zu können, wären die Magyaren selbst gezwungen gewesen, sich an Rußland anzuschließen. So würde dann zuerst russischer Einfluß in das mittlere Danaugebiet gedrungen sein, dem dann die Herrschaft von selbst nachgefolgt wäre, um von hier aus, auch in das obere Gebiet, also in Süddeutschland, einzubrechen. Möge davor Deutschland in Gnaden bewahrt und ebendeshalb ein starkes Oestreich als Vormauer nach Südosten erhalten bleiben. Es ist dasselbe in der That eine Nothwendigkeit für die Völker des Südens und Ostens bis ans schwarze Meer, was diese selbst vermöge ihrer Beziehungen zur Donau fühlen, wie sehr Rußland hier auch fortwährend um Einfluß ringt. Werden daher jetzt, wo die Verbindung, in welcher die mittleren Donauländer zu einander standen, aufgelöst ist, dieselben durch Oestreich innig mit Deutschland verbunden, so wird eine solche Verbindung die unteren Donauländer an die mittleren ketten, indem alle diese Länder die Donau als die gemeinsame Ader des Verkehrs durch das ganze obere, mittlere und untere Gebiet bis zur Mündung frei und tief gemacht zu sehen wünschen.

Das Verhältniß, in welchem bisher die Völker des mittleren Donaugebiets zu einander standen, ist gegenwärtig ein wesentlich anderes geworden; denn die Magyaren haben die Herrschaft über die anderen Völker verloren, indem diese durch die auf die Be-

wältigung der magyarischen Revolution folgenden Ereignisse in den von ihnen bewohnten Gebieten völlig selbstständig geworden sind. Sie sind mithin jetzt nicht mehr über, sondern nur neben sie gestellt. Wir haben gesehen, wie nicht bloß Siebenbürgen, Kroatien, Slawonien, Dalmatien als selbstständige Kronländer in völliger Unabhängigkeit von Ungarn bestehen sollen, sondern wie dazu ebenfalls unabhängig von Ungarn die Wojwodschaft Serbien gebildet ist. Von einer Unabhängigkeit der Slowakei, für welche gekämpft wurde, ist zwar noch nicht die Rede gewesen; doch wird auch sie wie das ruthenische Gebiet jedenfalls in ein anderes Verhältniß zu Ungarn treten, als in welchem beide vordem standen. Was den Magyaren im Laufe der Jahrhunderte nicht gelungen ist, nämlich diese Völker zu magyarisiren, davon kann jetzt vollends nicht mehr die Rede sein; es wird vielmehr jetzt das magyarische Volk erkennen müssen, daß es nicht sein Beruf war, nach der mittleren Donau einen uralischen Urstamm zu verpflanzen und von da weiter auszubreiten, sondern vielmehr sich dem ihm hier begegnenden Germanen anzuschließen und in Verbindung mit demselben und anderen d. h. slawischen Volkselementen **einen neuen Völkertypus** zu bilden, in welchem aber das germanische Element als das höhere und mehr geistig erfüllte das bestimmende sein würde. Oestreich ist durch seine gegenwärtige Verfassung ein Bundesstaat geworden, wozu die Verschiedenartigkeit der Bevölkerungen schon lange hindrängte, und welcher der Idee der Gerechtigkeit am meisten entspricht. Dies gilt auch für Ungarn und dessen Nebenländer; denn die bisherige Verfassung entsprach hier gerade am wenigsten der Idee der Gerechtigkeit, indem die Magyaren die nichtmagyarischen Bevölkerungen in Unterthänigkeit zu erhalten suchten. Jetzt erst, nachdem der gesammten Bevölkerung ihr Recht geworden ist, wird sich endlich der Zwiespalt, zu welchem Magyaren und Slawen durch ihre ungleichen politischen Verhältnisse gedrängt wurden, lösen können. Den Deutschen aber wird bei der Lösung dieses Zwiespalts von selbst die Rolle der Vermittlung zufallen.

§. 8. Oestreichs geographische Verbindung mit dem mittleren Donaugebiet und seine allgemeine politisch-geographische Weltstellung.

Es ist nothwendig, daß wir, um die weltgeschichtliche Bedeutung Ungarns und der Nebenländer zu fassen, aus dem mittleren Donaugebiet einen Blick in das obere und untere werfen. Wir hatten in Ungarn ein Gebiet vor uns, auf welchem die bunteste Theilung und Mischung der Völker, wie sie überhaupt dem östlichen und südöstlichen Europa eigen ist, beginnt. Das geistig tödtende und in dumpfe Einförmigkeit versunkene Asien ragt hier schon seit Jahrhunderten in das lebensvolle und Leben weckende Europa hinein, weshalb das Land auch ebenso lange eine Kampfstätte zwischen Asien und Europa geworden ist, als sich hier jene Völker niedergelassen haben, von welchen die orientalische Weltanschauung auch jetzt noch nicht überwunden ist.

Auch der letzte Krieg, welchen selbst in Deutschland, obwohl er gerade gegen deutsche Herrschaft gerichtet war, die demokratische Partei zu einer berechtigten Erhebung machen möchte, war im innersten Grunde nichts Anderes als der Kampf eines asiatischen Elements gegen ein europäisches. Der Sieg des asiatischen Elements würde unfehlbar nicht bloß Barbarei über das ganze mittlere Donaugebiet, sondern auch über dasselbe hinaus gebracht haben. Gegenwärtig ist die Aufgabe, den verschiedenen in der Vereinzelung schwachen und dem Untergange preisgegebenen Völkerschaften durch Vereinigung zu einem starken Ganzen eine möglichst selbstständige Entwickelung zu sichern. Diese Aufgabe soll Oestreich lösen, und es ist nicht zu leugnen, daß es zu solcher Lösung sowohl durch seine Verfassung als durch seine Vorschläge zu einer Handels- und Zolleinigung mit dem übrigen Deutschland, wie überhaupt durch seine ausgesprochenen handelspolitischen Grundsätze wesentliche Schritte gethan hat. Es muß nämlich den Völkern des mittleren Donaugebietes ihre welthistorische Ehre und Thätigkeit gewahrt bleiben, und dabei müssen sie in der Vereinigung zu einer Gesammtmacht mit dem übrigen Oestreich nicht bloß für Deutschland, sondern für ganz Europa gegen das herein-

drohende Asien einen festen Stützpunkt und eine starke Schutzwehr bilden, um so zunächst für die unteren Donauländer und die südslawische Halbinsel, wo gegenwärtig die in Europa hineinragende asiatische Barbarei auf die eine oder andere Weise gebrochen werden wird, und, wenn dies geschehen ist, weiter für Vorderasien Verbreiter und Pflanzer der europäischen Bildung und Gesittung zu werden. Dies aber wird um so eher geschehen, wenn Oestreich, dessen Politik in der neuesten Zeit mehr nach dem Westen gekehrt war, ganz besonders seinen Blick nach Osten richtet; denn durch Vernachlässigung des Ostens hat Rußland hier besonders Einfluß erlangt. Ist es doch sogar schon dahin gekommen, daß die deutsche Donau an ihren Mündungen unter russischer Herrschaft steht! Allein wie die Donau nach Osten hin sich zum Pontus einen Weg bahnt, nicht bloß Völker, sondern Berge durchbricht, so muß auch nach dieser Seite hin Oestreich die slawische Welt, die hier schon durch die magyarische und walachische Bevölkerung durchbrochen ist, noch weiter durchbrechen, indem es zwischen diese immer mehr das deutsche Element drängt und so in Wahrheit ein östliches Reich wird, das seinen Einfluß bis an die Mündungen der Donau trägt, damit nicht Rußland über den Pontus, die wichtigste Handelsstraße nach Mittelasien, allein gebiete und ihm nicht die Entscheidung in den orientalischen Angelegenheiten ausschließlich zufalle. Dies aber wird wieder um so weniger der Fall sein, wenn Oestreich mit dem übrigen Deutschland auf das innigste verbunden ist. Ein einiges und innig verbundenes Centraleuropa hat keine Macht der Welt zu fürchten, es kann dem Osten wie dem Westen Trotz bieten und wird, wie überhaupt in allen europäischen Angelegenheiten, so auch gegenwärtig in dem über die Herrschaft in Südosteuropa entbrannten Kampfe den Ausschlag geben.

Es kann nicht unsere Absicht sein, hier den östreichischen Kaiserstaat, von welchem das mittlere Donaugebiet die östliche Hälfte bildet, in seiner Gesammtheit nach der geographisch-politischen Bedeutung dem Auge des Lesers vorzuführen, obwohl eine

solche Darstellung jetzt wohl an der Zeit wäre, um die immense Bedeutung dieses östlichen Reiches als Hüter der deutschen Interessen im Osten recht ins Licht zu stellen. Für unseren Zweck werden hier einige Andeutungen, die hoffentlich Stoff genug zum weiteren Nachdenken geben, wohl schon genügen. Wir heben hier als besonders charakteristisch für Oestreich hervor, daß in diesem Reiche, wie man nicht mit Unrecht bemerkt hat, vorzüglich das Keimende, Werdende, gegen Wind und Wetter aus vollem Schöpfungsdrang sich Entwickelnde merkwürdig ist. Bei näherer Betrachtung findet man daher, daß im Ganzen erst Weniges zur Reife gelangt ist; die Blüthe befindet sich noch in der klammernden Hülle. Aber die Hülle wird schon gesprengt werden und Blüthe und Frucht daraus hervorbrechen; denn das Reich hat eine mark- und saftvolle Unterlage; es ist ein urkräftiger Boden für dereinst aufschießende Saaten. Welch eine mannigfaltige und großartige Natur begegnet uns von einem Ende des Reiches bis zum andern! Und dabei welch eine Menge von Schätzen birgt es in sich, die großentheils noch gehoben werden müssen, in Bergen und Ebenen, Wäldern und Fluren, Strömen und Flüssen! Wahrlich, dieser Staat im Herzen Europas hat mit seinem ungeheuren Reichthum und seiner gewaltigen Productionskraft durch seine geographische Position eine bedeutungsvolle Zukunft vor sich, wenn er seine weltgeschichtliche Mission erfaßt und sie in Ausführung zu bringen weiß, wozu gerade gegenwärtig die Zeit gekommen zu sein scheint.

Oestreich ist aus kleinen Anfängen entstanden, aber von allen deutschen Marken zu den höchsten welthistorischen Ehren gelangt. Von Karl dem Großen als Mark gegen asiatische Horden gegründet, die in Europa eingedrungen waren und weiter einzudringen drohten, ist diese östliche Mark im Kampfe gegen dieselben erstarkt und nicht eine Mark geblieben, sondern ein Reich geworden. Es wurden indeß hier durch die herbeigezogenen baierischen Colonisten nicht bloß die Avaren und Magyaren abgewehrt, sondern gleich von Anfang an die in Deutschland eingedrungenen Westslawen in

Böhmen und Mähren von den südlichen Winden an der Mur, Drau und Sau getrennt (vgl. oben S. 34 f.). **Und nichts Anderes als dies ist gegenwärtig die Aufgabe Oestreichs, nur daß es dabei immer weiter nach Osten vorwärts schreiten muß, um wirklich ein östliches Reich zu bleiben.** Oestreich würde aufhören ein Ostreich zu sein, wenn es sich durch Rußland, das in den unteren Donauländern schon viel zu sehr Fuß gefaßt hat, vom Pontus abschließen ließe, zu welchem es seine Gewässer sendet. Weil aber Oestreich seine Mission im Osten hat, ist es auch in allen seinen Unternehmungen dahin, einzelne Ausnahmen abgerechnet, glücklich gewesen, wogegen es vom Westen immer weiter zurückgedrängt ist. Es dürfte das Letztere aber nicht eben sehr zu bedauern sein; denn wäre es weiter nach Westen vorgedrungen, oder hätte es auch nur den früheren westlichen Besitz, namentlich Belgien, sich erhalten, so würde es weit mehr zu seinem Nachtheil in die Interessen Westeuropas gezogen sein, welches unzweifelhaft, weil innerlich faul geworden, dem Untergange verfallen ist *). Oestreich würde daher bei einer solchen Richtung nach Westen, wie leider früher schon viel zu sehr geschehen ist, immer mehr Elemente der Zerstörung in sich aufgenommen haben, die dann endlich auch hier eine politische Auflösung herbeigeführt haben würden, wogegen es im Kampfe mit dem Osten seine Lebenskraft hat stählen und zugleich Alles ausscheiden können, was seinem inneren Wesen nicht entspricht. Es thut wahrlich noth, daß sich Oestreich seiner welthistorischen Mission im Osten bewußt bleibe, da sich in unseren Tagen die Donau, diese große Verkehrsader nach Osten, in großer Gefahr befindet.

---

*) In einer gerade jetzt ausgegebenen Schrift: „Die heillosen Folgen der Bodenzersplitterung, nachgewiesen an Frankreichs und Italiens agrarischer Zerrüttung, und deren Gefahren für ganz Europa, Göttingen 1854", hat der Verf. vom staatswirthschaftlichen Standpunkte aus nachzuweisen versucht, daß ganz besonders Frankreich mit starken Schritten einer neuen Revolution im keltischen d. h. hier communistischen Sinne entgegen geht, welche gräßlicher werden wird als alle früheren, so daß es darin zu Grunde gehen muß.

Aus dem oberen Becken wird freilich wohl nicht so leicht die deutsche Herrschaft verdrängt werden; ob aber nicht dereinst aus dem mittleren, in welchem sich Oestreich erst kürzlich von neuem festgesetzt hat; dies ist eine andere Frage, welche wir nicht unbedingt zu verneinen wagen. Bei der drohenden Stellung, welche Rußland an der unteren Donau schon seit Jahren eingenommen hat, kann es, wenn Oestreich nicht mächtig bleibt, dereinst in das mittlere, ja auch weiter in das obere Becken eindringen, um sich hier mit Frankreich die Hand zu reichen. Es ist dies eine Gefahr der furchtbarsten Art, welche Deutschland droht! Wohl scheint sie gegenwärtig noch fern zu sein; aber dies darf uns nicht sicher machen. Uebrigens ist diese Besorgniß keineswegs neu, sondern schon im Jahre 1802 von Gentz in einem Memoire ausgesprochen, in welchem er auf die Nothwendigkeit einer festen Coalition der Deutschen hinweist und ausspricht, wie nur das vereinte Gewicht und die vereinte Macht von Deutschland alsdann werde Widerstand leisten können *). Darum ist auch gegenwärtig, dem Herrn sei Dank, keine Gefahr für Deutschland zu fürchten, da jene Zeit, wo Oestreich aus Deutschland geschieden werden sollte, der Vergangenheit angehört, vielmehr Preußen sich ihm bereits angeschlossen hat und sich ihm weiter das übrige Deutschland anschließt, um einmal den Uebergriffen Rußlands sodann aber auch Englands und Frankreichs in Südosteuropa, sobald es noth thut, mit aller Gewalt entgegen zu treten. Denn wahrlich es ist gegenwärtig nicht die Zeit, wo Oestreich und mit ihm das übrige Deutschland ruhig bleiben darf! Die Zukunft der Donau ist für Deutschland eine Lebensfrage; es handelt sich einfach darum, ob sie deutsch oder slawisch werden soll. In letzterem Falle würde Rußland nicht bloß in Ost-, sondern auch in Mitteleuropa die vorherrschende Macht werden. Das aber muß Oestreich, dessen Hauptbestandtheil das Donaugebiet ist, und das mit ihm auf das innigste verbundene ganze Deutschland unmöglich machen, indem sich die gesammte Kraft des westlichen Centraleuropas

---

*) Gentz, Gesammelte Schriften. Bd. 4, S. 30—32.

nach Osten wendet, um mit dem östlichen eine Einheit zu bilden, durch welche eine weitere Einwirkung auf das ganze Morgenland möglich wird. Oestreichs Macht an der mittleren und unteren Donau ist auch Deutschlands Macht; — möge dies nie vergessen werden! Wohl sehen wir gegenwärtig überall ein regeres Leben am mittleren Donaugebiete, überall neuen Aufschwung und reformirende Thätigkeit; dabei geht die barbarische Türkei trotz aller Hülfe, welche die politische Verblendung der Zeit ihr angedeihen lassen will, unrettbar ihrem schleunigen Untergange entgegen: aber Rußland droht unheilschwanger in der Ferne, und sucht seine Macht nicht bloß direct an der unteren Donau und über dieselbe hinaus immer weiter am Pontus auszubreiten, sondern strebt auch indirect mit derselben sogar bis an das adriatische und agäische Meer vorzurücken. Muß sich da nicht die Ueberzeugung aufdrängen, daß ein weiteres Vorrücken der russischen Macht nur durch die innigste Verbindung Oestreichs mit Deutschland verhindert werden kann!

Was aber der größte Segen für das ganze Donaugebiet ist, das hat die Revolution zerstören wollen. Oestreich sollte nicht bloß von Deutschland ausgeschieden, sondern ihm noch dazu sein Einfluß auf das mittlere Donaugebiet völlig genommen werden. Aber was würde wohl gar bald geschehen sein, wenn das mittlere Donaugebiet von dem oberen getrennt wäre, durch welches es der Barbarei entrissen und mit christlicher Bildung und Gesittung erfüllt ist? Wir glauben, die Antwort wird nicht zweifelhaft sein. Das schützende Scepter Oestreichs ist es, welches das Völkergewirr im heilsamen Frieden erhält und zugleich durch die Künste des Friedens die Sitten mildert; würde dieses zurückgezogen, so hat auch der Friede im mittleren Donaugebiete sein Ende erreicht; Magyaren *), Slawen, Walachen würden sich dann wider einander

*) Wie ganz besonders die Magyaren, welche für sich überall Achtung für ihre Nationalität forderten, gegen die Serben schon gewüthet haben, das schildern unparteiische Schriften anschaulich genug. Vgl. Südslawische Wanderungen im Sommer 1850 (Leipzig 1851) und die serbische Bewegung

erheben, die überall hin zerstreuten Deutschen würden aufhören Träger der Cultur zu sein, welche gewiß in solchem Kampfe hier völlig vom Boden verschwände, neue Barbarei würde da wieder um sich greifen, wo gegenwärtig die Gesittung immer weiter vorwärts bringt. Dem aber würde doch endlich gewehrt werden müssen, und so würde es geschehen, daß statt des milden Scepters Oestreichs die eiserne Hand Rußlands von den Karpathen her sich über das ganze Land ausstreckte, um nicht bloß äußerliche Ruhe zu bringen, sondern um auch dem Strome christlicher Gesittung und Bildung, welcher von Deutschland hierher fließt, einen Damm entgegen zu stellen. Wir sehen, eine Trennung des oberen und mittleren Donaugebietes wäre das größte Unglück gewesen nicht bloß für Südosteuropa, sondern auch für ganz Mitteleuropa, wie uns dies schon die geographische Natur und Lage des Landes sagt, da nicht bloß Oestreich, sondern ganz Deutschland mit der ganzen Donau in der innigsten naturgemäßen Beziehung steht. An das obere Donaugebiet schließen sich das Becken der oberen Elbe und weiter in Italien das Thal des Po als Flügel an. Wie aber Oestreich durch die obere Donau und Elbe sich auf das deutsche Volk stützt, so behauptet es durch den Po die Hegemonie in Italien. In das obere Donaugebiet theilt sich Oestreich mit Baiern und Würtemberg, so daß diese seine Hinterländer sind und deshalb mit demselben in steter und inniger Verbindung bleiben müssen, wenn sie ihre Beziehungen zum Südosten nicht verlieren wollen; Oestreich aber wird durch diese obersten Abschnitte des oberen Donaugebietes sowohl dem Flußgebiete des Rheins, als überhaupt dem ganzen westlichen Deutschland, ebenso wie Frankreich, Belgien, Holland, namentlich bei den gegenwärtig entstehenden, den Verkehr beschleunigenden Eisenstraßen immer näher

in Südungarn (Berl. 1851). Auch wird man sich noch wohl erinnern, wie die nach Siebenbürgen gesandten magyarischen Blutcommissäre hier nicht bloß gegen die unterthänigen Walachen auftraten, sondern auch die Rechte der Sachsen zu Boden zu reißen suchten und durch Hinrichtungen und Frevel aller Art genugsam zeigten, was die anderen Nationalitäten von den Magyaren würden in Zukunft zu erwarten haben.

geführt. Schon jetzt führt eine solche Straße von Ulm aus westlich von der Donau nach dem Rhein und östlich weiter quer durch das obere Donaugebiet, welches zugleich nach Norden hin gleichfalls durch einen Schienenweg mit dem Maingebiet verbunden ist; dabei ist durch den Ludwigscanal zwischen Donau und Main eine Wasserstraße hergestellt, welche von der Nordsee quer durch das nordwestliche Centraleuropa in das südöstliche zum Pontus hin führt: allein alle diese Verbindungen, eben so wenig als die zuerst in das Odergebiet und von da weiter sowohl zur Ost- wie Nordsee führenden Eisenbahnen genügen, um Oestreich und mit demselben das ganze mittelere Donaugebiet und durch dasselbe das untere und zugleich das Mittelmeer so mit dem übrigen Deutschland und durch dasselbe mit dem Ocean zu verbinden, wie es seine welthistorische Bestimmung und seine geographische Lage im Herzen Europas erheischt. Rhein und Donau müssen sich nicht bloß an einer Stelle durch Schienenwege die Hand reichen, sondern an vielen; nicht bloß das obere, sondern auch mittlere Donaugebiet muß in geradester Richtung mit dem Rhein verbunden sein, um so eine Hauptverkehrsstraße von Westen nach Osten quer durch Centraleuropa mit den verschiedensten Verzweigungen zu führen. Wien, schon jetzt der Mittelpunkt des Donauverkehrs, wird sich dann unzweifelhaft zur ersten Binnenhandelsstadt Europas erheben und dadurch nur um so mehr befähigt werden, deutsche Bildungselemente die Donau hinabzutragen.

Ebenso müssen auch die Alpen an mehreren Stellen durchbrochen werden, um sowohl Italien inniger mit Deutschland zu verbinden, als auch um das Mittelmeer für Centraleuropa aufzuschließen und dadurch dieses zum Centrum des Weltverkehrs zu machen, wozu es durch seine geographische Lage berufen ist. Von einer solchen Umgestaltung des mitteleuropäischen Weltverkehrs wird aber das mittlere Donauland, Ungarn, um so mehr Vortheile haben, je mehr es erst selbst für den Verkehr in größerem Maße wird zugänglich gemacht sein. Indeß schon wird an neuen Verbindungswegen im Lande gearbeitet und andere sind wenigstens projectirt. Durch den Bau einer Bahn von der Donau nach der

Theiß und ihre Fortsetzung bis zur Marosmündung ist bereits die Diagonale des Verkehrs durch Ungarn gezogen. Mit dem oberen und mittleren Donaugebiet ist das zu Oestreich gehörende obere Elbegebiet, welches, obwohl es seine Gewässer nach Norden sendet, doch von diesem durch höhere Gebirge, die der Fluß nur an einer Stelle durchbricht, geographisch mehr geschieden ist, als vom Süden, bereits durch eine Eisenstraße verbunden. Freilich ist hier die Bevölkerung nicht eine rein deutsche, sondern überwiegend eine tschechische; allein nichts desto weniger darf wegen der bedeutenden deutschen Volkselemente und des weiteren Laufs der Elbe behauptet werden, auch hier stütze sich Oestreich auf das deutsche Volk, und zwar um so mehr, als es zugleich hier den Verkehr nicht bloß vom Norden Deutschlands, sondern zugleich vom Norden Europas mit dem Süden und Südosten vermittelt. Zugleich hat Oestreich, angrenzend dem Elbgebiete, das Oderthor inne und steht auch in Westgalizien an der oberen Weichsel. Wahrlich, eine bedeutungsvolle, zukunftreiche geographisch-politische Weltlage! Es gilt nur, daß die Bestimmung, welche darin dem Staate vorgezeichnet ist, erfaßt und in Ausführung gebracht wird. Durch die geographische Lage der verschiedenen Länder des östreichischen Staates und ihre Verbindung mit einander, ebenso durch die Configuration der Erdoberfläche nach den verschiedenen Richtungen hin, wie durch die Stellung der Völker, welche hier zusammengeführt sind, um politisch eine Einheit zu bilden, ist der zukünftigen Geschichte des Donaureiches ihr Gang sichtbar genug vorgezeichnet. Allein obwohl Oestreich durch die dargelegte geographische Lage im Herzen Europas und durch die angedeutete Operationsbasis berufen ist, nicht bloß die mittleren, sondern auch die unteren Donauländer unter seine Obhut zu nehmen und einer höheren Cultur entgegen zu führen, so haben wir es doch erleben müssen, daß man diesen Weltberuf ganz und gar verkannte. Die Revolution in Ungarn und mit derselben die ganze Demokratie Europas und Alles, was von deren subversiven Tendenzen tingirt war, haben Oestreich um diese seine welthistorische Bestimmung bringen wollen. Es ist inzwischen, sehen wir auf das mittlere

Donaugebiet, statt des Bösen, was die Revolution wollte, bereits etwas Gutes erfolgt, und hoffentlich wird dies dereinst auch in Beziehung auf das untere geschehen. Nach Ungarns Unterwerfung sind bereits die Zollschranken zwischen demselben und den östreichischen Erblanden gefallen, was erst durch die Einführung einer gleichmäßigeren Besteurung, welche hier früher besonders von den Magnaten zurückgewiesen wurde, möglich geworden ist, indem die Aufhebung der Binnenzollgrenze früher eine Ungerechtigkeit gegen die Erblande gewesen wäre, welche zu den Staatslasten durch die directen Steuern besonders von Grund und Boden in höherem Maße beitrugen. Der Verkehr zwischen Ungarn und den Erblanden ist seitdem in stetem Steigen begriffen. Die Dampfschiffe und Schleppbote reichen bereits verdoppelt nicht mehr für die Frachten aus und die Centralbahn hat zu Zeiten nicht Wagen genug, um die Früchte aus dem Innern herauf zu schaffen. Je mehr sich aber dieser Verkehr steigert, desto eher werden die Bedingungen vorhanden sein, unter welchen sich eine ackerbauende Bevölkerung in naturgemäßer Weise entwickeln kann. Dahin gehört nicht bloß die Robot-Aufhebung, sondern vor allen Dingen die Beseitigung der s. g. Aviticität durch das Patent vom 29. November 1852. Ehe dieselbe aufgehoben war, mußte jeder agrarische Besitz unsicher bleiben. Eine solche Rechtsunsicherheit der unbeweglichen Habe mußte aber lähmend auf die Agricultur wirken, indem kein Grundeigenthümer wußte, wie lange er noch auf dem Seinigen saß. Es war diese Aviticität nämlich eine Art Zugrecht der Verwandten des adeligen Eigenthümers, das feil gewordene oder längst verkaufte Familienbesitzthum zum Kaufpreis an sich zu nehmen, und selbst später, wenn sie schon auf deshalb an sie ergangene Anfrage, ob sie solches thun wollten, verneinend geantwortet hatten, dennoch darauf zurückzukommen, wenn auch in letzterem Falle neben dem Kaufschilling dem neuen Eigenthümer die Ameliorationen und die Interessen des Betriebscapitals vergütet werden mußten. Nach diesem Rechte der Aviticität konnte, wenn Jemand sich im sicheren Besitz glaubte, morgen vielleicht ein Anderer auftreten und nachweisen, daß durch könig-

liche Schenkung das Gut seiner Familie als Lehn ertheilt und durch unstatthaften Uebergang vielleicht in altersgrauer Zeit an den jetzigen Besitzer gekommen sei, und denselben so aus seinem Besitz drängen. Diese unerträgliche Rechtsunsicherheit suchte und fand eine Abhülfe durch die unzähligen Rechtsmittel, welche dem bisherigen Besitzer noch zustanden. Denkt man aber daran, daß die Gerichtstafeln von derselben Kaste besetzt wurden, welche jene Gesetze erfunden, und daß die politischen Umtriebe auf die Besetzung der Richterbank den größten Einfluß übten, so wird man sich nicht wundern, wenn dem unbeweglichen Besitz oft kaum noch ein Schatten von Recht geblieben war. Durch die unendlichen Processe wurden die besten Säfte des Landes zum großen Theil aufgezehrt. Mit der Aufhebung der Aviticität ist aber der alte Proceß und Alles, was damit zusammenhängt, wie mit einem Besen weggekehrt. — Auch in anderer Beziehung ist das Eigenthum durch die neuere Gesetzgebung mehr gesichert. Da Ungarn ein überwiegend ackerbauender Staat ist, so ist Sicherheit des Eigenthums ein Haupterforderniß für den Wohlstand. Nur dann, wenn der Besitzer weiß, daß das Eigenthum ihm und der Familie bleibt, nicht aber unter unsicheren Rechtsverhältnissen anderen ihm fremden Personen zufallen kann oder auch, falls er keine Söhne haben sollte, an den Fiscus übergeht, wird seine Thätigkeit belebt, das Verlangen nach Erwerb geweckt und zugleich der Trieb zu Culturverbesserungen von selbst geweckt werden. Das hat die gegenwärtige Gesetzgebung erkannt, und ebendeshalb sind die Heimfallsrechte des Fiscus aufgehoben, die Frauen sind zur Erbfolge zugelassen, und es ist nur die einzige Ausnahme freiwillig innerhalb eines gewissen Zeitraums zu errichtender Familienfideicommisse gestattet. Dies Alles greift aber noch weiter in das Leben ein. Ohne Sicherheit des Grundeigenthums ist keine Sicherheit des Pfandes, ohne diese kein Immobiliarcredit möglich, ohne Credit und Capital aber giebt es nur eine elende Bewirthschaftung, ein Zehren von der Hand in den Mund. Wir sehen, es ist seit der Bewältigung der Revolution durch die Gesetzgebung unendlich viel für die mit der Zeit zu erwartende Hebung der Landescultur

geschehen, was auch nicht ohne Einfluß auf die Gesittung des Volkes, wie auf die Verbesserung der Finanzen und auf die Vermehrung der politischen Macht des ganzen östreichischen Kaiserstaats bleiben wird. Ja, auch die auswärtigen Verhältnisse müssen davon berührt werden. Die Donau in ihrem unteren Lauf schied bisher zwei Civilisationen, die türkische und magyarische, die unter sich weniger unähnlich waren, als die Civilisation jenseit und diesseit der Leitha; jetzt aber grenzt die Türkei unmittelbar an einen Rechtsstaat. Welche Folgen wird aber dies bei der Ueberzahl der slawischen Bevölkerungen haben müssen, die offenbar nach den Segnungen des christlichen Europas Sehnsucht fühlen. Man mag thun, was man will, um der siechen, in sich verfaulten Türkei noch weiter ein Scheinleben zu fristen; das steht wenigstens fest, daß solche Gegensätze der Civilisation, wie wir sie hier vor uns haben, nicht lange werden neben einander bestehen können. (Vgl. Allg. Ztg. 1852. № 347. B.)

Auch für die Förderung des Verkehrs ist von Oestreich im mittleren Donaulande in der kurzen Zeit nach der Revolution Dankenswerthes geschehen. Bau- und Seebehörden sind organisirt, das Postwesen ist erweitert und verbessert, die Theißregulirung ist organisirt und für dieselben Geld dotirt, für die Regulirung der Sau und Drau sind wenigstens Einleitungen gemacht worden, die Preßburg-Pesther Bahn ist vollendet und wird weiter geführt und andere Bahnen sind in Aussicht gestellt, Musteranstalten für die Landwirthschaft, Handels- und Gewerbekammern sind errichtet, die Transportmittel auf der Donau, Theiß und Sau werden vermehrt u. s. w. —: allein, wie viel auch schon geschehen ist, es ist damit noch nicht genug gethan; es muß, wie die Austria in mehreren Aufsätzen über den freien Verkehr zwischen Ungarn und Oestreich ausgeführt hat, ein Straßen- und Eisenbahnnetz auf einer Fläche von 7000 Quadratmeilen gezogen, das Donauthal von Theben bis Orsowa, die Theiß bis Titl, die Drau bis Essek, die Sau, Kulpa, Marosch, Aluta in einer Gesammtlänge von 400 Meilen regulirt und für Dampfschiffe fahrbar gemacht, der Franz-, Bega-, Leitha-, Sarwiz- und Kaposcanal in einer Gesammtlänge von

100 Meilen verbessert werden; dabei sind 350 Quadratmeilen Sumpf- und Moorboden trocken zu legen und vor Ueberschwemmung zu schützen. Geschieht dies Alles und fehlt dann weiter die innere Colonisation des Landes nicht, so wird das mittlere Donauland so reich und blühend werden, als es bei seiner Fruchtbarkeit und nach seiner geographischen Lage zu werden Anspruch hat, und zugleich wird erst dann die Donau eine Hauptverkehrsader nach dem Orient im vollen Sinne des Wortes werden. Beides ist jedoch an Bedingungen geknüpft, welche wir noch näher zu erörtern haben, ehe wir betrachten, in welcher Weise Oestreich seine welthistorische Mission als Träger des deutschen Geistes nach dem Morgenlande wird erfüllen können. Diese welthistorische Mission Oestreichs ist aber um so wichtiger, da Deutschlands Zukunft weniger im Norden und Nordwesten als vielmehr überwiegend im Südosten liegt. Wie aber jetzt die politischen Verhältnisse in Europa stehen, ist die Herrschaft Oestreichs über Ungarn und seine Nebenländer die alleinige Form, in welcher Deutschland seinen Einfluß auf Südosten ausüben kann. Wer denselben zu beseitigen sucht, macht mit Rußland gemeinschaftliche Sache: das aber hat man von Seiten der revolutionairen Partei in Ungarn nicht eigentlich gewollt, obwohl nach Görgey's Schrift Kossuth der Dynastie Romanow unverhohlen die Krone Ungarns angeboten hat; ja die Führer der Revolution, welche einst gegen Oestreich standen, stehen jetzt gegen Rußland. Wir sehen, es lag in der revolutionairen Erhebung Ungarns gegen Oestreich ein innerer Widerspruch, welcher, näher betrachtet, deren Gelingen von vorn herein unmöglich machte; denn die Weltverhältnisse haben sich im mittleren Donaulande schon längst so gestaltet, daß hier, wo zwei Großmächte sich in ihren Interessen nahe berühren, ein kleinerer Staat nicht selbstständig bestehen kann. Schon im Mittelalter ist dies nicht mehr möglich gewesen, obwohl sich damals die Weltgeschichte noch in kleineren Kreisen bewegte; viel weniger darf also gegenwärtig daran gedacht werden, daß eine gesonderte politische Entwickelung des mittleren Donaulandes, zumal da es nicht von einem Volke bewohnt wird, sondern von vielen ver-

schiedenen Volkselementen, wie wir gesehen haben, angefüllt ist, je wird Statt haben können. Nicht getrennt von Oestreich, sondern verbunden mit demselben, wird Ungarn erst zur rechten Blüthe gelangen können; denn in dieser Verbindung wird es möglich werden, das Land zur vollen Cultur zu bringen. Und dies eben ist eins der ersten Erforderniſſe für die zukünftige Bedeutung des Landes.

Wohl ist nämlich, wie wir gesehen haben, das mittlere Donauland fruchtbar; wir haben deshalb bei unserer Wanderung durch dasselbe zwar viele Bodenreichthümer gefunden, jedoch solche, die großentheils nicht gehoben sind und auch nicht gehoben werden können, einmal, weil die nothwendigen Arbeitskräfte, und sodann, weil die befriedigenden Verkehrsmittel fehlen. In der Slowakei sind reiche Erzadern und die schönsten Wälder; die Bevölkerung aber leidet in Zeiten der Mißernte Hunger und lebt deshalb in gedrückten Verhältnissen. Im Banat dagegen reicht der Humus so tief, daß die Wurzeln der Bäume nicht bis zum Erdreich durchbringen können. Auf den baumlosen Flächen fehlt es deshalb an Bauholz, ja sogar an Brennstoff, obgleich bedeutende Kohlenlager an der Grenze von Siebenbürgen entdeckt sind. Dafür gedeihen Feldfrüchte so außerordentlich, daß es oft an Arme fehlt, den Segen hereinzubringen. Der Slowake schaut darbend auf den Ueberfluß im Süden, den ihm der Banater gern gegen Zufuhr von Stämmen überließe. Wenn aber nicht einmal ein Verkehr im Innern in ausgleichender Weise Statt findet, so noch weniger nach außen hin. Freilich ist die Donau dem Lande als Verkehrsstraße gegeben; aber sie ist es erst für einen geringen Theil desselben wahrhaft geworden. Sahen wir ja doch zwischen derselben und den Karpathen jene große Steppe, in welcher sich gleichsam hier Asien fortsetzt, dessen Weite man erst jetzt durch neue Verkehrsstraßen abzukürzen beginnt. Auch die Natur hat hier wenig nachgeholfen; denn die Theiß schleicht hier neben der Donau durch ihre schlammigen Alluvionen langweilig in ermüdenden Krümmungen fort und verdunstet dabei noch im Sommer bis auf einen dünnen Faden. Was man bisher Straßen nannte, sind Radspuren auf

Flächen; buchstäblich geht es über Stock und Stein, und bei dem geringsten Regenwetter versinkt man in den fetten Boden. Unter solchen Umständen darf uns nicht wundern, wenn von der ungarischen Bevölkerung gesagt wird: der Eine darbt, der Andere läßt verfaulen. Aber es soll anders werden; die deutsche Macht, welche das Land vordem gegen den barbarischen Osten geschützt hat, will es gegenwärtig nicht bloß durch neue Verkehrsadern mit dem Westen in die innigste Verbindung bringen und für denselben zu einem Gliede in der Verbindungskette mit dem Orient machen; sondern sie ist zugleich darauf bedacht, es mit innerem Leben zu erfüllen. Dies aber ist ohne innere Colonisation nicht möglich. Es ist nur die Frage, ob für diese innere Colonisation die Kräfte im Lande vorhanden sind. Wir glauben dies in Abrede stellen zu müssen. Eine Einwanderung von außen her ist deshalb unumgänglich nothwendig; denn das mittlere Donauland bietet noch Raum dar für viele Millionen Landwirthe. Es darf in unserem nächsten Osten nicht so bleiben, wie es bisher gewesen ist; deshalb müssen dahin Arbeits- und auch Geldkräfte und Bildungsfermente jeder Art getragen werden, um hier den Boden zu bereiten und zu befruchten. Es ist dies nicht bloß für Oestreich, sondern für ganz Deutschland ein unabweisbares Gebot; die weltgeschichtliche Bestimmung unseres Volkes ist dadurch bedingt. Was Ungarn an Industrie, geregeltem Landbau und Civilisation besitzt, verdankt es schon jetzt vorzüglich der deutschen Colonisation. Wie nun, wenn der Strom der Auswanderer nicht bloß von der oberen Donau, sondern auch von den dichtbevölkerten Ufern des Rheins, des Mains, der Elbe u. s. w., der sich jetzt in den atlantischen Ocean ergießt, um jenseit desselben eine Heimath zu suchen, ebenso, wie überhaupt unser Blick, sich wieder der Sonne zu nach Osten hinwendete, wenn er mit der Donau sich zunächst in das von den Ostalpen und Karpathen umschlossene Gebiet stürzte, um die Landschaften der mittleren Donau, der Theiß, der Drau und Sau in ein wahrhaftes Culturland zu verwandeln! Wahrlich, dann würde das mittlere Donauland nicht bloß äußerlich seine asiatische Physiognomie verlieren, sondern auch seinem inneren Wesen nach in

vollem Sinne einen europäischen Charakter gewinnen! Und dahin soll und muß es kommen. Eine solche Verklärung des Bodens wird aber auch die Bevölkerung verklären, ihr innerlich immer mehr sittliche Haltpunkte geben, sie fester an Deutschland ketten und so allmälig die orientalische Weltanschauung überwinden lassen. Lange ist dieser Gedanke zwar schon da gewesen, auch sind dazu bereits vor Jahrhunderten die Keime gelegt worden; gegenwärtig aber haben sich die politischen Verhältnisse so gestaltet, daß sie unabweislich zur raschen und vollen Ausführung drängen. Wenn je, so ist jetzt die Zeit gekommen, die einer reichen Cultur fähigen Länder an der mittleren Donau vollends mit deutschem Leben zu erfüllen; wir möchten behaupten, es ist eine innere Colonisation derselben durch deutsche Einwanderung unumgänglich nothwendig geworden.

Durch die neuen Reformen werden bekanntlich gegenwärtig die agrarischen Verhältnisse Ungarns umgestaltet, was, wenn wir nicht über die augenblicklichen Zustände hinaussehen wollten, für die Bodencultur nachtheilig scheinen könnte. Die plötzliche Aufhebung des Robot und aller herrschaftlichen Rechte hat nämlich den grundbesitzenden Adel zum großen Theil außer Stand gesetzt, seine Besitzungen zu bewirthschaften. Der Bauer, welcher in Folge der früheren Verhältnisse unwillig und zugleich indolent ist, läßt sich zu Arbeiten für geringen Lohn gar nicht und selbst für hohen oft auch nicht einmal herbei. Auch fehlt den meisten Gutsbesitzern, welche bei jener Aufhebung außerordentlich viel verloren haben, das Capital zum Betrieb einer besseren einträglicheren Landwirthschaft. Das Beste für sie wäre, einen Theil der Besitzungen zu verkaufen, um mit dem Erlös den andern um so intensiver zu bewirthschaften; es kann dies gegenwärtig nach aufgehobener Aviticität zwar mit Sicherheit für den Käufer geschehen, was immerhin sehr viel werth ist, aber auch diesem werden unter den zeitigen Verhältnissen die Arbeitskräfte fehlen. Dem ungarischen Bauern fehlt es in der Regel nicht an den nöthigen Subsistenzmitteln, jedoch kennt er keine höheren Genüsse und hat darum auch keinen Trieb, sich diese durch seine Arbeit zu verschaffen.

In hölzernen Hütten zwischen Lehmwänden wohnend, machen ein leinenes Hemd, ein leinenes Beinkleid, ein breiter Hut und ein Pelz seine ganze Bekleidung aus. Umgeben von riesigen Wassermelonen, pflaumengroßen Weinbeeren, centnerschweren Fischen, langgehörnten Stieren und sturmesgleichen Rossen, hat er wohl hinreichend zu essen, ebenso zu trinken, nicht selten feurigen Wein; doch von dem, was den Genuß des Menschen menschlich macht, weiß und begreift er in der Regel wenig oder gar nichts. Unter solchen Umständen aber ist zur Zeit ein intensiver Wirthschaftsbetrieb nicht wohl möglich; es müssen Löhne bezahlt werden, welche nicht nur zu den Getreidepreisen, sondern auch zu der Leistung in gar keinem Verhältniß stehen. Wenn Walachen, Slowaken und Serben mehr oder weniger sämmtlich linkisch, faul, trotzig und übermüthig bei Güte und Nachsicht sind und deshalb fast gar nicht als Arbeiter gebraucht werden können, wogegen die magyarischen Bauern sich mehr zu allen Arbeiten befähigt zeigen: so muß doch selbst von den magyarischen Gutsbesitzern mit betrübter Miene eingestanden werden, daß den letzteren neben der Befähigung leider in hohem Grade die Lust zur Arbeit fehle. Kurz, im Grunde giebt es nach allen Mittheilungen über Ungarn hier außer den Deutschen keine tüchtigen ländlichen Arbeiter. Freilich machen die Magyaren ihnen den Vorwurf, sie arbeiteten nur für sich selbst und in Accord gut; wir wollen indeß solche Vorwürfe auf sich beruhen lassen: soviel wissen wir aber, daß überall die deutschen Arbeiter vorwärts kommen, und daß auch bei ihnen als dem thätigsten Stamme die größte Vermehrung Statt findet, wogegen die magyarische Bevölkerung mehr ab- als zunimmt. Wir haben bereits erfahren, daß die gewerbthätigen Deutschen einen großen Theil der städtischen Bevölkerung in Ungarn, ja in sehr vielen Städten ihren Kern ausmachen: trügen wir uns nicht, so ist die Zeit gekommen, wo die Deutschen, begünstigt durch die jetzigen Verhältnisse, immer mehr unter die ländliche Bevölkerung dringen werden. Der magyarische Adel wird sich bei der Aufhebung der herrschaftlichen Rechte, für welche nur eine verhältnißmäßig geringe Entschädigung geleistet wird,

nicht mehr in seinem vollen Besitz erhalten können. Der magyarische Bauer, welcher ohne Capital ist, dabei jetzt die Entschädigungsgelder bezahlen muß, wird aber nur in seltenen Fällen im Stande sein, den zu Verkauf kommenden Grund und Boden zu erwerben. So wird dann der fleißige und sparsame deutsche Arbeiter immer mehr Gelegenheit finden, eigenen und größeren Grundbesitz zu erwerben, und dabei wird dann zugleich das Land im Innern immer weiter colonisirt werden. Jedenfalls werden die Productionskräfte bei den Deutschen die größte Vermehrung finden, was ihnen je länger je mehr größere Bedeutung verschaffen wird. Zur raschen Vollendung der inneren Colonisation des Landes und der Vermehrung des deutschen Volkselements durch das ganze mittlere Donaugebiet ist aber die deutsche Einwanderung nothwendig. Darum muß sich, wie schon vor einigen Jahren G. Höffen gesagt hat, der immer stärker und mächtiger sich ergießende Strom der deutschen Auswanderung wieder nach Osten wenden, wo er im geregelten Bette durch den großen herrlichen Canal, den die Natur erbaut hat, nicht wild tobend und schäumend, sondern ruhig und sicher dahinfließen kann. Die überschüssigen Volkskräfte, die Intelligenz, die Capitalien aus Oestreich und Deutschland sind berufen, den urkräftigen Boden der östlichen Länder zu schwunghafter Blüthe emporheben zu helfen, und der goldene Gewerbefleiß, der spornende Handel, Cultur und Staatsbürgersinn sollen von östreichischen und deutschen Elementen unterm Schutze gleichen Gesetzes die Donau hinabgetragen werden bis zu den Thoren des Ostens *). Während der Deutsche in Nordamerika leider meistens zu bald seine Nationalität dahin giebt, bleibt dieselbe ihm in Ungarn bewahrt; denn er ist sich den andern Völkerschaften gegenüber, welche das Land bewohnen, bewußt, daß er eine politisch, sittlich und gewerblich vorgeschrittene Nationalität hinter sich und zu vertreten hat, ebenso wie eine an Geisteswerken und Bildung reichere Sprache, weshalb er daran um so

*) Gustav Höffen, deutsche Auswanderung und Colonisation mit Hinblick auf Ungarn. Wien 1850. S. 4.

mehr festhält, zumal da sie als Sprache des Verkehrs und der Bildung durch ganz Ungarn Geltung erlangt hat, und auch die Magyaren, um sich eine höhere Bildung verschaffen zu können, ihre Kinder deutsch unterrichten lassen müssen. Die Colonisation des mittleren Donaugebietes und die deutsche Auswanderung dahin gewinnt für uns eine um so höhere Bedeutung, wenn wir bedenken, daß Deutschlands Zukunft und weltgeschichtlicher Beruf, wie dies sogar in einem in Berlin erschienenen Schriftchen ausgesprochen ist, zu drei Viertheilen nicht nach der durch Preußen, sondern nach der durch Oestreich ermittelten Richtung, nicht nach Nordwest längs des Rheins, der Weser, Elbe, Oder, Weichsel, sondern nach Südost längs der Donau bis ans schwarze Meer und dann weiter nach Vorderasien liegt *). Es wird dies leider deshalb nur zu wenig erkannt, weil man von einer Concurrenz mit England in der oceanischen Entwickelung berauscht ist und in fast allen einzelnen Momenten den Schein für die Wirklichkeit nimmt. Nicht bloß Oestreich, sondern ganz Deutschland hat deshalb das höchste Interesse an der deutschen Auswanderung nach Ungarn; denn dieselbe ist gerade das kräftigste Mittel, durch welches Deutschland seinen weltgeschichtlichen Beruf nach Osten kann in Ausführung bringen. Durch Auswanderung über die Meere gehen dem deutschen Volke seine edelsten und frischesten Kräfte verloren; an der Donau aber werden sie demselben erhalten. Die Marken des Vaterlandes werden hier nur ausgeweitet, was den lebendigsten Verkehr nach Innen hervorrufen muß. Je mehr das mittlere Donauland von deutschen Volkselementen erfüllt wird, desto mehr wird sich nicht bloß dessen innerer Wohlstand heben, sondern es wird auch der Gewerbfleiß und der Verkehr in allen süddeutschen Staaten einen um so größeren Aufschwung nehmen. Die hemmenden Schranken für die süddeutsche Auswanderung nach Ungarn und dessen Nebenländern sind bereits durchbrochen; es ist zu erwarten, daß nicht bloß alle, auch die geringsten, Hindernisse hinweggeräumt werden, sondern daß man auch alle Mittel anwendet,

*) Suum cuique in der deutschen Frage. (Von V. A. Huber.) Berlin 1850.

dieselbe zu fördern. Wohl ist es ein dringendes Bedürfniß für Deutschland zu einer größeren Machtentwickelung zu gelangen: aber es muß schauen nach Westen und Osten; denn hier sind die ewigen Hasser deutschen Namens, wie unsere Stammbrüder in den jetzt ihnen unterworfenen deutschen Ostseeländern sie einstmals nannten, bis an den Ausfluß der Donau vorgerückt, und dort stehen die Erbfeinde unseres Volkes bereits am mittleren Rheine; vor den Ausflüssen des Rheins und der übrigen dem deutschen Meere zuströmenden deutschen Flüsse aber hat sich die selbstsüchtige und als solche perfide und brutale englische Handelspolitik gelagert, deren schamlosen Winkelzüge in der orientalischen Frage noch vor kurzem die Allgemeine Zeitung in einer Weise aufgedeckt hat, daß Niemand mehr zweifelhaft sein kann, wo die eigentliche Ursache des orientalischen Krieges zu suchen ist. Aber die orientalische Frage wird nicht ohne Deutschland gelöst werden; es kommt nur darauf an, wie sie gelöst wird. Wir glauben aber in dieser Beziehung ruhig sein zu können; denn mit einer Macht von 1,200,000 Mann werden die vereinigten deutschen Staaten jedenfalls erzwingen können, daß sie in ihrem Interesse gelöst wird.

§. 9. Oestreichs Weltberuf als Träger des deutschen Geistes nach dem Morgenlande.

Wir haben gesehen, daß für Ungarn über das karpathische Waldgebirge her kein Heil kommen kann; wir müssen aber auch hinzusetzen, daß eben so wenig auch den unteren Donauländern vom Don und Dnjepr her Segen wird bereitet werden. Die Donau, der von Westen her sich in das schwarze Meer ergießende Hauptstrom Europas, hat ein ganz anderes Hinterland, als jene vom Norden her in dieses Meer strömenden Flüsse. Die übersprudelnde Kraft des obern Donaubeckens und der damit verbundenen deutschen Ländergebiete muß sich immer weiter den Strom hinunterstürzen, d. h. zunächst in das mittlere Donauland, Ungarn, aber von da, wenn dasselbe colonisirt ist, auch in die unteren Donauländer, wo die Bodencultur noch weit mangelhafter ist, aber der Boden auch nur auf fleißige Hände harrt, welche ihn

anbauen. Nicht bloß über Ungarn, auch über die Walachei, Bulgarien, Serbien sollen sich unter dem kräftigen Schutze Oestreichs deutsche Ansiedelungen verbreiten. Hatte ja doch Oestreich im Passarowitzer Frieden 1718 bereits einen Theil dieser Länder gewonnen. Durch die Siege des Prinzen Eugen war nämlich nicht bloß glorreich gegen alle Anstrengungen der Türken behauptet, was für die Gesittung, für das Christenthum, für Europa bereits wieder errungen war; sondern es wurde denselben auch noch das Temeswarer Banat genommen und überhaupt den östreichisch-ungarischen Besitzungen durch die Erwerbung der Gegenden an der Mündung der Theiß, der Sau und der serbischen Morawa Vollendung und Abrundung gegeben. Ja des deutschen Kaisers Herrschaft schritt sogar südlich über die Sau und Donau hinaus, wo ein Theil von Bosnien und von Serbien bis an die Drina und Morawa ihm zufiel, und dehnte sich zugleich westlich die Donau hinab über die kleine Walachei bis an die Aluta aus. Eine Regeneration des Volkes und des Landes begann schon unter Oestreichs schirmender Hand; alle Städte wurden wieder aufgebaut und neue angelegt. Aber bald entbrannte, nicht ohne Oestreichs Schuld, bei zerrütteten Finanzen und unter ungünstigen Verhältnissen wiederum ein Krieg; Prinz Eugen war bereits gestorben und andere tüchtige Feldherren fehlten. Statt weiter vorwärts zu bringen, wich daher Oestreichs Herrschaft nach zwanzig Jahren im unteren Donaulande schon wieder zurück. Im Frieden von Belgrad (1739) wurde, was Oestreich von der Walachei und Serbien besaß, selbst das wichtige Belgrad, zurückgegeben. Wie ganz anders würden sich die Verhältnisse im ganzen Donaugebiete, besonders aber im unteren, gestaltet haben, wenn Feldherren wie Herzoge von Lothringen, Prinzen von Savoyen, Markgrafen von Baden und andere aus Westen von der Aluta her bis zur Donaumündung und aus Norden von der Bukowina bis zum Pontus hinab ein großes deutsch-ungarisches-walachisches Kaiserthum vollendet hätten! Während aber Oestreich seit länger als hundert Jahren vor Belgrad still stand, ist Rußland am Pontus mächtig vorgerückt und hat Oestreich an der unteren Donau schon

manche Aussicht geraubt. Aber trügen wir uns nicht, so ist gegenwärtig die Zeit gekommen, wo sein Einfluß hier nicht bloß wieder ebenso mächtig werden wird, wie im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, sondern wo es auch mit den inzwischen reicher gewordenen Kräften weiter bis ans dunkelfluthige Meer vorwärts dringen wird, um dann als Träger des deutschen Geistes hier seine welthistorische Mission vollständig zu erfüllen. Die Auflösung der Türkei wird keine Weltmacht, noch weniger eine Westmacht oder gar das mit den Türken sympathisirende Demokratenthum verhindern können. Warum sollte Oestreich dann nicht jene Länder, die es schon früher besessen, und alle Landstriche, welche mit ihnen naturgemäß zusammen hängen, wieder gewinnen und weiter erwerben, da es durch früheren Besitz und Jahrhunderte langen Kampf gegen den Halbmond, wofür ihm ganz Europa dankbar sein muß, gewiß mehr Ansprüche darauf besitzt als Rußland, das seinen weltgeschichtlichen Beruf in Mittelasien zu suchen hat, oder als Frankreich auf Nordafrika, oder England auf die jonischen Inseln und Malta oder auf Kabul, Ava u. s. w.? Bevor sich nicht Oestreichs Herrschaft über die unteren Donauländer ausbreitet, wird auch das mittlere Donaugebiet nicht jene Bedeutung gewinnen, welchen es als Verbindungsglied für den großen Weltverkehr nach dem Morgenlande haben soll; — und alle die Völker, welche dasselbe bewohnen, Magyaren und Slawen, Walachen und Deutsche werden auch nicht eher zur vollen inneren wie äußeren Beruhigung gelangen, als bis sie sich allesammt als ein lebendiges Verbindungsglied zwischen Europa und Asien, zwischen West und Ost fühlen. Das wird geschehen, wenn, wie die Donau mit ihren Nebenflüssen die Länder, so die Lebenslymphe der christlich-germanischen Bildung die Völker in der Weise durchströmt, daß sie aus ihnen heraus wieder in die Völker der unteren Donau und des ganzen Südosteuropas hinein- und so weiter dem Morgenlande zufließt. Deutschland ist das moderne Griechenland, Oestreich das moderne Macedonien; darum muß die Zeit kommen, in welcher von Oestreich ein anderer Alexander ausgeht, um, wie der erste durch griechische, so durch deutsche Kraft und Bildung ganz

Südosteuropa und Vorderasien, wenn auch nicht gerade politisch, so doch geistig zu erobern, und hier eine neue Ordnung aufzurichten.

Wie sehr aber dies nöthig ist, davon werden wir uns überzeugen, wenn wir nur aus dem mittleren Donaulande in das türkische Gebiet eintreten wollen. Sobald man nämlich bei Semlin die Sau überschreitet, gewahrt man einen gewaltigen Contrast. Ein Ocean kann Cultur und Barbarei nicht schärfer scheiden als dieser Fluß. Auf seinem linken Ufer ist Alles belebt, bevölkert und angebaut, auf seinem rechten Alles öde und fast ohne Spur von Anbau. Belgrad, die herrliche Feste des Prinzen Eugen, auf deren welthistorische Bedeutung wir schon oben (S. 77) hinwiesen, ist unter den Händen der Türken gänzlich verfallen. Indessen haben sich in Serbien, seitdem das christliche Element zum Siege gelangt ist, doch schon mehr Wohnungen als früher erhoben; denn wo das Kreuz glänzt, da ist Leben, wo aber der Halbmond schimmert, Verwesung und Tod. Heerden von Ochsen, Schafen, Schweinen erblickt man überall; das Land gewinnt allmälig den Anstrich einer christlichen Provinz. Gehen wir weiter die Donau hinab nach dem der Türkei unmittelbar unterworfenen Bulgarien, so werden wir erkennen, wie Serbien trotz aller Verkommenheit große Vorzüge vor demselben hat. In Bulgarien betreten wir die Region der vollendeten Barbarei. Ueberall sieht man fruchtbares Land, aber nirgends wogende Getreidefelder. Selbst da, wo sich noch etwas Anbau findet, herrscht jetzt nur Armuth. Nichts kann schmutziger sein als die Mistdachhütten eines bulgarischen Dorfes. Die ganze Familie, oft auch mit Hund und Schwein, bewohnt ein und dasselbe enge Gemach, welches Küche, Wohn- und Schlafstube zugleich ist. Schmutz und Armuth sind hier Stubengenossen. Wo sich noch einiger Wohlstand findet, wird er sorgfältig verborgen, um nicht die türkischen Dränger zu reizen, welche das Land systematisch aussaugen. Widdin, der Sitz des Paschas, ist eine wirre Anhäufung schlechter hölzerner Häuser. Noch schlechter sieht es mit den übrigen Städten aus. Verfaulende Leichname, überhaupt jeder nur mögliche Unrath liegt rings-

umher und verbreitet Krankheitsstoffe nach allen Seiten. Geier und Adler schweben über den Städten, und Hunde in Menge durchlaufen die Gassen, um sich von dem Unrath zu nähren. Das Land aber durchstreifen armselige Banden von Zigeunern und anderes Gesindel und machen es unsicher. — Daneben plündern und rauben ganz ungestört die albanesischen Kriegerhorden, indem sie jedoch nicht bloß das Eigenthum, sondern auch die Ehre des Hauses bei der christlichen Bevölkerung gewaltsam verletzen. Alle noch so frevelhafte Unbill aber ertragen die Christen in dumpfer Resignation, hoffend, die Tage des Gerichts seien für ihre barbarischen Dränger bald gekommen; ihre patriotischen Seufzer steigen zur abendländischen Christenheit empor, welche dieselben schon lange genug unerhört gelassen hat. Was den Verkehr anbetrifft, so findet man in diesem Lande der vollendeten Barbarei keine Fähre zum Uebersetzen über den Timok, es muß auf einem ausgehöhlten Baumstamme mit großer Gefahr geschehen; die türkische Post nach Widdin aber ist ein von Ochsen gezogener Wagen. Selbst die östreichische Dampfschifffahrt auf der Donau hat die Türken nicht aus dem Schlaf zu rütteln vermocht. Und dennoch ist Bulgarien ein herrliches Land! Hier am südöstlichen Donauufer haben sogar die Berge, selbst Pflanzen und Thiere, ein deutsches Ansehen; nur der Mangel an Ortschaften und Getreidefeldern erinnert den deutschen Reisenden, daß er sich nicht in der Heimath befindet. Hügelreihen lagern sich hier terrassenförmig über einander, wogegen auf der walachischen Seite die weniger häufigen und auch niedrigeren Hügel östlich und nördlich in eine einförmige, jedoch reich bewässerte Ebene übergehen. Ueberall aber wartet ein ungeheurer Raum brach liegender Erde auf rührige Hände, welche das Land bald den gesegnetsten Landschaften Deutschlands gleich machen könnten, wenn nur erst die türkischen Dränger aus demselben verschwunden wären. Die Barbarei der Türken hier, wie überhaupt in Südeuropa, dessen übrigen ihnen unterworfenen Länder sich in demselben Zustande befinden, noch länger erhalten zu wollen, ist wahrlich ein Hohn auf die Civilisation, von welcher diejenigen gerade am wenigsten zu wissen

scheinen, welche sie am meisten im Munde führen*). Wir möchten vielmehr fragen: darf es die europäische Christenheit, insbesondere das deutsche Volk, länger dulden, daß solche Barbarei an den Gestaden eines Flusses herrscht, der von Deutschland, dem Centrum Europas, ausströmt und weltgeschichtlich dazu bestimmt ist, christliche Bildung, Gesittung, Freiheit und Wohlstand nach dem Morgenlande zu tragen?! Müssen wir uns nicht vielmehr allesammt erheben, um hier den Halbmond niederzureißen und das Kreuz aufzurichten, auf daß unter dessen Schirm die verschiedenen christlichen Völker in Südosteuropa auch zu einer wahrhaft christlichen Lebensentwickelung gelangen und die türkischen Dränger wieder dahin getrieben werden, woher sie gekommen sind! Daß aber Südosteuropa zu einer solchen christlichen Lebensentwickelung gelange, dazu hat gegenwärtig die Geschichte einen mächtigen Schritt vorwärts gethan, und wir werden sehen, daß jene Menschen, welche in ihrer Verblendung mit List und Bosheit wider deren Gesetze zu kämpfen wagen, gar bald zu Schanden werden; die Geschichte schreitet über sie hinweg und wirft sie zu den Todten.

Es kann nicht unsere Absicht sein, weiter auf die Zustände der Türkei einzugehen, welche trotz aller Hattischeriffs und aller Firmane, welche zu Gunsten der Christen dem Namen nach erlassen sind oder auch noch erlassen werden, immer gräulicher werden, und auch bei der tiefen Entsittlichung und scheußlichen Ausschweifung der Türken, welche hier wie eine Garnison im eroberten Lande campiren, nicht wieder besser werden können, als bis zunächst in diesen von Natur reichen Ländern den verschiedenen Völkern ein äußerer Wohlstand und mit demselben die Ehre des Hauses gesichert ist; denn überall, wo sich ein sittliches Leben entwickeln und die wahre Freiheit gedeihen soll, muß eine gesunde materielle

*) Die christliche Civilisation soll die Menschen zu Bürgern des Reiches Gottes (civitas Dei) machen; aber die s. g. Civilisation Westeuropas verbündet sich mit dem Islam und nennt die Erhebung der christlichen Griechen wider denselben Scandal! Sollen sich doch sogar, um solche Civilisation zu fördern, Katholicismus, Protestantismus und Islamismus die Hand reichen!

Basis vorhanden sein und das Familienleben nach innen wie nach außen sicher geschützt sein. Aber die Türken, welche bei Taback und Kaffee ein faules Leben führen, und in ihrer sittlichen Versunkenheit kein Familienleben kennen, machen durch ihre Erpressungen das Volk, besonders auf dem Lande, arm, und treten durch nicht zu nennende Frevelthaten die Ehre des Hauses bei den Christen mit Füßen. Darum ist die ganze Türkei gegenwärtig ein wüster Begräbnißplatz geworden mit tristen Cypressen, öden Ebenen und verpestenden Sümpfen, mit Ruinen von Städten und Dörfern, aber mit keinen lachenden Gefilden. Ueberall, wohin wir unsern Blick wenden, gewahren wir Todesdenkmale. Wir können hier sehen, in welchem Gegensatz die rohe sinnliche Gewalt des Islam gegen die milde, geistige Wohlfahrt, wahre Gesittung und Bildung fördernde, Macht des Christenthums steht *).

---

*) Wer über die Frage, ob das türkische Reich noch länger in Europa bestehen könne oder nicht, sich noch in Ungewißheit befindet, möge sich mit dem Werke eines wahrheitliebenden englischen Reisenden bekannt machen: Kismet, or the doom of Turkey, by Charles Mac Farlane Esq. London, 1853. — Der Verf. bereiste vor fünf und zwanzig Jahren die Türkei und seine damals erschienene Reisebeschreibung wurde allgemein, auch von Joseph v. Hammer, als eine der besten anerkannt. Vor kurzem hat derselbe dahin eine zweite Reise unternommen, um über den angeblichen Fortschritt oder wirklichen Verfall des türkischen Reichs als Augenzeuge berichten zu können. Die Allg. Ztg. 1854 S. 2233 sagt darüber: Das Resultat spricht leider nur vom letzten, und zerstört alle die Träume, in welche sich die Türkenfreunde in und außer dem Parlament gewiegt, auf die unwiderlegbarste Weise; sogar der Mord der männlichen Nachkommen an Paschas vermählten Sultanninnen besteht noch wie sonst, keine derselben hat ein männliches Kind, alle werden nach der Geburt wie vor derselben aus dem Wege geräumt. Das berühmte Edict von Gülhane ist nichts als eine Klatschrose für Zeitungsleser; die Anordnungen des Tansimat bestehen nur auf dem Papier, und Alles, was Lord Palmerston und Lord J. Russell von dem Fortschritt der türkischen Civilisation im Parlament fabeln, ist eitel Blendwerk und Lüge. Es ist unbegreiflich, mit welcher Stirne dieselben nach der Erscheinung dieses Buches noch von dem Fortschritt der türkischen Civilisation und deren Haltbarkeit sprechen können, während sie nur eine bloße Phantasmagorie ist. Mit solchen Waffen ausgerüstet, erscheinen sie nur als natürliche Bundesgenossen aller Revolutionäre, welche als die natürlichen Alliirten der Türkei anzusehen sind.

Blicken wir aber weiter von Südosteuropa nach Klein- und Vorderasien hinüber, so werden wir sehen, daß der Islam hier dieselben Verheerungen angerichtet hat. Was könnte Kleinasien sein und was ist es jetzt! Günstiger gelegen als irgend ein Land der Erde zwischen zwei Meeren und drei Welttheilen, umgeben von einem Kranze blühender Inseln, versehen mit tiefen und sicheren Meeresbuchten, begünstigt von dem schönsten und gesundesten Klima, sollte es als Heimath der edelsten Menschenbildung und der üppigsten Vegetation, der Mittelpunkt des Verkehrs für die ganze alte Welt und eine Pflanzstätte für die Verbreitung des Christenthums, welches hier zuerst eine vorzügliche Ausbreitung fand, nach ganz Asien sein. Jetzt aber sind die Fluren verwüstet, und die Völker haben sich hier im blutigen Kampfe zerfleischt; das Christenthum mit seiner milden, die Völker sittigenden Macht hat dem in Sturm und Unwetter kommenden Islam weichen müssen. Seitdem hat sich Wehmuth und Trauer über das ganze Land gelagert. Unsere Trauer würde aber in Freude verwandelt werden, wenn dereinst eine Zeit heranbräche, wo die deutsche Auswanderung über Südosteuropa hinaus auch hierher ihren Weg fände und, durch die Macht des gesammten Deutschlands geschützt, der germanischen christlichen Bildung neue und sich dann im ferneren historischen Verlauf immer weiter ausbreitende Stätten bereitete. Denn ganz Asien, wie sehr es auch in Barbarei versunken ist, soll der Cultur aufgeschlossen werden. Wer aber sollte sie anders nach Vorderasien zurücktragen als unser deutsches Volk, das wie kein anderes die Sprachen des uralten Morgenlandes erforscht, um dadurch die Mittel zu gewinnen dahin die christlich-germanische Bildung zu verbreiten, von wo dessen Stammväter einstmals ausgezogen sind. Ueberall soll sich neues Leben regen, damit das uralte Morgenland, von wo aus die Geschichte ihren Anfang genommen hat, auch der Geschichte wieder zurückgegeben werde *).

---

*) Wir können nicht unterlassen hier unsere Freude auszusprechen, als wir, nachdem Vorstehendes niedergeschrieben war, aus dem eben erschienenen

Wenn es aber Deutschlands Beruf ist, dazu in einem bedeutenden Maße mitzuwirken, so ist es gegenwärtig vor allen Dingen nothwendig, daß es erkenne, welche Aufgabe ihm für die Entwickelung des deutsch-levantinischen Handels zugewiesen ist; denn durch den Handel müssen der Gesittung und Bildung die Wege gebahnt werden. Namentlich muß Oestreich mit den übrigen deutschen Donaustaaten auf Kunststraßen und Eisenbahnen, auf Flüssen und Canälen durch verbesserten und möglichst durch Dampf beschleunigten Verkehr die Lebenslymphe der großen Pulsader

---

5. Bande des Lebens Stein's von Pertz erfahren, wie schon vor mehreren Jahrzehnden ein echter deutscher Mann, G. B. Niebuhr, auf die Wiedergewinnung des Orients für die christlich-germanische Bildung hingewiesen hat; er schreibt nämlich an Stein am 11. August 1821: „Unsere Augen sind nach Osten gerichtet, von wo sich so viele nur allzu sichere Erzählungen namenloser Gräuel über Europa verbreiten. — — — Welche Welt kann dort entstehen! Wie kann Amerika aufgewogen werden, was wohl noth thut! Ich wollte, ich wäre jung, um mit Tausenden von Deutschen hinzugehen und in Bithynien oder Macedonien uns anzusiedlen. Auf jeden Fall ist meine Absicht, sobald man ordentliche Verbindung haben kann, dort so viel wüstes Land zu kaufen, als ich nur möglich machen kann. Zugleich wird man dort noch immer die Waffen gegen die Türken führen, um nach und bis an den persischen Meerbusen und die Katarakte zu erobern und ein neues Europa zu stiften.“ Weiter heißt es in einem Briefe vom 25. April 1822: „Ich suche auch in England begreiflich zu machen, daß Colonisation und Herstellung von Vorasien ein Mittel sei, ein ganz neues Gegengewicht gegen Nordamerika zu schaffen, welches wie ein böser Dämon vor England steht und es unfehlbar früher oder später stürzt. Aber das englische Ministerium fürchtet so entsetzlich das Erwachsen der befreiten Griechen zu einer Seemacht, daß ich kaum bezweifle, wenigstens alle seine Wünsche, wo nicht seine Handlungen, zielen auf ihre gänzliche Ausrottung.“ — Leider ist jetzt nach länger als dreißig Jahren Englands Gesinnung gegen Griechenland, wie gar viele Umstände zeigen, keine andere geworden; allein wie ein griechischer Staat wider Englands Willen entstanden ist, so wird auch derselbe wider dessen Willen zu einer weiteren politisch wie geographisch nothwendigen Ausdehnung seines Gebiets und einer dem entsprechenden Machtentwickelung gelangen: und eine Colonisation Vorderasiens wird, wenn auch nicht mit, so doch trotz England zu Stande kommen. Was aber England selbst betrifft, so steht nicht bloß jener gefahrdrohende Dämon, jedoch mächtiger als damals vor ihm, sondern es geht auch seiner inneren Auflösung von Jahr zu Jahr immer mehr entgegen.

Europas in Bewegung setzen. Daß Oestreich dazu den Willen hat, haben seine Bemühungen für die deutsche Zoll- und Handelseinigung bewiesen. Dieses Reich, bisher durch Schutzzölle und ein exclusives Handelssystem verwehrt und sogar durch Zolllinien innerhalb seiner Grenzen verschlossen, ist jetzt mit Preußen und den übrigen Staaten Deutschlands in eine Handelsverbindung getreten, ein gemeinsamer Tarif und ein gemeinsames Handelsgesetz ist angenommen und alle Vorbereitungen werden getroffen, welche zur Assimilation und Vereinigung der Handelsinteressen sämmtlicher Länder erforderlich sind, weshalb denn auch das Prohibitivsystem hat fallen müssen, unter welchem Oestreichs Industrie so lange geseufzt hat. Immerhin mögen bei dieser großen ökonomischen Veränderung manche Einzelinteressen benachtheiligt sein; jedoch ist nicht zu bezweifeln, daß die Beseitigung der Zollschranken der Monarchie unberechenbare Vortheile bringen wird, besonders wenn erst durch vollständige Herstellung der Verkehrsmittel die Concurrenz in ihrem ganzen Umfange eintreten kann.

Was die Handelsverbindung Oestreichs mit dem übrigen Deutschland selber betrifft, so muß sie jedenfalls als das Wichtigste angesehen werden, was nicht bloß für die wahre Einigung Deutschlands, sondern auch für eine feste Verbindung des ganzen nordwestlichen wie südöstlichen Centraleuropas geschehen ist. Welch' ein Blick in die Zukunft wird uns geöffnet, wenn wir bedenken, daß diese Handelsverbindung nur als die Vorbereitung für eine volle Handelsvereinigung angesehen werden kann! Ein Gebiet, bewohnt von 70 Millionen Menschen, durch welches sich die Hauptstraßen des europäischen Verkehrs, ja mit der Zeit des Welthandels überhaupt ziehen, ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß einzeln die deutschen Staaten auf der Weltbühne zu keiner ihrer Macht entsprechenden Geltung gelangen können, darum wollen sie, wie der östreichische Wahlspruch lautet, fortan viribus unitis vorwärts gehen. Nicht bloß dem Süden Deutschlands, auch den Nordseestaaten und ihrem Verkehre im Süden und Osten eröffnet sich durch diese Verbindung der weiteste Spielraum; ein Gebiet, welches über die ganze Mitte und den größten Theil Europas

reicht, das im östreichischen Kaiserstaate allein 38 Millionen Menschen auf allen volkswirthschaftlichen Bildungsstufen vom einfachsten Ackerbau bis zum ausgebildetsten Fabriks- und Handelsleben hinauf zählt, wird ihnen dadurch aufgeschlossen; ebenso erschließt sich ihnen der Donauhandel, welcher einst schon so vielen Städten in Schwaben, Baiern, Franken und weiterhin die höchste Blüthe verlieh, welchen Oestreich auf einer Länge von 186 geographischen Meilen unmittelbar in seinen Händen hat und der sich jetzt mit wunderbarer Kraft wieder belebt und großartiger als je gestaltet; weiter erschließen sich ihnen die von Natur reichen Länder an der unteren Donau und am schwarzen Meere, deren Waarenverkehr, deren Production, deren Einfuhr zumal Donau abwärts an deutschen und östreichischen Fabricaten in rascher Progression von Jahr zu Jahr zunimmt; ja es erschließen sich zugleich die Adria und das Mittelmeer, wo der Handelsverkehr der Völker sich von neuem concentrirt und in seinen Verbindungen mit dem Osten seit Jahrhunderten verlassene Richtungen wieder einschlägt, und noch weit über diese Meere hinaus die Prospective nach Ostindien und Oceanien. Gewiß Oestreich, begünstigt durch seine geographische Lage und durch seine alten vielfachen Handelsverbindungen mit den Ländern des Orients, durch den natürlichen Reichthum seiner in sich vielfältig verschiedenen Gebietstheile, gebietend über 250 Meilen Seeküste voll Buchten und Inseln und eine ansehnliche, vortrefflich geführte und bemannte Handelsflotte, der eine sich fortbildende Kriegsmarine Schutz verleiht; — es hat alle Mittel in Händen, dem Handel nach Osten eine unberechenbare Ausdehnung zu geben, zum wesentlichen Nutzen der nicht bloß östreichischen, sondern überhaupt deutschen Industrie *).

Um aber dem Handel diese Ausdehnung nach dem Morgenlande zu geben, ist es zugleich nothwendig, daß das ganze Donaugebiet durch Dampfschifffahrt und Eisenbahnen, durch Beseitigung aller Zollschranken und durch jegliche Beförderung sowohl des

*) Vgl. Denkschrift des kaiserlich östreichischen Handelsministers über Zollverfassung und Handelspolitik 2c. Wien 1850.

industriellen und merkantilen als auch geistigen Verkehrs enger zusammengebunden werde, und sodann daß mit der nach dem Pontus wie überhaupt nach dem Orient hinweisenden Seite Centraleuropas auch die baltische oceanische und außerdem die mediterrane in eine noch weit mehr verzweigte Verbindung trete. Welch' eine Handelsmacht muß dann in der Mitte Europas entstehen, und wie werden insbesondere alsdann die erst in geringem Maße benutzten Bodenschätze in dem zwar an Productionskräften reichen, aber an Einkünften verhältnißmäßig armen Oestreich gehoben werden können! Wie das Donauland dann den Verkehr mit dem Orient vermittelt, so wird es auch seine eignen Waaren in Verkehr bringen können. Es gilt jetzt für Deutschland, die alten Handelswege nach dem Orient wieder zu gewinnen; denn dieser ist das große Waarenhaus für alle Bedürfnisse. Der ganze Süden Deutschlands wird dadurch wieder zu neuem Reichthum geführt werden, namentlich werden sämmtliche Donaustädte alsdann zur vollen Blüthe gelangen. Vor allen Städten wird sich aber Wien als Knotenpunkt des Verkehrs vom adriatischen, deutschen, baltischen und schwarzen Meere und von den dieselben begrenzenden Ländern zu kaum geahnter Macht erheben. Statt dessen, daß jetzt von Hamburg aus die deutschen Manufacturwaaren um ganz Europa herum ins schwarze Meer nach Trapezunt geschafft werden, wird alsdann Wien sie dahin spediren und dadurch zugleich der östreichischen Industrie einen bedeutenden Aufschwung geben. Nach Trapezunt aber kommen Käufer aus Iran, Kabul, Lahore, überhaupt aus dem vorderen und inneren Asien. Ja selbst von England wird man, wenn es schneller geht und weniger kostet, die bedeutenden Waarenvorräthe auf der kürzeren Linie durch Deutschland in den Pontus auf den Stapel von Iran u. s. w. schicken und ebenso auch die Producte von dorther auf diesem Wege beziehen.

So lange dem deutschen Süden die Wege nach dem Orient nicht versperrt waren, blieb er reich und mächtig, was dann wieder auf die Machtstellung unseres Vaterlandes den bedeutendsten Einfluß hatte. Gegenwärtig aber muß Deutschland zu einer noch weit festeren Machtstellung gelangen, da die Gefahren, von welchen

es von allen Seiten her, zumal bei der inneren Zerrüttung der Völker, umringt ist, noch weit größer geworden sind. Doch wir haben es nicht nöthig zu verzagen, schon an den beiden Seiten der Donau ruht eine Fülle schaffender Völkerkräfte; es müssen nur die Hindernisse hinweggeräumt werden, welche auch gegenwärtig noch ihre Entwickelung hemmen. Wenn erst alle Schranken gefallen sein werden, welche der freien Strömung der Donau entgegen stehen, dann wird an den Ufern dieses herrlichen Flusses und im ganzen deutschen Süden ein Reichthum wie vor Jahrhunderten aufblühen, als die Väter von Ulm sich den herrlichen Münster errichteten und sich alle die gewaltigen Bauten vom Kölner Dom bis zum Wiener Stephansthurm, diese Zeugen deutscher Bürgermacht, auf der Deutschland durchschneidenden großen orientalischen Handelsstraße erhoben, — dann wird für alle Donaustädte Ulm, Donauwörth, Regensburg, Passau, Linz, Wien u. a. eine Zeit anbrechen, welche die frühere Blüthe noch übertrifft, zumal wenn erst alle die Keime, welche jetzt in Ungarn und über dasselbe hinaus in Belgrad, Orsowa, Braila, Galatz bis hin nach dem alten, gegenwärtig entweihten Byzanz, dem Knotenpunkte dreier Welttheile, schlummern, die Hülle zerreißen und sich zu reichen Blüthen entfalten. Wenn aber die Barbarei des Islam es vordem gewesen ist, welche dem Donaulande alle levantinischen Handelsbeziehungen abschnitt, so ist gegenwärtig nicht bloß diese Barbarei, mag sie auch ihre frühere Macht verloren haben, vollends hinweg zu räumen, sondern mit allen Kräften dafür zu kämpfen, daß sich keine neuen Schranken von anderer Seite her dem deutschen Verkehr nach Osten entgegenstellen. Der Verfall der süddeutschen Städte ist nicht bloß dem neu aufgefundenen Seewege nach Indien um die Südspitze Afrikas, sondern noch weit mehr jenen Schranken zuzuschreiben, welche der in Europa einbrechende Islam dem Handelsverkehr an der unteren und längere Zeit auch an der mittleren Donau gestellt hat.

Die Magyaren hatten sich nämlich, von den Deutschen besiegt und sich zum Christenthum bekehrend, an das Abendland angeschlossen und waren für dasselbe, jedoch in beschränktem Maße,

Vermittler des Verkehrs mit dem Orient geworden. Jedoch wurden sie, zumal als ganze Landstriche des mittleren Donaulandes von deutschen Colonisten bevölkert wurden und sich dessen Städte mit deutschen Handwerkern und Kaufleuten füllten, von deren mächtigeren Handels- und Wandergeiste überflügelt, wodurch die süddeutschen Donaustädte immer mehr an Bedeutung gewannen und in immer ausgedehntere Verbindung traten. Auf die Ausbreitung dieses Verkehrs in westöstlicher Richtung wirkten auch die Kreuzzüge in hohem Grade hin; denn neben dem langen Becken des Mittelmeeres wurde auch die Donau ein Hauptweg nach dem Orient. So hat sich denn viele hundert Jahre lang längs der Donau der westöstliche Verkehr gezogen, überall die Cultur fördernd und deutsche Gesittung und Sprache weiter nach Osten hin verbreitend. Nur als neue Barbaren, die Mongolen, den Weg unsicher machten, verließ man diese Linie auf einige Zeit und setzte häufiger über das Mittelmeer. Die Herrschaft der Mongolen am Pontus war jedoch nicht dauernd, deshalb wurde der Donauverkehr bald wieder lebhafter, ja sogar noch bedeutender als er je vorher gewesen war, als der Papst den Seehandel mit den Sarazenen als mit Ungläubigen verbot und als in Folge hiervon der Handel mit dem Orient wieder mehr den Weg über das Festland nahm. Da aber brach der Islam in Europa ein; die Osmanen eroberten das ganze südöstliche Europa und drangen sogar in das mittlere Donauland auf längere Zeit ein, wodurch alle jene Verkehrsadern abgeschnitten wurden, welche das Donaugebiet reich und mächtig gemacht hatten. Wir dürfen daher wohl mit freudiger Hoffnung emporblicken, wenn gegenwärtig mit raschen Schritten die Zeit immer näher und näher kommt, wo der Islam ganz aus Europa herausgeworfen werden wird.

Wir sehen, auf der Donau und deren Gebiet ruht wesentlich unsere Zukunft; sie muß, wenn Deutschland seine welthistorische Mission erfüllen soll, eine Königin unter den Flüssen werden und als solche den ganzen Südosten beherrschen. Freilich hat man in unseren Tagen behauptet, es sei nicht unumgänglich nöthig, daß sich deutscher Einfluß auch über das untere Donaugebiet

ausbreite und Oestreich habe seine Mission nach Osten nicht hier, sondern an der Adria zu suchen, wo ihm bei Auflösung des türkischen Reiches jedenfalls Ländergebiete zufallen würden; auch würden die Donaumündungen viel von ihrer gegenwärtigen Bedeutung verlieren, wenn erst von Ungarn aus durch das Thal der Morawa zwischen dem Tschar Dagh und Egrisu Dagh her, wo keine eben sehr große Terrainschwierigkeiten zu überwinden seien, eine Eisenbahn in das Vardarthal nach Salonichi geführt worden sei. Wir wissen wahrlich wohl anzuerkennen, welche Bedeutung die Adria für den deutsch-levantinischen Handel hat und welch' ein Centrum des Verkehrs bereits Triest durch denselben geworden ist; auch unterschätzen wir gewiß nicht die Wichtigkeit eines Schienenweges von Ungarn nach dem ägäischen Meere, wobei es jedoch noch nicht allein sein Bewenden haben darf; — denn es sollen die Wege und Mittel für den Verkehr nach dem Orient zu Wasser und zu Lande auf jede nur mögliche Weise vermehrt werden, damit derselbe um so schneller und leichter der christlich-germanischen Bildung aufgeschlossen werde —: allein darin ist doch jedenfalls kein Grund enthalten, daß Oestreich und mit ihm Deutschland seine Beziehungen zum Pontus nicht sollte erweitern dürfen, um gerade über denselben hinaus seinen Weltberuf zu erfüllen. Leider hat Rußland durch den Frieden von Adrianopel vom Delta der Donaumündungen zwei Drittel erhalten, und wir wissen, wie es an der Sulina-Mündung, dem Schlüssel zum schwarzen Meere, verfährt, so daß es Deutschland wahrlich nicht hingehen lassen darf, wenn es hier noch mehr um sich greift und dem deutsch-levantinischen Handel weitere Schranken stellt, indem es den Pontus zu einem russischen Binnenmeere macht. Oestreich hat gegenwärtig den festen Willen, Vermittler dieses deutsch-levantinischen Handels zu werden, wozu es unbestreitbar durch seine geographische Lage berufen ist. Je mehr es aber diesen Beruf erkennt und zugleich seine reichen Bodenschätze zu heben weiß, wird es auch nothwendig nach Osten hin eine andere Stellung annehmen müssen. Schon jetzt ist es dahin gekommen, daß die Völker Ungarns wieder erkennen, wie ihr Heil nur darin

besteht, sich Oestreich anzuschließen; je lebendiger der Verkehr im Donaugebiete wird, desto mehr werden sich auch die Völker der unteren Donau zu Oestreich hingezogen fühlen. Im mittleren Donaugebiete hat der Sprachenkampf und die daraus weiter hervorgehende Bewegung schon jetzt zu einem durchgreifenderen Siege des germanischen Princips geführt, indem dieses als das leitende, bestimmende und gestaltende erscheint. Als Vermittler des deutsch-levantinischen Handels hat aber Oestreich auch die Aufgabe das mittlere Donauland mit in den Weltverkehr zu ziehen und deshalb alle Schranken desselben nach Osten hin wegzuräumen. Darum muß es nothwendig seine bisherige defensive Stellung, welche schon zu lange gedauert hat, aufgeben; es muß, das Füllhorn der Civilisation über die unteren Donauländer ausschüttend, offensiv alle dem entgegentreten, was diese hindert und überhaupt seinen Verkehr nach Osten hemmt. Dann aber muß sich ganz Deutschland hinter Oestreich stellen, auf daß dieses wahrhaft ein östliches Reich, das heißt hier ein Reich bis zum östlichen dunkelfluthigen Meere, dem Pontus, werde und an demselben nicht bloß die Mündungen der deutschen Donau beherrsche, sondern über dasselbe hinaus auch deutsche Bildung nach Asien verbreite. Wahrlich kein größeres Heil würde Deutschland, ja würde ganz Europa widerfahren können! Europa hat bis auf den heutigen Tag noch nicht die orientalische Weltanschauung in seinen östlichen Ländern überwunden. Dies wird auch nur dann geschehen können, wenn es sich überhaupt kämpfend gegen den Orient wendet. Wenn nun im Alterthum dasjenige Volk, welches Träger der Cultur war, das Volk der Griechen, sich in dem Sinne von dem Orient emancipirte, daß es denselben erobernd mit hellenischen Bildungselementen erfüllte: so hat in der neuen Zeit das deutsche Volk, ebenfalls als Träger der Cultur, für die Zukunft die Mission Europa in dem Sinne vom Orient zu emancipiren, als es denselben erobernd mit germanischen Bildungselementen erfüllt und somit europäisirt. Dies aber wird in einem um so höheren Grade geschehen können, je mehr das deutsche Volk bei seiner unendlichen Receptivität alle Momente der weltgeschichtlichen Entwickelung in sich aufgenommen

und zugleich zu einer tieferen nationalen und dabei christlichen Durchbildung gelangt. Eine solche intensive, von allen Elementen der Weltbildung genährte, aber dabei wahrhaft nationale und christliche Durchbildung wird zugleich dem Volke eine solche expansive Kraft geben, daß sie bei ihrer Ausweitung, wie das Wasser die Felsen, so alle Hindernisse, welche sich ihr entgegenstellen, durchbricht. Vor und auf dem Wege nach dem Oriente liegen aber noch manche hindernde Felsen, welche durchsprengt und hinweggeräumt werden müssen, wenn der Bildungsgang dahin ein geregelter werden soll. Das aber soll und muß geschehen; denn der Orient darf nicht in sich verhausen, sondern wie er einstmals durch Macedonien in die heidnisch-griechische Weltbildung eingeführt wurde, so muß er in Zukunft durch Oestreich und das mit demselben innig verbundene Deutschland der christlich-germanischen Weltbildung entgegengeführt werden. Um dazu dem deutschen Volke die Wege zu bahnen, soll die Donau sehr wesentlich mitwirken und ebendeshalb muß sie ganz deutsch werden. Darum dürfen das gesammte Deutschland und ganz Oestreich nie und nimmer von einander getrennt werden. Die östreichische Mark ist wie ein Keil gleich bei ihrer Gründung zwischen die slawischen Völker getrieben und hat dieselben getrennt. Je nachdem die Kraft des deutschen Reiches minder oder mehr stark war, ist dieser Keil weiter nach Osten getrieben und die ursprüngliche Mark dabei ein Reich geworden. Von dem oberen ins mittlere Donaugebiet getrieben, darf dieser Keil hier nicht stecken bleiben oder wohl gar von den Slawen zurückgetrieben werden. Es wäre das eine unauslöschliche Schmach für das deutsche Volk, welches alsdann gar nicht verdiente, seine centrale Position in Europa einzunehmen! Es wird aber jener wahrhaft providentielle Keil trotz aller jetzt noch obwaltender Hemmnisse weiter getrieben werden können bis in das untere Donaugebiet und in jenes dunkelfluthige Meer, in welches sich Deutschlands größter Fluß stürzt, wenn die rechte treibende Macht, welche sich jetzt hinter denselben gestellt hat, nur immer fest verbunden und ungeschwächt bleibt.

Eben so wenig als wir den im mittleren Donaulande woh-

nenden Nationalitäten ihre Rechte absprechen wollen, eben so wenig kann es unsere Absicht sein, den christlichen Bevölkerungen in Südosteuropa bei dem Sturze des türkischen Reiches ihre Nationalität zu nehmen: aber es giebt Weltverhältnisse, welchen sich solche kleine Nationalitäten, ohne jedoch dabei ihre besonderen Rechte aufzugeben, unterordnen müssen, — und ein solches ist die orientalische Frage. Diese wird nimmer gelöst werden, wenn sich kraftlose Nationalitäten an die mittlere Donau, wie versucht wurde, oder an die untere Donau schieben, wie in Aussicht steht, um noch ferner den europäischen Culturstrom nach Asien zu hemmen, sondern nur wenn dieser Culturstrom, immer mächtiger werdend, alle Hemmnisse durchbricht, und, wie die Donau das eiserne Thor, so die gesammte Gewalt der slawischen Welt durchsprengt, um sein Ziel zu erreichen. Wie es im Mittelalter die Monarchie überhaupt war, welche aus den unbestimmten Massen der Völkerwanderung allmälig bestimmte Völkerindividualitäten herausbildete, so soll im mittleren Donaugebiete, wo die Massen der Völkerwanderung noch neben einander bestehen und daher das Mittelalter noch fortdauert, jene deutsche Monarchie, welche sich aus sehr verschiedenen Volkselementen gebildet hat, die sich noch widerstrebenden Volkselemente durch christliche Gesittung und deutsche Bildung allmälig zu einer bestimmten Volksindividualität organisiren. Darum hat Oestreich seine Aufgabe nicht im Westen, wo der Typus der Völker bereits ausgeprägt ist, sondern im Osten, wo ein solcher sich erst aus dem bunten Gemisch der Völker hervorbilden soll. Je mehr aber Deutschland das mit ihm verbundene Oestreich mit seinem Geiste erfüllt, desto mehr wird dann sich der im Laufe der Zeit an der mittleren Donau bildende Völkertypus dem deutschen entsprechen. Das gilt aber auch für die ihnen verwandten Völker der unteren Donau, welchen sich dieser Typus dann auch in weiterer Entwickelung aufprägen wird. Wie sämmtliche Flüsse Ungarns und der Nebenländer keine Hauptflüsse sind, nicht das Meer erreichen, sondern das Gewässer der Donau mehren und sich deshalb ihr anschließen, so sollen auch sämmtliche Völker, welche im Mitteldonaugebiete zusammengeführt sind, ihrerseits

den zugleich hier durchfließenden deutschen Culturstrom in seinem weiteren Berufe nach Asien mehren; denn nur in dem Grade, als dies geschieht, werden sie, wenn auch nicht als bestimmende Mächte, so doch als dienende Glieder einer höheren Macht, der christlich europäischen Gesittung, ihre weltgeschichtliche Bestimmung erfüllen. Als Bannerträger deutschen Geistes wird aber Oestreich immerdar allen diesen Völkern auf ihrem Zuge nach dem Morgenlande vorangehen müssen.

Aber nicht bloß innerhalb jenes großen Beckens, welches das mittlere Donaugebiet bildet, strömt der deutschen Donau von beiden Seiten viel Gewässer zu, um deren Macht zu mehren, sondern wir sehen auch, wenn wir unsern Blick weiter südlich werfen, daß auch außerhalb desselben Bosnien und Serbien, deren Abdachung nach Slawonien und Ungarn hingeht, ihre Flüsse der Donau zusenden, welche dann vereint mit ihnen das eiserne Thor sprengt, um sich den Weg nach dem Pontus zu bahnen und zugleich alle Gewässer in ihrem unteren Laufe in sich aufzunehmen. Wir wollen hier nicht weiter reden, sondern nur bemerken, daß die Geographie die Prophetin der Geschichte ist; dieser aber ist hier durch die fluviale wie überhaupt geographische Bildung sämmtlicher Donauländer ihr zukünftiger Gang längst vorgezeichnet. Es können aber Ereignisse eintreten, welche den Gang der Geschichte auf längere Zeit hemmen; allein nichts desto weniger wird die Geschichte den ihr vorgeschriebenen Gang gehen. Ein solches Ereigniß, welches der geschichtlichen Entwickelung hier am unteren Laufe der Donau entgegengetreten ist, war der Einbruch der Osmanen in Europa. Das Hinderniß wird zwar nun bald hinweggeräumt sein; aber darum thut es dringend noth, daß bei der Auflösung ihres Reiches nicht von neuem Ereignisse eintreten, welche verhindern, daß die Geschichte den ihr geographisch vorgezeichneten Lauf wiederum vielleicht auf Jahrhunderte nicht nehmen kann. Darum muß sich gegenwärtig ganz Deutschland mit seiner vollen Kraft hinter seinen Bannerträger nach Osten stellen und in ihm immer mehr einen heiligen nimmer verzagenden Muth wecken, damit er rüstig, stark mit einer

Hoffnung, welche nicht zu Schanden werden läßt, vorwärts schreite und damit endlich auf solchem Zuge nach Osten von den ihm nachfolgenden Germanen im Oriente durch Aufrichtung des Banners christlich-germanischer Gesittung und Bildung in ganz anderer Weise ein heiliges Land erobert werde, als vordem durch die Kreuzzüge geschehen ist. **Das ist der sichtbar durch die ganze Geschichte von seinem ersten Entstehen bis auf den heutigen Tag Oestreich vorgezeichnete Weltberuf; — das ist die dem deutschen Volke durch seine centrale Stellung in Europa als Träger der christlichen Bildung verliehene Mission nach Osten; — das ist der durch den geographischen Bau Centraleuropas prophetisch verkündete Lauf der Weltgeschichte!**

Blicken wir auf die gegenwärtigen Zeitereignisse, so können sie als eine ernste Mahnung für Deutschland angesehen werden, seinen Weltberuf zu erfüllen, damit ihm die welthistorischen Ehren zufallen, für welche es bestimmt ist. Es muß deshalb große Freude erregen, wenn Oestreich und Preußen sich zum Schutz der deutschen Interessen auf das innigste mit einander verbunden haben und, indem sie zu solchem Bündniß auch die übrigen Staaten Deutschlands einladen, aussprechen, daß die Machtentfaltung Rußlands an der unteren Donau nicht nur mit den wichtigsten Interessen Oestreichs, sondern auch mit denen Deutschlands unvereinbar sei, indem hierdurch nicht bloß die politischen Machtverhältnisse in einer für Deutschland nachtheiligen Weise bedroht, sondern auch die natürliche Entwickelung seiner materiellen Wohlfahrt in empfindlicher Weise beeinträchtigt werden. Jedoch dies ist nur die eine Seite der orientalischen Frage, wobei die andere nicht übersehen werden darf. Wohl muß Deutschland der weiteren Machtentwickelung Rußlands an der unteren Donau entgegen treten, was jedoch keineswegs ausschließt, daß es mit demselben dafür sorgt, daß die christlichen Bevölkerungen des türkischen Reiches nicht von neuem ihren Peinigern überantwortet werden. Wir sind deshalb nicht minder von Freude erfüllt, wenn Oestreich und Preußen aussprechen, daß es ihnen als eine Forderung der politischen Stellung Deutschlands, als ein Element seiner erhaltenden

Politik und als eine Bedingung der natürlichen Entfaltung seines Nationalreichthums erscheint, daß in den Ländern der unteren Donau geordnete und den Interessen des mittleren Europas entsprechende Zustände bestehen. Den Interessen des mittleren Europas entsprechende Zustände werden aber an der unteren Donau, wie überhaupt in Südosteuropa, nicht entstehen können, so lange hier nicht die christlichen Bevölkerungen völlig emancipirt sind; werden sie aber emancipirt, so ist die Herrschaft der 1,100,000 Osmanen in Europa, welche aber nur durch die Knechtung der Christen besteht, geradezu unmöglich; denn diese Herrschaft hält gegenwärtig in größtentheils knechtischer Unterthänigkeit 7,200,000 Slawen, 4,000,000 Romanen, 1,500,000 Arnauten, 1,000,000 Griechen, 400,000 Armenier, 70,000 Juden und 230,000 Tataren, von welcher Bevölkerung jedoch die Tataren, die Arnauten und außerdem ein geringer Theil der Slawen besonders in Bosnien Muhamedaner sind, so daß deren Gesammtzahl 3,800,000 gegen 11,630,000 Christen beträgt. Und über diese letzteren, für welche es im Koran keine Rechte giebt, sondern nur das Gebot der Unterdrückung, soll noch immer der Halbmond herrschen, welcher nirgends Segen, sondern überall nur Jammer gebracht hat, Stumpfsinn in der Wissenschaft, Verwahrlosung der edleren Künste, Gleichgültigkeit gegen Alles, was das Leben verschönert und knechtliche Beugsamkeit unter dem Fatalismus despotischer Willkür! Wahrlich man muß staunen, wenn gegenwärtig von Christen dem Islam das Wort geredet wird, der wie schon A. W. v. Schlegel gesagt hat, darauf angelegt ist, die Unwissenheit und den Stumpfsinn gegen jede Art der Geistesbildung unter seinen Anhängern zu verewigen. Aber dem Jammer, welchen der Islam über Südosteuropa gebracht hat, muß ein Ende gemacht werden, und dazu soll Deutschland, soll ganz besonders Oestreich in bedeutendem Maße mitwirken! Es würde wahrlich traurig sein, wenn die christlichen Bevölkerungen der Türkei nur an Rußland einen Rückhalt fänden, wenn sich deren Sympathien nur dieser Macht zuwendeten. Um äußerer Rücksichten willen darf Deutschland nicht vergessen, daß es durch die ihm verliehene

Mission nach Osten verpflichtet ist, hier das Kreuz immer weiter zu tragen, und wo es niedergerissen ist, wieder aufzurichten. Nur durch das Christenthum ist Deutschland, ist Europa mächtig geworden, und nur die Ehre, welche von Christen ist Gott in der Höhe gegeben worden, hat Frieden auf Erden gebracht. Dieser Frieden wird sich auch nur dann über Südosteuropa, über Kleinasien und weiter bis zu jenen heiligen Stätten, von wo das Heil der Welt ausgegangen ist, ausbreiten können, wenn jetzt das gesammte Deutschland seine heilige Mission erfüllt. Ein christlich griechisches Reich ist bereits im Südosten entstanden; aber in Europa leben noch über eine Million Griechen und eben so viel in Asien, sollen sie noch immer ohne christliches Regiment bleiben, unter dem allein die Wissenschaften und die Künste des Friedens gedeihen, unter dem alles Volk einen auf den Himmel gerichteten Sinn gewinnen kann. Unter den slawischen Landschaften hat sich Serbien gleich der romanischen Walachei und Moldau zu größerer Selbstständigkeit erhoben und Montenegro steht, geschützt durch fast unzugängliche Gebirge, bereits selbstständig da. Auch den übrigen christlichen Bevölkerungen darf die Selbstständigkeit nicht vorbehalten bleiben. Diese Selbstständigkeit wird aber von außen zunächst noch geschützt werden müssen.

Es würde uns hier zu weit führen, wenn wir hier die geographische Natur der griechisch-slawischen Halbinsel näher betrachten wollten, weshalb wir nur bemerken, daß, wenn irgendwo in Europa, gerade hier die Natur solche verschiedenartige Landschaften gebildet hat, daß bei den besonderen Lebensbedingungen der dieselben bewohnenden Völker nicht wohl eine allen Besonderheiten entsprechende Staatsform nach der Auflösung des türkischen Reiches wird geschaffen werden können. Auch wird, da unter dem Halbmond auch bei den christlichen Bevölkerungen das rechte Leben erstorben ist, ein solches wieder zu wecken sein. Da ist nun die Frage, ob diese Belebung vom Mittelmeer oder von Mitteleuropa oder von Nordosten herkommen soll; hiervon wird es abhängen, ob Südosteuropa in Zukunft eine romanische, germanische oder slawische Physiognomie annimmt. Es läßt sich

nicht leugnen, daß es bei dem ersten Anblick scheinen könnte, als seien für das germanische Leben hier die wenigsten Anhaltspunkte vorhanden. Die Römer unterwarfen einst die Halbinsel, und wenn sie dieselbe auch nicht völlig romanisirten, so ließen sie doch namentlich im Norden Culturelemente zurück, deren Einfluß sich in den Daco-Romanen noch heute deutlich genug erkennen läßt. Nach der Theilung des römischen Reiches in ein abend- und in ein morgenländisches drängten, wie gegen jenes die Germanen, so gegen dieses die Slawen und eroberten, obwohl sie es nicht stürzten, sich innerhalb desselben ein Terrain. So entstand auch hier eine Völkermischung, doch assimilirten sich die Völker nicht wie im weströmischen Reiche in der Weise, daß aus der Mischung neue Völker hervorgingen; es bewahrten vielmehr die verschiedenen Völker ihre angeborene individuelle Substanz, was durch die natürliche Abgeschlossenheit der verschiedenen Landschaften in hohem Grade begünstigt wurde. Obwohl nachher die Türken wildstürmend die verschiedenen Volkselemente überwältigt haben, so sind diese doch im Ganzen bis auf den heutigen Tag in ihrer Besonderheit erhalten geblieben. Die Griechen nehmen vorzugsweise den peninsularen Theil des Landes ein, die Daco-Romanen oder Walachen bewohnen die continentalen Tieflandschaften der Donau, wogegen die verschiedenen slawischen Völkerschaften auf die continentalen Gebirgsgegenden beschränkt sind. Die Türken, als hoffentlich bald nach Mittelasien zurückzudrängendes Element, haben nirgends feste Wurzeln geschlagen, doch finden sie sich am meisten in den Städten Rumeliens.

Nach dieser Vertheilung der verschiedenen Volkselemente werden in Südosteuropa bei dem Untergange des Halbmondes drei Staaten entstehen müssen, welche nach den einzelnen Landschaften in sich geschieden, mit den mannigfaltigsten Elementen individueller Bildung ausgestattet werden könnten. Der Umfang dieser Staaten läßt sich ungefähr nach dem Gebiet, welches die verschiedenen Sprachen einnehmen bestimmen. Die Nordgrenze der griechischen Sprache zieht sich in Albanien von Janina über den Pindus durch das südliche Macedonien und weiter längs des Rhodope-

Gebirges hin, von wo sie sich in der Richtung von Adrianopel bis an den Bosporus fortsetzt. Diese Linie bildet zugleich die Südgrenze der slawischen Sprache. Hiernach würde dem neugriechischen Staate nebst sämmtlichen Inseln, wo die griechische Sprache ebenfalls herrscht, außer dem gegenwärtigen Besitz noch Epirus, Thessalien, Macedonien und Thracien zufallen müssen. Ein slawischer Staat würde sich in Nordalbanien, Bosnien und Serbien bilden und ein romanischer in der Walachei und Moldau, an welchen sich dann am naturgemäßesten das, wenn auch überwiegend slawische, jedoch vielfältig von romanischen Elementen durchzogene Bulgarien würde anlehnen können.

Bei einer solchen Umbildung der politischen Verhältnisse, welche weder die Diplomatie noch das Schwert bei dem nothwendigen Sturze des türkischen Reiches wird aufhalten können, scheinen für die Belebung dieser Länder durch die christlich-germanische Bildung die Anhaltpunkte zu fehlen. Es ist dies jedoch bei näherer Betrachtung in keiner Weise der Fall, weshalb der russische Einfluß, wenn ihm nur gebührend entgegen gewirkt wird, auch nicht auf die Dauer zu fürchten ist. Das Terrain begünstigt bei den Völkern Südosteuropas die Ausbildung individuellen Lebens, wogegen in den weiten Flächen des osteuropäischen Tieflandes alles Leben in eine wüste, unbestimmte Allgemeinheit verschwimmt. Dem entsprechend will Rußland die slawischen Völker nicht sowohl zu einem selbstständigen individuellen politischen und gesellschaftlichen Leben erheben, sondern sucht sie vielmehr zu russificiren. Der Selbsterhaltungstrieb und die geographische Lage wird ebendeshalb besonders den continentalen Theil Südosteuropas in nothwendiger Entwickelung in nähere Beziehung zu dem großen deutschen Donaureiche treten lassen, welches in den ungarischen Ländern nicht bloß in diesen continentalen Landschaften entsprechendes und von demselben mächtigen Flusse mit seinen Nebenflüssen durchströmtes Gebiet beherrscht, sondern auch durch die in denselben vermischt wohnenden Völkerschaften zu den christlichen Bevölkerungen südlich der Sau und Drau und der transsylvanischen Alpen schon seit Jahrhunderten in Beziehung steht. Walachen, Serbier und

mit ihnen verwandte Illyrier stehen unter Oestreichs Scepter, welche nothwendig mit ihren Brüdern in Südosten in Wechselverkehr treten müssen. Würden aber die walachischen und slawischen Landschaften im Norden der jetzigen Türkei Rußland unterworfen, so würden diese naturgemäßen Wechselbeziehungen zerrissen werden, gleich wie sie durch die Türken zerrissen sind.

Deutschland hat daher mit aller seiner Kraft dafür zu kämpfen, daß die christlichen Bevölkerungen Südosteuropas selbstständig werden. Diese werden dann bei der weiteren inneren Colonisation der von ihnen bewohnten Länder gern deutsche Colonisten in sich aufnehmen und von ihnen werden dann vielleicht ganze, jetzt wüste Landstriche, wie vordem in Ungarn, angebaut, wodurch sich dann deutsche Volkselemente nach Südosten vorschieben müssen und einen um so größeren Einfluß gewinnen können, je mehr auch der deutsche Handels- und Wandergeist hierher vordringt und der nachfolgenden christlich-germanischen Bildung und Gesittung eine Stätte bereitet.

Mögen die deutschen Mächte erkennen, daß sie sowohl gegenüber den Plänen Rußlands, welches den Pontus so gern zu einem russischen Binnenmeere machen und im Besitz von Constantinopel über die Welt gebieten möchte, als gegenüber der vom Christenthum abgefallenen Politik der Westmächte, welche indem sie den Islam in Europa um materieller Interessen willen mit Waffen, ja mit Gebeten, halten wollen, „gegen Gottes Weltplan anlaufen, um sich die Nasen und Köpfe zu zerstoßen", eine eigene selbstständige deutsche und zugleich christliche Politik zu verfolgen haben. Ein Weltkampf, wer wollte es leugnen, ist entbrannt; aber der Herr, welche die Schicksale der Völker lenkt wie die Wasserbäche, wird nur denen den Sieg geben, welche sich in seinen Dienst stellen. Das Höllensystem des Islam, mit welchem sich gegenwärtig auch die höllischen revolutionairen Mächte in der Christenheit verbündet haben, muß durch das Schwert gestürzt werden, ebenso wie es durch dasselbe ist aufgerichtet worden. Nur dann wird Frieden über das Morgenland kommen können, und nur dann darf der Christ ohne Scham und mit freudiger Hoffnung

dahin zurückschauen, von wo ihm alles Heil gekommen ist. Das deutsche Volk hat schon viel zu sehr seinen Blick nach Abend gewandt und ist dadurch in einen geistigen Schlummer gerathen; es muß vom Mittelpunkte Europas nach Morgen, der aufgehenden Sonne entgegenschauen, um von deren Kraft belebt zu werden. **Nicht im Westen, im Osten liegt unsere Zukunft.**

Hofbuchdruckerei der Gebr. Jänecke in Hannover.

Schulz

Funke, Ge. Ludw. Wilh.

Oestreichs welthistorische Mission in seiner Herrschaft über die mittleren Donauländer u. als Träger der christl.-germanischen Bildung nach dem Morgenlande

Hannover 1854